

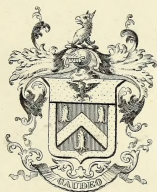


D^r Osterlander Inv.

De S^t Hilaire del. a. 80. 1759

Not on Reel -

Contains Dampiers
Bryson etc



John Carter Brown
Library
Brown University



JOHN CARTER BROWN.

RPJCB



Dritter Theil
Der Reisen

Herrn Wilhelm Dampier/

Englischen Capitains zur See/

Nach den Südlichen Ländern/

Neu-Holland

So Er im Jahr 1699. gethan/

Orissen eine Beschreibung der Canarischen In-
suleichen der Insuln Mayo u. S. Jago; wie auch der Bucht
Heiligen/ der Festungen und Stadt Bahia in Brasilien/ nebst
andern merckwürdigen Dingen mehr / zu finden.

Welchem beygefüget worden:

Herrn LEONEL WAFERS,
eines Englischen Chirurgi,

eise und Beschreibung des Isthmi
oder Erd-Enge Darien in Americâ.

aus der Englischen in die Französische/ und aus dieser in die
Hoch-Deutsche Sprache übersetzt/

Auch mit Kupfferstichen/ Land-Carten und einem Register versehen.

Frankfurt und Leipzig/

By Michael Kobelachs seel. Wittib und Erben.

Anno 1707.

STINKENDE
STINKENDE

STINKENDE
STINKENDE

STINKENDE
STINKENDE

STINKENDE
STINKENDE



STINKENDE
STINKENDE

STINKENDE
STINKENDE

STINKENDE
STINKENDE

STINKENDE
STINKENDE

STINKENDE
STINKENDE



Erinnerung des Buchführers.

Es ist des Herrn Dampier Reise um die Welt/ welche ich vor etlichen Jahren übersetzen lassen / so wohl aufgenommen worden / daß ich keinen Zweifel trage / es werde seine Reise nach Neu-Holland/ welche im Jahr 1703. in Engelland zum Vorschein kommen / eben dergleichen geneigte Liebhaber finden. Die Anmerckungen / so Er darinnen

)(2 über

über die Winde / Ebbe und Fluth /
 Sandbäncke und Abweichungen der
 Magnet-Nadel machet / sind so rich-
 tig und was sonderbahres / daß sie
 den Seefahrern nothwendig grossen
 Nutzen bringen müssen. So wer-
 den auch diejenigen Dinge / so Er von
 des Erdbodens / der Bitterungen / der
 Bäume / Früchte / Pflanzen / Thiere
 Vögel / Fische und dergleichen Eigen-
 schafften / wie auch von den Inwoh-
 nern des Landes / wo Er gewesen ist
 erzehlet hat / dem begierigen Leser
 schon ein Genügen thun. Weil
 aber dieses Werckchen bey weitem
 nicht so groß ist / als die andern / ha-
 be ich es nicht alleine heraus geben
 wollen /

hollen / sondern eine *Relation* des
 Herrn *Wafers*, so unsers Dams
 ier Glücks-*Compagnon* gewes
 n / und die Anno 1699. zu Londen
 edruckt worden / beygefüget. Ich
 offe / man werde darinnen finden /
 was man suchen kan / und mir also
 Danck schuldig seyn / daß ich diese
 eynden guten Freunde zusammen ge-
 racht. *Mr. Wafer* erzehlet
 kürzlich seine Reisen vom Jahre 1677.
 1690. hernach beschreibet Er sehr
 enau die Enge von *America* oder
Panama, allwo Er sich etliche Mo-
 ate aufhalten müssen. Man findet
 uch merckwürdige Seltenheiten dar-
 inen / die Er mit eigenen Augen gese-
 hen /

hen / und den *Philosophis* selbst
nachzudencken Ursach geben können
Endlich/ dieses Werckchen desto voll
kommener zu machen / habe ich auch
den Unterricht des Hn. *Halley*,
Er denjenigen giebet / die durch den
Englischen Canal seegeln wollen/ und
den *Mr. Dampier* bald im An
fange dieses Theils so sehr lobet / ein
gerücktet. Dieses istis gar / was ich
dem Leser zu sagen gehabt / iszo ma
derselbe nur weiter gehen und urthei
len / ob das Werck diesem kleinen
Eingange gleiche komt.

Vorrede
des AVTORIS.

Dass man die beyden
ersten Theile mei-
ner Reisen so gütig
aufgenommen / gie-
bet mir grosse Hoffnung / daß /
der Einwürffe / die mir gewis-
e übel = wollende Leute ge-
macht / unerachtet / dennoch
andere uninteressirte Perso-
nen / und diejenigen / so die Ei-
genschafften der Inwohner /
Thiere / Pflanken / Landes = Art
und dergleichen von diesen weit
X 4 ent-

entlegenen Ländern / wohl
wenig oder gar keine Europä-
er noch kommen sind / zu wissen
Begierde haben / einiger Ma-
ßen dieses III. Theil / so ich ih-
nen hiermit übergebe / wohl
aufnehmen werden.

Mir ist nicht unwillend / daß
alle diejenigen / so vor mir neu
Länder entdeckt / fast eben der
gleichen Glücke gehabt / daß sie
von solchen Leuten / die entwe-
der solche Dinge nicht achten
oder gar Feinde davon sind / ge-
spottet worden sind. Und al-
so wäre es wohl unrecht und
ungereimt / wenn ich dächte
dem

em Urtheil der andern allen
 u entgehen/ und besser Glücke
 u haben/ als höhere und ge-
 schicktere Leute gehabt. Indes-
 en soll man mir doch die Ber-
 nügung nicht nehmen/die ich
 abe/ zu wissen/das diejenigen
 Reuigkeiten/ die ich zu entde-
 ken ausgeschiedet worden/die
 genaueste Untersuchungen
 verdienen/ weil sie die grossen
 Werke Gottes/ in so vielen
 Theilen dieser unterirdischen
 Welt angehen. Ich sey nun
 über so wenig geschickt/ eine
 solche grosse Sache wohl aus-
 zuführen/ als ich wolle/ so bin
)(5 ich

ich doch versichert/ daß mein
Erzählung aufrichtig/ daß ich
gewiß einige neue Dinge er-
funden/und daß dieses einige
verständigern Leuten/die nach
mir leben möchten / doch zu
was nütze seyn kan.

Einige haben mir vorge-
worffen/ meine Beschreibung-
gen wären ohne Saft und
Krafft / und nicht so vielerley
Abwechselungen darinnen/die
jemand gefallen oder einen be-
gierigen Leser erlustigen kön-
ten. Ich lasse alle Welt von
dieser Beschuldigung urthei-
len. Wofern ich aber nur wohl
in

nacht genommen/ alle Sachen
 zu schreiben/ wie man sie fin-
 det; wofern ich nur mit mei-
 nen Anmerkungen mir mehr
 als einmahl Nutzen geschaffet/
 und sie so eingerichtet / daß sie
 auch andern nach mir Reisen-
 den nützlich seyn können; ja
 wofern endlich nur noch Leute
 verhandē sind/ die eine schlech-
 te aber richtige Erzählung/ wie
 eine Sache beschaffen / und in
 was vor Zustande sie ist/ einer
 gekünstelten und mit Redne-
 rischen Blumen bestreueten
 Schrift vorziehen / so hoffe
 ich/ man werde mir ohne Bez-
 den-

dencken / alle Fehler mein
Schreib-Art verzeihen.

Anderere haben sich beschwo-
ret / ich hätte die Tage-Bücher
einiger Reifeleute geplündert
und nicht das selbst geschrie-
ben / was ich heraus gegeben
Was das erste anbelanget / so
kan ich versichern / daß ich von
niemanden was geborget / oh-
ne seinen Rahmen dabey zu
nennen ; ausgenom̃en etliche
wenige Erzehlungen und An-
merkungen / die ich aus dem
Munde gewisser Personen ha-
be / die nicht wolten genennet
seyn. Über diß habe ich auch
stets

etz diese Stücke von demjeni-
 n unterschieden/was ich aus
 meinem eigenen Kopffe ge-
 macht. Das andere betref-
 ende / so bin ich gar nicht der
 Bedanken/das es einem Men-
 schen von meiner *Profession*
 nachtheilig sey/ wenn er seine
 Schrifften andere verständige
 Leute übersehen und verbessern
 lassen; vielmehr aber halte ich
 ir es vor rühmlich/ daß auch
 die allervortreflichsten *Scri-*
 enten haben sich nicht geschä-
 met/ eben das zu gestehen/ und
 es vor einen grossen Vorthail
 zu erkennen.

Ende

Endlich weiß ich auch/daß
 es Leute giebet/die meine Re-
 lationen nicht achten / an
 dem Vorwande / ich hätte
 sonst nichts/ als die Küsten e-
 licher unbekandter Länder
 durchlauffen/und also müßte
 meine Anmerkungen ganz
 unvollkommen seyn/dannem-
 hero nichts leichters / als die-
 ses/ aufzusehen wäre. Allein
 diejenigen / so nur einige Er-
 fahrung in diesen Dingen ha-
 ben/oder eine Sache ohn Vor-
 Urtheil betrachten / werden/
 wo ich nicht irre/ anders spre-
 chen. Zum wenigsten/wo man
 nur

ur bedendet / was vor wider-
 pärtige Köpffe die Matrosen
 auf so weiten Reisen / und weis-
 se nicht wissen / wo man sie hin-
 führet / haben ; wie sie von der
 Beschaffenheit der Winde und
 Veränderung der *Monsons*
 nichts wissen ; wie die *Officirer*
 selbst gemeiniglich von Abwei-
 chung der Magnet-Nadel / und
 dem Gebrauch des *Azimuthal-*
circels / so schlechte Kentniß
 haben ; ohne der grossen Ge-
 fahren / der man in unbekanter
 See unterworffen ist / zu erwel-
 len ; wo man / sage ich / nur die
 Beschwerlichkeiten alle beden-
 det /

cket/wird man nicht allein mich
nicht verdenden / daß ich mich
mehrere Anmerkungen ge
macht / sondern mir auch noch
Dank wissen / daß ich noch so
viel zu wege bringen können.

Dieses ist alles/ was ich auf
die / wider die ersten beyden
Theile meiner Reisen/ gemach
te Einwürffe zu antworten
mir vorgesehet habe. Dem
Leser aber nicht mit mehr der
gleichen Dingen länger be
schwerlich zu seyn/ wil ich nur
in wenig Worten noch etwas
von diesem neuen Theile sagen.

Damit man sich die ganze
Rei-

Reise/ und wie die Derter/ wo-
 von ich rede / hinter einander
 legen / rechtschaffen einbilden
 könne / habe ich abermahls / wie
 in die vorigen Theile / hier eine
 Land- Carte beysügen lassen /
 worinnen man bald auf einmahl
 aus der mit Puncten bemerck-
 ten Linie die Strasse / so ich ge-
 halten / erkennen kan. So ha-
 be ich auch etliche Derter in
 Grund- und *Perspectivischen*
Riß gebracht / um die Beschrei-
 bung derselben desto deutlicher
 und nützlicher zu machen.

Über diß hatte ich dißmahl
 auch einen Zeichnungs-verstän-
 digen

digen Menschen bey mir / de-
 gleichen mir auf meinen vor-
 gen Reisen gemangelt hatte
 daß ich also im Stande bin / ne-
 gierige Gemüther zu vergnü-
 gen / und ihnen die denckwür-
 digsten Vögel / Thiere / Fisch
 und Pflanken / deren ich ge-
 dacht / im Abriß vorzustellen
 Die letztgenannten insonderheit
 habe ich nicht alle beschrieben
 sondern halte es vor genug / si-
 wohl gestochen mitzutheilen
 weil sie mir unbekant sind / und
 ich sonst nichts davon sagen
 kan / als daß man sie nur in die-
 sem oder jenem Lande findet ;
 die

ie Pflanken selbst aber habe
h dem Hochgelehrten Herrn
Dr. Woodward gegeben. Ich
ätte ihr noch vielmehr können
echen lassen / habe aber nur
ollen bey denen bleiben / die
ar sehr / in der Gestalt ihrer
ornehmsten Theile / von allen
Europäischen unterschieden
nd. So habe ich auch noch
erschiedene Vögel und Fische
hon gezeichnet / selbige aber
iesem Theile nicht einverlei-
en wollen / weil meine *Rela-*
tion nicht biß an die Länder /
o sie gefunden werden / rei-
het. Denn weil ich mich wie-

derum / eher / als ich gedachte
zu einer neuen Reise rüste
müssen / ist mir unmöglich ge
wesen weiter was aufzusetzen
als bis zu meiner Abreise au
Neu-Holland. Wofern mi
aber Gott die Gnade giebet
das ich glücklich zurück komme
so verspreche ich dem Leser / von
gedachtem Orte an meine Er
zählung fortzusetzen / bis zu
Insul *Ascension*, wo mein
Schiff untergieng.

Inzwischen aber / um auf einiger
ley Weise meine Rede zu vollführen /
wil ich in kurzen Worten hiermit den
Verfolg meiner Reise vorstellen. Näm
lich / wir reiseten von den Küsten Neu
Hollandes / im Anfange des *Septembris*
1699. ab / aus den Ursachen / die ich

unter

nten angeführet / und wurffen den 15.
 selbigen Monats auf der Höhe der
 Insel *Timor* Anker. Den 24. erhielten
 wir etwas wenigens süßen Wassers von
 dem *Gouverneur* einer Schanze / welche /
 steht einem Packhause / die Holländer
 allda haben. Wir funden auch *Portu-*
giesen allda / von denen wir wohl aufge-
 möien wurden. Den 3. Dec. gelangeten
 wir auf die Küste von *Neu-Guinea*, wo
 wir sehr gut Wasser bekamen / auch mit
 den Inwohnern einer gewissen Insel /
Pulo Sabuti genant / etwas handelten.
 Hierauf begaben wir uns nach dem
 Norden / und lieffen immer an der Küste
 hin / biß an die eusserste Ostliche Spitze
 von *Neu-Guinea*. Ich befand / daß es
 eine Insel wäre / und gar nicht am fe-
 sten Lande anhienge ; auf welche Art
 ich sie auch in der Carte vorgestellt /
 und *Neu-Britannien* genennet habe.

Es ist sehr vermuthlich / daß diese
 Insel viel gute Waaren gebe / die In-
 wohner auch wohl mit sich handeln las-

sen würden. Weil aber mein Schiff
so sehr unsauber war / und ich nicht
hatte / es zu schmieren / mir auch wenig
Volck mehr an Bord überblieben / wel-
ches noch dazu unbeschreiblich begierig
war / aufs eheste wieder nach Hause zu
gehen / und endlich grosse Gefahr dar-
auf stund / in solchem Zustande auf ei-
ner See / wo uns weder Buchten noch
Bäncke bekant waren / sondern man
erst durch viel und lange Bemühun-
gen erforschen mußte / weiter fortzuge-
hen ; so verhinderte mich dieses alles /
daß ich dazumahl mein vorgesehtes
Ziel nicht erreichen kunte. Diesemnach
lebe ich der guten Hoffnung / man wer-
de dennoch zum besten deuten / was
ich dem gemeinen Wesen zu Dienst
habe thun können ; es soll aber / so oft
ich nur werde Gelegenheit finden / kei-
ne Verhinderung so groß seyn / die ich
nicht werde zu überwinden suchen / mein
Vorhaben dennoch auszuführen.

Den

Den 18. May 1700. kamen wir
 nach *Timor* zurücke. Den 21. Jun. see-
 teten wir die Höhe eines Stückes von
 der Insel *Java* vorbei/ und den 4. Jul.
 liefen wir auf der Reide vor *Batavia*
 anker. Ich gieng an Land den Hol-
 ländischen General zu besuchen/und bey
 ihm Erlaubniß auszubitten / einige be-
 nöthigte Lebens-Mittel zu kauffen/wel-
 ches mir auch verwilliget ward. Nach-
 dem ich nun mein Schiff ausgebessert/
 proviant gekauft / die Wasser-Fässer
 füllet/ und die Zeit/ nach *Europa* zu-
 rück zu reisen / ankommen war / reisete
 ich den 17. Octobr. von *Batavia* ab / und
 ankerte den 19. Dec. bey dem Cap der guten
 Hoffnung an. Von da gieng ich den
 1. Jan. 1701. wieder weg / und bekam
 den 31. selbigen Monats die Insel *He-*
na ins Gesicht/ den 21. Febr. aber die
 Insel *Ascension*. Gar nahe an dieser
 Insel kam mein Schiff ein Loch/ das nicht
 gestopffen war/ also daß es sinken mus-

ste / und wir grosse Noth hatten a
Land zu kommen / alwo wir uns v
Ziegen und Schildkröten erhielt
Den 26. Febr. funden wir im Sü
Osten einen hohen Berg / und ohng
fehr eine halbe Meile von dessen Sp
ze einen Brunn süßen Wassers / we
ches uns eine grosse Hülffe war. End
lich kam ich auf dem Schiffe *Canter*
bury, welches der Ost-Indischen *Com*
pagnie zugehöret / wieder nach En
gelland. Kan also anders nicht / al
dem Höchsten ewigen Danck sagen
daß er mich auf ganz wunderbar
Art und Weise aus so vieler Gefahr
errettet hat. Wosern es ihm nun
gefällt mich nach Endigung meiner
vorhabenden Reise / ins Vaterland
zurück zu bringen / so wil ich nicht
unterlassen / einen umständlichen Be
richt / von allem dem / was ich merck
würdiges in denen obengenannten Dr
ten angetroffen / an Tag zu geben.

Glücklich und nöthiger Unter-
richt vor diejenigen / die in dem Ca-
nal zwischen Engelland und Franck-
reich zu seegeln haben ; herausge-
geben von Herrn Capit. Halley,
Mittglied der Königlichen Engli-
schen Societät.

Man hat schon seit viel Jahren
in acht genommen / daß die-
jenigen Schiffe / so durch den
Canal passiren sollen / in den
Norden der Sorlinguen versals-
en / und aus Irrthum in den Canal von
Bristol oder die See von Severn gekommen
sind / althwo sie grosse Gefahr gelauffen / ih-
rer viel auch gar verunglücket worden.
Dieses kömmet ohne Zweifel daher / daß
die Abweichung der Nadel sich wieder ge-
ändert hat / und die Breite des Cap Le-
zard und der Sorlingischen Insuln über 5.
Meilen zu weit nach Norden gesetzt ist.
Vermöge unstreitiger Anmerkungen ist
gewiß / daß die Spitze Lezard auf 49. gr.
5. Min. lieget / und der Mittel-Punct der
Sor-

Sorlingen derselben Westwärts gegen über
 die Mittägige Seite aber recht genau a
 49. gr. 50. Min. dahingegen sie in den m
 sten Carten und Büchern / so von d
 Schiffart geschrieben / auf 50. gr. und
 manchen gar auf 50. gr. 10. Min. gese
 sind. Diß hätte nun wohl nichts zu b
 deuten gehabt / wenn die Abweichung d
 Nadel nach Osten: nur so geblieben wäre
 wie sie damahls war / da die Carten g
 macht wurden. Diese hat sich aber se
 dem Jahr 1657. so sehr nach Westen ge
 wendet / daß sie heut zu Tage 7 und
 grad ohngefahr ist; Dannenhero alle di
 Schiffe / die aus dem Ocean in den Cana
 wollen / und vermittelst der Magnetna
 del sich in Osten wenden / vom Norden
 und ihrem rechten Wege um 2. Drittheil
 eines Striches ab kommen. Noch
 mehr; so offte sie 80. Meilen gelauffen
 sind / müssen sie ihre Breite bey nahe
 um 10. Minut. verändern / wofern sie aber 2.
 oder 3. Tage hinter einander dieses unter
 lassen / ohne diese Abweichung in acht zu
 nehmen / und ihr etwas gut zu thun / so
 verfallen sie unfehlbahr unvermerckt nach
 Norden / insonderheit / wo sie die Sorlin-
 gichen

hen Insuln noch auf höher / als 50.
d, rechnen. Einige haben dieses dem
Strom in dem Canal von S. George
beschrieben / in der festen Meinung /
daß die Fluth weiter gegen Norden trie-
/ als die Ebbe davon abführete. Al-
/ wenn die Abweichung der Nadel
einmahl eingebracht ist / befindet
sich / daß der Strom kaum zu mer-
/ und daß die Schiffe / welche in-
/ innerhalb zweyer Sanduhren Lauff / O-
/ zum Westen / und innerhalb einem
/ gleichen Lauffe / nach Osten see-
/ ihren Parallel genau halten. Wes-
/ thalben denn alle Schiffer / welche
Abweichung der Nadel nicht recht
/ gehöriger massen einzubringen wissen /
/ mahnet werden / diese Regel wohl
/ acht zunehmen; und überdiß gebe ich
/ den Rath / wenn sie aus dem O-
/ in in den Canal einfahren wollen / ei-
/ parallel zu folgen / die nicht über 49. gr.
/ min. Nordl. Breite sey; welche sie denn
/ jedes Weges nach Lezard führen wird.

Das ist aber nicht die einzige Ge-
/ welcher die Schiffe im Canal, we-
gen

gen der gedachten Veränderung der a
weichenden Nadel unterworfen sin
Man hat ihr verwichenen Winter v
gesehen / die / nachdem sie aus d
Dünen ausgelauffen / auf der Franz
sischen Küste bey den Klippen Casquet
genant / elendiglich zerscheitert sind. D
nun gleich obiges nicht allein Ursach a
ihrem Verderben seyn mag / so ist doe
nicht zu zweiffeln / daß es nicht auch vi
möge dazu geholffen haben. Zum w
nigsten / wenn man die letzt gemach
te genaue Beschreibung der Französ
schen Küste / mit der unsrigen / be
welcher man doch wohl eben so vor
sichtig nicht mag umgegangen seyn / be
trachtet / wird man befinden / daß in
der rechte Weg von Beachy oder Dun
gyness nach den Casquetten 26. grad aus
dem Westen nach Süden zu ist ; Da
hingegen ehmahls / da die Nadel noch
so sehr gegen Nord : Osten / als heut
zu Tage gegen Nord : Westen wan
ckete / der Weg Sud : Westen : zum
Westen / nach Anleitung der Magnet
Nadel genommen ward ; Und da war
der Weg nach West : Sud : West / den
man

an auch den Canal-Weg nante / sehr
 vor alle die Schiffe / die in den
 Canan gehen solten. Izo aber / wird
 in jedweder Schiff / so im Canal nach
 West-Sud-West gehet / und sich nur
 wenig an die Küste von Beachy
 halt / unfehlbahr unter die Casquettes,
 er noch weiter Ostwärts verfallen.
 Doraus denn folget / daß wenn man
 gegenwärtige Abweichung der Na-
 t. wohl beobachten wil / man an-
 statt West-Sud-West / nach Westen-
 im Süden segeln solle / und dieses
 der rechte Canal-Weg seyn wird; daß
 auch / wenn man sich etwas vom Cap
 Beachy entfernt / die Insel Wight ver-
 sehen / und die Mittelstrasse zwischen
 Irland und den Casquettes welche
 um 14. Meilen vonsammen / und fast
 unter einem Meridian liegen / gehalten
 werden kan.

Solte nun dieser Unterricht den-
 nigen unnütze zu seyn scheinen / die
 sich Erfahrung und Wissens-
 chaft genug haben / daß ihnen Nie-
 mand

mand helfen darff / die sollen wissen
daß es vor sie nicht geschrieben i
Indessen aber / wo es nur dienlich i
ein einzig Schiff vom Untergan
zu erretten / hält der *Autor* die M
he / daß er es hier offenbahret / vor
überflüßig vergolten.





Reise
des
CAP. DAMPIER,
nach
Neu-Holland etc.
A. 1699. etc.



III. Theil

Der Reisen

Des

Herrn Capitain Dampier,

In

Die Süd-Länder.



Das I. Capitel.

Des Autoris Abreise aus den Dünen. Von
sen Anleitung/ wie man durch den Canal
geln soll. Ankunfft in den Canarischen
suln von der Stadt Santa Cruz auf der
sul Teneriffa ihrem Hafen/ und den Spa
schen Galionen, welche die Engelländer ab
in Grund geschossen. Von der Stadt I
guna, und dem nicht weit davon befindlich
See/ auch darum liegende Gegend. Von
der Stadt Orativa und ihrem Hafen. Von
den Wein und andern Lebens-Mitteln auf T
neriffa &c. Von den Gouverneurs zu I
guna und Santa Cruz. Von den Winden
so in selbiger See am meisten wehen. Von
Autor kömt nach Mayo, einer von den I
suln des Grünen Vorgebürges: Von der de
tigen Salz-Lache/ und der Vergleichung n
der auf der falsichten Schildkröten. Insu
Von dem Salzhandel allda/ und wie t
Schiffe gebauet werden/ welche man brauch
dasselbige einzuladen. Von den Gerwächse
allda/ der Baumwolle/ dem Boden/ Stä
ten/ Guineischen Hünern und andern Gefi
gel/ Thiere und Fischen. Von den Se
Schiff

Schildkröten / die ihre Eyer in der Regen-Zeit
legen. Von den Inwohnern des Landes / ih-
rem Handel und Lebens-art. Der Autor kömt
auf der Insul S. Jago an. Von der Stadt
dieses Namens / den Inwohnern und Schwä-
ren. Von einer Art Früchte so den Granat-
äpfeln gleich kommen / und keiner andern /
Namens Papah. Von der Reide zu S. Jago.
Von der Insul Fogo.

Am 1^{ten} Januar. 1693 welches einen Sonn-
abend traf / sehr früh / gieng ich auf
den königlichen Schiffe / das Rehe ge-
hend / aus den Dünen mit einem sehr guten
Inde unter Seegel ; das Schiff war mit
Stücken Geschütz und 50. Mann / ohne
Fungen / besetzt / und mit Proviant wohl
20. Monate versehen. Wir giengen in
Gesellschaft unterschiedener andern Königl-
chen Schiffe / die nach Spithead und Plymonth
hatten / und kamen um den Mittag auf die
Insel Dungeness. Dieselbige Nacht verließ
wir sie / umb unsern Weg nach dem Cana-
l zu suchen / befunden uns aber des Morgens
schon an der Französichen Küste / als wir
sahen / indem das Cap la Hogue nur 6.
Meilen im Süd-Osten zum Osten von uns
ist. Es waren noch andere Schiffe mehr /
A 2 theils

theils näher/theils weiter/ von gedachter Fro-
höfischen Küste/ die aber alle schienen näher
daran gerückt zu seyn/als sie gerne gewolt ha-
ten. Mein Steuermann/ der sich anfänglich
auch etwas bestürzet darüber erzeigete/ ge-
sich doch endlich zu frieden/ als er sahe/ daß
er nicht alleine geirret hatte; welches denn
wie ich gehöret/ hier sehr gemein ist und man-
chen Schiffe übel bekommt. Die Ursache de-
sen ist/ daß die Steuerleute die Veränderung
der Abweisung der Nadel/ die seit dem/ daß
die See-Carten gemacht sind/ sich zugetragen
und/ nach der Anmerkung des Capitain
Halley, nicht geringe ist/ nicht mitte rechnen.
Ich verweise aber den Leser deswegen auf das
was dieser verständige Mann in einen gedruck-
ten Bogen herausgegeben/ welches allen den-
nen/ die durch den Englischen Canal hin oder
her wollen/ zum Begweiser dienen kan. Den
Titul ist hier zu Ende des Blates gesetzt.
Ich/ der ich aus der Erfahrung den Nutzen
dieser Nachricht erkenne/ erfreue mich/ Gelegen-
heit zu haben/ es/ so viel möglich/ bekannt
zu machen.

Um

* Nothwendiger Nachricht/ vor diejenigen/
die in den Englischen Canal zu segeln ha-
ben. London bey S. Smith vor der Paulus-
Kirche in des Prinzen Wapen. Vor 2.
Stüber.

RPJCB

N^o 1.

Die Insul Allegrance wie man solche ohngefehr 12. Meile
S.E. $\frac{1}{2}$ E. von ferne ins Gesicht bekommt.

Die Insul Lancerota fällt zugleich auf ohngefehr 17. Meile
S.E. $\frac{1}{2}$ S. $\frac{1}{2}$ S. also ins Gesicht. S. $\frac{1}{2}$ E.

N^o 2.

Die Insul d. Allegrance auf ohngefehr 17. Meilen von ferne

E. $\frac{1}{2}$ S. S.E. S.E. $\frac{1}{2}$ E.

Lancerota zu gleicher zeit auf ohngefehr 18. Meilen
von ferne

S.E. S.E. $\frac{1}{2}$ S.

Also läßt sich Lancerota stets von ferne sehen.

S.E. $\frac{1}{2}$ S. Diese Spitze oder Fel
sen ist kein Theil von der
Insul Forteviv. natura.

N^o 3.

I. Teneriffa

An dieser Seite ist der
Berg Picop u. man sieht
ihn auf der Rhede wann
es nicht nebligt ist.

Fort de S. Jean.

Das Haus des Gouverneur
wo das vornemste Fort ist.

Der Ort, da man anlandet.



80

Das Ort wo man pflegt frisch
wasser einzunehmen.

Die Spitze Rocken

Um aber meinen Leser / mit einer allzu ge-
 uen Nachricht des täglich hinterlegten We-
 8 / oder gehabten Winde oder anderer derg-
 icken Dinge / nicht beschwerlich zu fallen /
 man an weiter entlegene Orte kömt / da-
 e solche Erzählung möglich seyn kan / wil
 hier nur sagen / daß wir unsere Reise von
 p la Hogue fortsetzen / und gegen Abend
 5. Uhr auf der Höhe von Start anlangte-
 . Diß war das letzte Land / so wir von
 ferer Insul sahen / rechneten auch von daher
 ere Abfahrt: wiewohl wir sie lieber von
 vorgebürge Lezard hätten wollen anrechnen/
 nn wir es wegen des dunkeln Wetters hät-
 sehen können.

Das erste Vorgebürge / so wir hinter den
 nal entdeckten / war des Landes Ende / wel-
 8 wir den 30. Januar. sahen / und den 8.
 r. kamen wir auf die Höhe von Lacerota,
 ches eine von den Canarischen Insuln ist.
 y theile hier den Prospect von den Küsten
 er und noch einer andern dieser Insuln/
 egrance genant / mitte / wie sie uns auff
 eyen unterschiedenen Stellen vorkommen

Wir seegelten aber auf die Insul Teneriffa
 als wo ich willens war / Wein und Bran-

A 3 *derwein*

derwein zu meiner Reise einzunehmen.
 einem Sontage nach Mittag halb 4. Uhr
 kamen wir diese Insel zu Gesichte / dann
 hero wir biß um 5. Uhr alle Seegel beysehten
 um hinan zu kommen. Es war dazumahl
 Nord-Ost-Spiße der Insel noch 7. Meil
 von uns / gegen West-Süd-West / entlegen
 und also viel zu weit / als daß wir uns hätte
 Hoffnung machen können / sie vor der Na
 noch zu erreichen / demnach ließ ich anhalt
 biß auf den andern morgen früh / wuste au
 noch nicht / ob ich zu Santa Cruz oder Ora
 via einlauffen würde / von welchen Orten d
 eine im Osten und der andere im Westend
 Insel / die sich meist ganz von Norden biß S
 den erstrecket / lieget / und wo die besten Haf
 auf einer oder der andern Seite sind. Ich
 wählte mir aber Santa Cruz als zu dies
 Jahrs-Zeit den sichersten / und wo ich wußt
 daß die Art von Weinen / die ich auf die Rei
 mitnehmen wolte / am besten zu bekomme
 war. Also wurffen wir den 10. Febr. den A
 ker aus / auf 33. Faden Wasser und eine
 Grund von schwarzen Thone / ohngefehr ein
 halbe Meile vom Ufer / alwo Ich den hiebo
 gefügten Grund von der Stadt genomme
 habe.

Son

Sonst müssen alle Schiffe allhier auf 30. bis 50. Faden Wasser anckern und zum wenigsten eine halbe Meile von Lande; und wenn ihr gleich viel sind / müssen sie sich desto näher an einander legen / denn das Ufer fast überall sehr hoch / und an vielen Orten mit steilen Felsen besetzt. So ist auch dieser Hafen gegen Osten ganz offen / daß die Winde so daher kommen / hohe Wellen aufstreiben und machen / daß die Chalouppen ohne grosse Gefahr nicht anlanden können. In solchem Fall müssen die da befindlichen Schiffe die See wieder suchen / auch manchemahl wohl gar die Ufer abhauen / indem sie nicht Zeit haben aufzuziehen. Der beste Ort zum anckern / ist wo die Wellen am wenigsten hinkönnen / in einem kleinen sandichten See-Arme / ohne sehr eine Meile im Nord-Osten der Rethde / wo es gut Wasser giebet / womit sich die Schiffe / so hier ihre Ladung einnehmen / versehen; wie es denn wohl auch offters geschieht / daß die Schiffe / so zu Oratavia, als dem vornehmsten Handels-Platz / laden / ihre Chalouppen hieher nach Wasser schicken. Nichts desto weniger aber ist dieser letzetere Hafen wegen der West-Winde / noch gefährlicher / als der erstere / wegen der Ost-Winde; und wenn

der West-Wind anfähet zu blasen/ müssen all
 Schiffe/ die sich da befinden/ die weite See
 fiesen. Zwischen gedachten See:Arme wo
 man das Wasser holet/ und der Stadt Santa
 Cruz, liegen 2. kleine Schanzen/ welche nebst
 einigen/ hier und da/ längst der Küste/ auf-
 geworffenen Batterien, die Rhede bestreichen.
 Die Stadt Santa Cruz selbst ist klein/ ohne
 Mauren/ und wird von 2. andern Schanzen/
 die auch zugleich die Einfahrt des Hafens be-
 decken/ beschützt. Sie hat nicht viel über
 200. Häuser/ alle zwey Stockwerck hoch/ az-
 her feste von Steinen gebauet/ und mit Zie-
 geln gedecket. Zwen Klöster und eine Pfarr-
 kirche sind die schönsten Gebäue allda. Die
 erstgenanten Schanzen kuntten die Spanischen
 Galionen wieder den Englischen Admiral
 Blake doch nicht beschirmen/ ob sie sich gleich
 so nahe an die vornehmste zogen/ als ihnen
 möglich war. Es sind noch viel Inwohner
 am Leben/ die sich dessen erinnern/ und haben
 die Engelländer der Stadt dazumahl grossen
 Schaden zugesüget/ wie man denn auch die
 Merckmahle der Stück Kugeln an der Mau-
 er der Schanze noch heutiges Tages siehet.
 Die damahls verbrandten Galionen lagen nur
 auf 15. Faden Wasser/ und saget man/ das
 meiz

ste Silber wäre noch drinnen gewesen / ob
ich auch etwas wenigens an Land gebracht
hätten / so bald der Admiral Blake zum Vor-
kommen war.

So bald der Ancker eingesencket war / be-
trüffte ich den Gouverneur der Stadt / der
ich sehr frölich empfing / und auf den andern
Tag zum Mittag-Essen zu sich bat. Des
andern Tags kehrte ich nach meinem Schiffe zu-
rück / und auf den Morgen begab ich mich
mit zweyen von meinen Officirern an Land.
Wir meyneten / wir würden Zeit haben La-
gana, die Hauptstadt des ganzen Landes zu-
sichtigen / und doch zeitig genug zu des
Gouverneurs Mittags-Mahlzeit wieder zurück-
kommen / weil mir war gesagt worden / es wäre
nur 3 Meilen biß dahin. Der ganze Weg
durch die Laguna gehet über einen ziemlich stei-
nen Berg / gleichwohl aber können beladene
Karren auf- und abfahren. Längst dem
Weg sind hier und da Wirthshäuser ge-
setzt / wo wir auch etliche Gläser Wein
tranken. Der Boden schien auf beyden Sei-
ten steinig und unfruchtbar / an etlichen Orten
aber sahen wir doch Stücke Land / worauf
Getreide wuchs / das sehr gut zu stehen schien.

Etwas weiter hinaus / unten an den

Bergen / waren kleine Weingärten / und zwischen denselben an viel Orten grosse Plätze voll grosser Steine / die nicht konten gebauet werden / wo auch nichts / als Sträucher / Dillden genant / wuchsen. Es war 7. oder 8. Uhr des Morgens / als wir von Santa Cruz ausgiengen. Das Wetter war schön und hell / und die Sonne / welche überaus schöne schien / machte uns warm genug / ehe wir nach Laguna kommen konten / welches gegen 10 Uhr / voller Schweiß und Mattigkeit / geschah. Wir waren sehr froh / als wir eine elende Hütte antraffen / wo wir uns mit ein wenig Wein erquicken konten; bald drauf aber erfuhren wir / daß einer von unsern Englischen Kaufleuten allhier wohnete / welcher uns eine gute Mittags-Mahlzeit gab / und hernach in der Stadt herumführte.

Laguna ist eine ziemlich grosse dicht gebauete Stadt / die ein überaus schönes Ansehen hat. Ein Theil davon lieget auf einem Berge / und das andere auf ebenen Lande. Die meisten Häuser sind von Steinen gebauet und mit Ziegeln gedeckt / und ob sie gleich nicht alle gleich groß sind / so siehet es doch gar hübsch aus / daß es einen wohlgefallten kan. Es sind aber auch sehr viel schöne Gebäude

Gebäude drinnen/ unter welche man 2. Pfarr-
kirchen/ 2. Nonnen- und 4. Mönchs-Klöster/
ein Hospital und etliche Capellen zählen mag/
eine unterschiedlicher Edelleute Häuser. Die
Klöster sind dem Heiligen Augustino, Domi-
co, Francisco und Diego gewidmet. Die
Pfarrkirchen haben ziemlich hohe viereckichte
Brocken-Thürme/ welche höher sind/ als alle
andere Gebäude. Die Gassen sind zwar
nicht so gleiche nach der Schnur/ dennoch a-
ber meistens breit und gar hübsch. Fast
in mitten in der Stadt ist ein grosser Platz um
her um mit schönen Häusern bebauet. An
einer Seite ist ein wohlverwahrtes Ge-
schloß/ und nahe darbey ein Wasser-Lauff/
der die ganze Stadt mit guten Wasser ver-
siehet. Es sind auch viel Gärten allda/ die
am Rande mit Pomeranzen/ Lemonien und
andern fruchtbahren Bäumen besetzt sind/
in mitten hinein aber werden Kuchel-Kräuter/
Salate/ Blumen und dergleichen gepflanzt.
Wenn die Einwohner in diesem Stücke ein
wenig fleißiger wären/ könnten sie gewiß schö-
ne Gärten haben; denn weil die Stadt auf
einer Höhe lieget/unten aber ein eben Feld dran
liegt/ welches dem Ost-Winde ganz offen
stehet/ kan es dessen/ als des rechten ordinar-
und

und beständigen Windes / der hier zu blasen pfleget / und der fast immer schön Wetter mit sich bringet / stets genießen / wie denn auch gegen den Abend die kühlen Lüffchen nicht ausfallen bleiben.

Hinter der Stadt trifft man ein groß weites Feld an 3. bis 4. Meilen lang und 2 breit / worauf eine Art starckes Grases wächst / das dazumahl so schön grün und annehmlich ließ / als irgend unsere Wiesen in England im Frühling seyn können. Auf dieser Felde Ostwärts ganz nahe an der Stadt / ist eine Lache oder See / der von Natur süßes Wasser hat; diese hat ohngefehr eine halbe Meile im Umfange / weil aber das Wasser drinnen still stehet / brauchet man es nur das Vieh damit zu träncken. Im Winter komt vielerley wild Geflügel hierauf / dessen sich die Einwohner / an statt Wildprets / zur Speise bedienen. Es hat auch die Stadt selbst den Nahmen von diesem See genommen / denn Laguna heisset im Spanischen ein See oder Lache. Im übrigen wird dieses Feld im Westen / Nord-Westen und Süd-Westen mit hohen steilen Bergen umgeben / die wohl so hoch drüber weg gehen / als das Feld selbst über das Meer erhöhet ist / und eben aus dem

Flusse

Lauffe eines von diesen Bergen entspringet
s Wasser/ das durch das Feld in einem von
steinen gebaueten und mit Säulen unter-
stützten Lauffe/ in die Stadt geleitet wird.
Man muß gestehen/ daß/ wer das Lager der
Stadt selbst/ das Aussehen gegen Osten/ so
wie bis an die grosse Caparische Insul erstre-
ckt/ die Gärten und zur Erfrischung darinnen
gemachte Anstalten/ das schöne Feld/ die grü-
nen Wiesen/ den See/ den Wasser-Lauff/ und
das annehmlichen frischen Lüffchen/ betrachtet/
sich sehr annehmlich halten muß/
sonderlich vor solche Personen/ die nicht viel
Geschäfte haben/ welche sie nöthigen/ sich
von Hause weg zu begeben; denn die Insul
sonsten voller steiler und raucher Gebürge/
man immer Berg auf/ oder absteigen muß.
Ein Reise-Mann wohl müde machen/
wenn er nicht die Morgen- und Ab-
endkühlung in acht nimmt; Wiewohl man
auch der Maul- und anderer Esel allhier/
wohl zum reiten/ als die Wahren zu ver-
fahren/ sehr bedienet.

Hinter diesen Gebürgen/ weit nach der
Süd-West-Seite/ krieget man in der Stadt
außer derselben einen kleinen spitzigen
Berg zu Gesichte/ der über die andern alle
weg

weggeheth. Dieses ist der wegen seiner Höh so sehr beruffene Pic de Teneriffa. Weil nun aber die andern Berge so nahe lagen / kunter wir jenen nicht recht beobachten / sondern es kam uns gar vor was schlechtes vor / gegen das Geschrey / das man davon machet.

Der rechte wahrhaffte Malvasier wächst in dieser Insul / und versichert man / daß es die beste Gattung ist / die in der Welt zu finden. Ingleichen ist auch der eigentlich so genante Canarien-Wein oder Sect wie auch der Verdona hier zu bekommen. Er wird vornehmlich im Sudwesten gezeuget / und dannenhero auch insgemein nach Oratavia verführet / in welchem Hafen die grössste Handlung auf der ganzen Insul getrieben wird / wo auch unsere Englische Factors mit ihrem Consul wohnen / und sehr starck mit diesen Weine handeln. Im übrigen ist mir gesagt worden / die Stadt sey grösser / als Laguna, habe nur eine Pfarrkirche / aber etliche Klöster / hergegen nicht einen gar zu guten Hafen / in welchen es sehr gefährlich zu liegen ist / wenn der Nord-West bläset. Wenn dieser Wind anfangen wil / lässet er es durch grosse Wellen / die an das Ufer schlagen / und durch schwarze Wolcken / die auf der Nord-West:

West-Seite entstehen / mercken. So bald
in diese Zeichen erschienen / winden die Schif-
fer ihre Ancker auf / oder hauen das Ancker-
seil ab / und begeben sich in die weite See / wo
die Caviren / biß das ungestüme Wetter vorüber
ist: welche Arbeit sie manchemahl wohl 2.
oder drey-mahl wiederholen müssen / ehe sie ihre
völlige Ladung haben / das denn eine sehr
bedrueßliche Sache allhier ist / die sich mitten
der schönsten Zeit begiebet / wie nicht wenig-
er / daß sie / wie ich oben schon erwehnet / erst
mit süßem Wassers halben / nach Santa Cruz
bringen müssen. Der Verdona-Wein ist grün-
lich und starck / auch schwerer und schärffer /
als der eigentliche Canarien-Sect. In Eu-
ropa wird er nicht sehr geachtet / nach West-
indien aber starck verführet / weil er in den
heissen Ländern länger gut bleibet: und eben
des Weins wegen legte ich hier an / mich
auf meine Reise damit zu versehen. Er wächst
am meisten auf der Ost-Seite der Insul/
und wird zu Santa Cruz geladen.

Ausser diesen Weinen / deren auf diesen Ca-
nari-schen Insuln / insonderheit auf der großen
Canarie, zu Teneriffa und Palma, eine große
Menge alle Jahr verkauffet worden / ist noch
ein Überfluß von allerhand Getreide / als Korn
Gerste

Gerste und Mäiz, so auch offte anders wol
 verführet wird; ingleichen sind auch Bohrn
 Erbsen und Rühren / welche dem Mäiz g
 ähnlich sehen und gesäet werden / die Aed
 damit zu tungen / verhandelt. So giebet
 auch Paphas, wovon ich unten weitläufftig
 reden werde / Aepffel / Birnen / Pflaume
 Kirschen / vortrefliche Pferschen / Abricose
 Gravas, Granatapffel / Zitronen / Pomeran
 zen / zweyerley Arten Limonien / Kürbise / d
 besten Zwiebeln von der Welt / Kraut / Re
 tiche / Patates und dergleichen mehr. Sie h
 ben auch Pferde / Rñhe / Esel / Maules
 Schafe / Ziegen / Schweine / Caninichen un
 roth Wild die Menge. Die Pferde von d
 Insul Lancerota werden vor die lebhaftesten
 besten Läufer und hurtigsten gehalten / so ma
 irgendwo finden kan. Endlich so giebet
 auch hier sehr viel Flögelwerck und Wildpre
 Hñner / Enten / Tauben / Rebhñner und d
 gleichen; wie es denn auch an Fischen / Maque
 relen und andern nicht fehlet. Mit diese
 Dingen sind nun die Canarischen Insuln ins
 gesamt wohl versehen / jedoch eine mehr als
 die andere. Denn wie die Insul Lancerota
 wegen der besten Pferde den Ruhm hat / di
 grosse Canarie, Palma und Teneriffa wegen
 der

Weine / und vornehmlich die letztere / we-
 des besten Malvasiers / dahero auch diese
 Inseln die beste Handlung haben; also ist
 teventura wegen des Haus-Geflügels und
 miera, wegen des rothen Wildes beruffen.
 Wildpret und andere Lebens-Mittel sind in
 Inseln / wo die Handlung gut gehet / sehr
 uer; hingegen in den andern überflüssig
 d sehr wohlfeil. Wannenhero auch die
 schiffe / so auf weite Reisen gedinget seyn/
 o nur etwas wenig Wein einnehmen
 llen / besser thun / wenn sie bey den letzten
 anden / wo sie dessen genung und gutes
 reißes haben können. Ich selbst / wenn ich
 vor meiner Ankunfft gewußt / wäre eher auf
 er von jenen / als auf Teneriffa an Land
 liegen. Es mag aber hievon genug seyn.

Man saget diese letztgenante könne 12000.
 beehrte Mann aufbringen. Der Gouver-
 nör oder General, wie man ihn tituliret/
 r alle diese Inseln wohnet zu Laguna; sein
 hme ist Don Petro de Ponto, und ist von
 e gebürtig. Vor nicht gar langer Zeit
 er Präsident zu Panama am Süd-Meer/
 der er etliche Perlen von hohem Behrte
 sich gebracht / die er der Königen von
 anien geschencket hatte / und deswegen / wie

B

man

man saget / General über die Canarischen
 sein worden war. Die grosse Canarie ist
 besser / so wohl der Grösse / als der Land-
 Güte nach / als Teneriffa, und dennoch
 dieser vornehme Mann / weil es sein Va-
 terland ist / lieber hier / als dorten wohnen.
 wird vor eine sehr wohl verdiente Person
 gehalten / regiret auch mit Sanftmuth
 Gerechtigkeit / und wird von jederman
 liebet.

Der Gouverneur von Santa Cruz,
 dem ich zu Mittage speisen solte / war ein
 von seinen Unterstatthaltern / ich hielt mich
 aber zu Laguna so lange auf / daß ich eher nicht
 als gegen die Abend-Mahlzeit / zu ihm kom-
 kunte. Er ist ein sehr höflicher und beschä-
 dener Mann / und wohnet in der vornehmsten
 Schanze / nahe an der See. Am Thore ste-
 het eine Schildwache / und sonst hat er nicht
 gar wenig Leute / die ihn bedienen. Wir spe-
 seten in einem zwar grossen / aber niedrigen
 Saale / wo nur ein einzig klein Fensterchen
 war. An den Wänden hingen ohngefehr 200
 Musqueten und etliche Piquen. Im übrigen
 war weder Getäffel noch Tapezereyen zu se-
 hen / und der ganze Hausrath bestand in ei-
 nem kleinen elenden Tische / etlichen alten Stüh-
 len

n / und 2. oder 3. ziemlich langen Bäncken/
rauf zu sitzen. Nach dem Essen bat ich ihn
ieder auf mein Schiff / und fuhr mit meiner
haloupe dahin. Auf den andern Morgen
m er auch / nebst noch einen Edelmann und
Dienern / zu mir / bekam aber alsobald die
See-Kranckheit / die ihn so angriff / daß er fast
eder essen noch trincken kunte / biß er sich wie-
r an Land begab.

Nachdem sich nun meine Leute wieder ein
nig erholet / und wir den benöthigten Pro-
ant an Brod hatten / seegelte ich den 15. Febr.
ch Mittage von Santa Cruz ab / und mußte
en / so viel ich kunte / indem die Nord-Ost-
Winde zu stürmen anfangen / die die See so
ch aufschwelleten / daß mein Schiff auf der
ehde selbst nicht allzu sicher lag / mußten auch
l Sachen / die wir gekauft und bezahlet
tten / am Lande lassen / und froh seyn / daß
r nur geschwinde fort kamen. Denn auf
er Chaloupe kunte man sich / ohne die größ-
te Gefahr / nicht mehr hinwagen / und war
e Sturm / als wir den Anker aufwunden /
on so starck / daß das Thau zerriß. Ich
tte mir vorgenommen / nach der Insul Mayo,
eine von den Insuln des grünen Vorge-
rges ist / zu seegeln / welches auch / vermit-

telst eines starcken Nord-Ost-Windes /
 recht von hinten zu in die Seegel bließ
 ganze Nacht und den folgenden Tag / h
 von statten gieng / daß ich alle Stunden
 biß 11. Meilen hinterlegete / hernach aber w
 er schwächer / und bließ nur ganz gelinde. Die
 Canarischen Inseln sind / ihrer Breite na
 annoch in dem ordentlichen Umfange
 wahrhaftigen regulier-oder General-Wi
 gelegen / welche / wie ich selbst genau beobac
 tet habe / disseits des Equatoris / aus d
 Nord-Osten kommen. Weil es aber ni
 weit biß an die Küste von Africa ist / so k
 der Nord-Wind / der der rechte regulier-W
 von der Küste ist / und sich biß an Capo Ve
 erstrecket / gar leichte biß dahin gelangen; d
 wenn er sich recht ausbreitet / verwickelt er s
 gleichsam zwischen den Canarischen Insu
 wiewohl er auch offte durch die dortigen re
 ten regulier oder Nord-West-Winde / od
 auch durch andere zufällige / welche die Insu
 bestreichen / vertrieben wird / zumahl wenn
 rer viel beysammen sind. Der Pic von T
 neriffa, der / so lange wir zu Santa Cruz gel
 gen hatten / fast stets mit Wolcken bedeckt g
 wesen war / zeigte sich ihund voller Schnee / u
 weit höher / als die andern Berge / die geg
 diese

sem ganz klein zu seyn schienen/ wie er denn
 einigen/ die ihn von Westen aus zu Ge-
 hre bekommen/ erst recht hoch vorkömmt.
 von Teneriffa aus hatten wir einen recht
 ricken Nord-Nord-Ost- und Nord-Ost-
 Wind / sahen auch fliegende Fische und viel
 ee-Gras/ so oben auf dem Wasser schwam.
 en 20. Febr. zu Mittage befunden wir uns
 f 15. grad. 4. Min: der Breite/ also nahmen
 r den Weg West-Nord-Westwärts gegen
 Insul Mayo, wovon wir/ nach der Ost-
 eite zu/ nicht weit mehr zu seyn vermuthe-
 / und umb 8. Uhr des Abends fingen wir
 zu laviren/ biß es Tag wurde. Der Wind
 r dazumahl Westen zum Süden/ bließ auch
 her gestalt die ganze Nacht durch/ im übriz-
 n aber schön Wetter und der Wind fein ge-
 de. Diß alles waren Anzeigen/ daß
 r nicht weit mehr an Land hätten/ denn
 her waren die Winde Stoßweise sehr heff-
 gewesen. Auf den Morgen mit Aufz-
 ng der Sonne sahen wir diese Insul ohn-
 sehr 4. Meilen von uns liegen/ und obwohl
 ein dicker Nebel drüber war/ daß wir nur
 was wenigens davon erkennen kunten/ so er-
 nte ich es doch bald vor die Insul Mayo.
 Ran kan sie hier beyliegend auf unterschiedliche

Arten / wie sie uns auf der Ost = Sud = Ost und Sud-Seite vorkommen ist / gezeichnet seyen / denn auf allen diesen Seiten führen wir hin die Rehde zu suchen / welche im Sud-Westen ist; welche Rehde ich denn auch abzeichnen lassen.

Wir kamen erst den 22. Febr. des Morgens allda an / und ich ließ dichte an der Insul Anker werffen; denn das ist eine beständige regul, daß man zwischen den Tropicis an keiner Insul auf der Seite anlanden soll / wo der regulirte-Wind anstößet. Gegen 11. Uhr hatten wir bey ganz stiller See / auf 14. Faden Wasser / und einem reinen Sand-Grunde / dreyviertheil Meilen vom Lande geankert / an eben dem Orte / wo ich bey meiner gethanen Reise um die Welt gelegen. Ich traff allhier das Kauffardey-Schiff / den Nieuport von Londen / daß der Capitain Barefoot commandirte / vor Anker liegend an / welches mich mit 3. Canon-Schüssen grüßete / ich aber dankete ihm mit einem. Dieses kam von Fayal einer der West-Insuln / und hatte Wein und Brandtwein geladen. Es wolte hier Salz einnehmen und nach Terra-neufve führen; weil es sich aber vor den Seeräubern fürchte / die seit etlichen Jahren die Insuln dieses grünen

RPJCB

Tab. II. Insula Promonto. Viridis. Pag.

N^o 1. I. Mayo. 2. meil. in die ferne ihre mittags Spitze war
S. O. $\frac{1}{2}$ O. 0 $\frac{1}{2}$ S. 8 Nebel bedeckt. N. O. $\frac{1}{2}$ O.

N^o 2. I. Mayo. nach diesen unterschiednen höhen, da sind
15. faden tieff im wasser rothe corall 1. m. O. S. O. der höhe 0.
S. $\frac{1}{2}$ E.

N^o 3. In I. Mayo. in dem wir gegen ihre Spitze liefen nach S. O. a
2. meil. in die ferne O. S. O. N. N.

Ein Felsen 1. meil. vom ufer.
N. $\frac{1}{2}$ E.

N^o 4. I. Mayo.



N^o 5. In I. Stadt S. Lago.



n Vorgebürges sehr beunruhigten / ward
sehr froh ein Königs-Schiff zu sehen.
Ich habe von dieser Insel Mayo und etli-
en andern daherum bey meiner Reise um die
Welt / im ersten Theile pag. 143. und 144. al-
bereit was gesagt; wil aber hier noch einige
ne Anmerckungen beyfügen / die ich auf die-
se letztern Reise gemacht habe. Sie hat ohn-
sehr 7. Meilen im Umfange / und ist fast
und / sonst aber sind viel kleine spitzige Fels-
en daherum / die sich eine Meile und weiter
in die See hinein strecken. Sie lieget auf 15.
Grad. Norder Breite / und wenn man um sie
herum segelt / und ziemlich nahe an das Ufer
kومت / siehet man / daß die Wellen an die be-
grachten Felsen schlagen / welches man wohl in
acht nehmen muß / damit man sie vermeiden
konne. Dißmahl umsegelte ich zwey Drittheil
von der Insel / und sahe sonst keine Gefahr /
als die von diesen Felsen konnte herrühren / die sich
über durch die Rückschlagung der Wellen zur
Brünge verrathen Man saget / daß im Norden
und Nord-Nord-Westen sehr gefährliche Un-
gehefte wären / die noch weiter in die See giengen /
ich bin aber auf derselben Seite nicht gewesen.
Es sind 2. ziemlich hohe Berge auf dieser Insel
zu finden / da des einen Gipffel fast ganz plat /

des andern aber spitzig ist. Im übrigen das Land eben genug und mittelmäßig über die See erhöht. Um diese Insel herum gebet es / zwischen den vorbesagten spitzigen Inseln / sandichte Buchten / der Erdboden aber scheint sehr dürr und unfruchtbar zu seyn.

Im Westen der Insel / wo die Schiffe ankern / ist eine grosse sandichte Bucht / mit einer Sandbanck / ohngefahr 40. Schritte breit / lauffet aber 2. bis 3. Meilen längst der Küste hin. Zwischen dieser Banck und den felsichten Ufer ist eine grosse Salz-Lache / bey nahe 2. Meilen lang und eine halbe breit / aber gemeinlich mehr / als die Helffte / trucken / mita an der Ecke gegen Norden fehlet es niemals an Wasser / und allda zeuget sich auch das Salz von November bis in den May / welches allhier die schönste Jahrs Zeit ist. Das Seewasser / woraus das Salz wird / machet sich selbst einen Weg über die Sandbanck hinüber / welches aber nur geschieht / wenn die Fluth sehr hoch steigt / und alsdenn erfüllet es die gedachte Grube mit viel oder wenig Wasser / nachdem die Fluth how ist. Wenn dieses Wasser hinein dringet / und vorher noch Salz drinnen ist / so zerschmilzt es alsobald 2. oder 3. Tage hernach aber fängt es schon wieder

wieder an Körner zu bekommen / und zwar
lange / biß das sämtliche Wasser / oder we-
igstens das meiste Theil desselben / zu Salz
worden / oder die See wieder ander Wasser
eingespület hat. Man hält davor / daß
dasselbe nur durch den einzigen Weg / der im
Norden der Grube lieget / da sie auch am tieff-
en ist / hineinkommen kan. Ich war gleich
zur Zeit des neuen Mondes allhier / da auch
die Fluth ankam / und versicherte man mich /
daß das Wasser niemahls / als um selbige
Zeit / hinein dringete: Ich kan aber die Ur-
sache dessen nicht finden. Wer herkömt / die-
s Salz zu laden / muß von den Körnern/
wie sie nach und nach werden / samlen / und
auf dem truckenen Lande in Hauffen schütten/
ehe das See-Wasser wiederkömt. Das merck-
würdigste bey dieser Salz-Lache ist / daß all-
hier das Salz nur zur truckenen Jahrs-Zeit
Körner bekömt / welches ganz das Wiederspiel
essen ist / so sich in West-Indien / und inson-
derheit in der gesalzenen Schildkröten-Insul/
davon ich in meiner Reise um die Welt im 1.
Theil pag. 110. etwas gesagt / zuträget / alwo
das Salz eher nicht / als im Monat April/
denn der Regen anfähet / und so ferner in den
Monaten May, Junio, Julio &c. so lange

diese Regenzeit dauret / ja noch dazu / wenn vorher ein guter starker Platzregen gefallen ist / seine Körner bekommt. Ich überlasse aber den Philosophis, die Ursachen des Unterschiedes zwischen den Salz-Lachen auf Mayo und in West-Indien auszugrübeln.

Unsere Englische nation treibet allhier mit dem Salze groß Gewerbe; man giebet auch unsern Barquen und andern Schiffen / die hieher laden gehen / meistens immer ein Kriegs-Schiff zur Convoy mitte / und hat man mir gesagt / daß gewisse Jahre gewesen in welchen ihr weniger nicht / als hundert / herkommen wären. Ueberdiz kostet es nichts / als die Mühe / daß es aus der Lache geholet und zusammen geschüttet wird / bezahlen aber darman nichts / als das Lohn vor die Esel / die es von der Lache bis an die See tragen / welches aber auch sehr wohlfeil ist / indem die Einwohner / deren eine große Menge haben / und sie sonst zu nichts / als zu diesen / anwenden können / wie sie sie denn auch selbst beladen und treiben / und noch dazu sehr froh sind / weil sie sonst fast nirgends woher was verdienen können. Die Lache ist nicht über eine halbe Meile von dem Orte / wo man das Salz zu Schiffe bringet / also daß die Esel in einem Tag

Tage etliche mahl diesen Weg verrichten können / wie sie denn auch schon eine beständige
Bewohnheit haben / wie offt sie vor- und nach
Rittage hin und her treiben / über welche sie
nicht schreiten wollen. Das Schiff / worein
das Salz vom Lande aus eingeladen wird /
heissen unsere Matrosen ein Irapeboat. Es
ist bloß und alleine dazu gebauet / und hat im
Hintertheil oben her einen Boden / der einen
rittentheil der Länge des Schiffs einnimmt / al-
so etwas / der Gestalt nach / fast wie ein
Drummel-Boden ohngefehr 2. Fuß hoch / in
die Höhe gespannt / auch überall wohl gethe-
et ist / nicht zwar von unten aus dem Schiffe
herauf / sondern erst da / wo der gedachte obe-
re Boden aufhöret. Es dienet dieses aber
dazu / daß die Wellen / wenn das Schiff mit
dem Vordertheil gegen das Land gekehret ste-
het / das Salz einzunehmen / nicht hineinschla-
gen können: denn insgemein sind die Wellen
alda sehr groß / und wenn das Schiff auf be-
trachteter Art stehet / würden sie es bald von hin-
ten zu überschwemmen / wenn nicht der so ge-
richte Drummel-Boden entgegen stünde / daß
das Wasser zu beyden Seiten wieder hinaus
außen müste. Umb aber auch das Schiff
mit dem Vordertheil gegen das Land / und mit
dem

dem Hintertheil gegen die See feste zu erha-
 ten/ so sind inwendig im Schiffe zwey Stän-
 gen eingeschlagen/ eine ganz vorne und die an-
 dere bey dem Drummel-Boden / jede eine
 Fuß höher als dieser Boden. Es hat au-
 jedwede oben einen Einschnitt/darein ein Strick
 kan gelegt werden / der mit dem einen Ende
 am Lande an einen Pfal / mit dem andern
 aber an einen Hacken oder Anker tief in die
 See hinein feste gemacht ist. Mit diesen
 Stricke nun kan man das Schiff auf eine
 der die andere Seite ziehen / und die Stange
 halten es feste / daß es nicht wancken kan/ we-
 nur anderst der Strick gut angezogen ist
 denn sonst würden es die Wellen bald voll ma-
 chen oder ans Land in Stücken schmeissen. A-
 ber auch noch mehr zu verhüten / daß es die
 Wellen nicht zerdrümmern können / sonder
 das Holzwerck desto fester beyssammen hal-
 muß / wird es noch auf zweyerley Art gebun-
 den; Einmahl quer über / von einer Seite zu
 andern / da die Stricke die Schiffsbrete an
 die inwendig befindlichen Ruderbäncke so feste
 andrücken / daß sie mit grosser Mühe kaum
 von einander können gerissen werden und also
 eines dem andern zu seiner Befestigung hilfft
 die Stricke zwar / daß die Brett von aussen
 nich

nicht vonsammen springen/die Ruderbäncke a-
ußer/ daß sie auch nicht inwendig hinein gedrückt
werden können. Hierzu brauchet man gemei-
niglich nur zwey Stricke/ die mit ihrem bin-
den das Schiff in drey gleiche Theile theilen.
In der andern Art gehören mehr Stricke/ und
sie werden solcher Gestalt angewendet/ daß
die Breter und andere Stücke am Schiffe gar
nicht von einander können. Zu dem Ende sind
in gewisser Weite längst am Kiele Löcher ge-
bohret/ wodurch die Stricke gezogen/ am
Bord angebunden und mit kleinern Stricken
fest gemacht werden/ daß sie gleichsam eine in-
wendige Fütterung abgeben; Solcher gestalt/
denn gleich Nägel und Kiele von den Stößen
der Wellen heraus springeten/ würden doch
diese beyde Bindungen das Holzwerck am
Schiffe stets beysammen halten/ sonderlich
weil auswendig auch noch ein Strick herum
gebunden ist/ wie wir an unseren langen Bar-
ken zu haben pflegen. Auf solche Weise be-
mühen sie sich diese Schiffe zu befestigen/ und
dahero heißen sie unsere Botsknechte auch ge-
bundene Schiffe. Zwey Mann sind genug/
dieses hin und her zu ziehen/wie auch das Salz/
man von Ufer in Säcken bringet/ hinein zu
hütten. So bald es nahe genug am Lande
ist/

ist/ wirfft einer von den Männern/ der bei dem Drummel-Boden stehet/ geschwinde den Strick um die allda befindliche Stange/ und hält also das Schiff an/ ehe die See es wider abwenden kan. Wenn sie nun ihre völli- ge Ladung haben/ ziehen sie sich wieder in die See/ biß sie ausser der Gewalt der Wellen sind/ da sie denn das Salz in eine andere Bar- que, die es vollends biß an das Schiff bringen laden. Ohne ein solch Schiff ist nicht gar so- cher allhier anzulanden/ es sey zu welcher Zeit es wolle; denn ob gleich die See auf der Ahe- de gemeiniglich ganz stille ist/ so spielet sie doch sehr stark an das Ufer/ und wäre gut/ daß alle Schiffe/ die hieher kommen/ ein solch ge- bunden Schiff hätten/ oder borgeten/ wenn sie nicht Gelegenheit haben/ eines von denen da befindlichen zu machen/ denn die Inwoh- ner selbst haben keines. Ich habe diese Schiffe mit Fleiß desto weitläufftiger beschrieben/ weil sie an denen Orten/ wo die Zurückschla- gung der Wellen gefährlich ist/ grossen Nutzen schaffen kan; als zum Exempel, an un- terschiedlichen offenen Küsten von Ost- und West-Indien/ da sie sehr nützlich wären/ ob- ich gleich keines allda gesehen.

Sonst ist die Insul Mayo fast überall un- frucht-

uchtbar/ und das beste Stücke Land taug nicht
sel. Auf der Sandbanck/ die um die Salz-
ache gehet/ wächst eine Art Baumwolle/ und
ne gewisse Pflanze/ die auf der Erde hinlaufft
und Ranken von sich stößet/ wie ein Weinstock/
der dabey dicke und breite Blätter hat. Die
Baumwolle wächst auf dünnen Bäumchen 3.
Fuß hoch/ in Schalen eines Apffels groß/ oder
doch länglicht. Wenn diese reiff sind/ öffnen
sie sich an dem einen Orte/ und die Wolle
kriecht heraus/ biß sich die Schale in vier
Theile nach und nach zertheilet. Diese Wolle
kann nur zu Haupt- und andern Rüffen ge-
braucht werden/ sonst aber wird sie nicht hö-
rer/ als die von dem grossen Baumwollenz-
baume/ geachtet. Ich nahm einige noch nicht
reiffe von diesen Schalen/ und legte sie
in meinen Kupffer/ wo sie sich nach 2. oder 3. Ta-
gen von sich selbst öffneten/ daß die Baumwolle
heraus fiel. Einige andere band ich mit Fas-
en starck zusammen/ daß sie nicht aufgehen
konnten/ etliche wenig Tage drauf aber/ als
die Bänder nur ein klein wenig nachließ/
drang die Frucht auf/ und die Wolle drang
mit Gewalt durch ein klein Löchlein heraus/
wie etwan an einen gebratenen Apffel
das

das inwendige alles auszulauffen pflaget. (ben dergleichen Baumwolle traff ich hernach zu Timor an/ da sie im Monat Novembris reiff war / sonst aber nirgendswo auf all meinen Reisen; ausser noch zweyerley andern Gattungen in Brasilien, die ich alsdenn/ wie ich von den dortigen Orten reden werde/ beschreiben wil. Im übrigen wächst der rechte Baumwollen-Baum wohl auch in dieser Insel/ aber nicht auf der Sandbank. Ich habe ihn zwar etliche nahe am Ufer gesehen/ die meisten aber sind weiter hinein gepflanzt/ wo die Leute wohnen/ deren vornehmste Wahrgabe in baumvollener Leinwand bestehet/ wiewohl die Wahrheit zu sagen/ sie ihn nicht viel haben. Es giebet hier auch noch wohl andere Bäume/ gegen die See-Kante aber nicht/ sondern man erblicket allda nur einige auf den herumliegenden Bergen hin und her aufgeschossene Sträucher. Der Boden allda ist fast überall sandicht/ oder voller solcher Steine/ die man leicht zerreiben kan/ und hat nicht ein wenig Behältniß von süßem Wasser/ noch einen Fluß das Land zu befeuchten. Die stärcksten Regen zu der nassen Jahreszeit schaffen keinen sonderlichen Nutzen/ denn das Wasser davon verlaufft sich fast so geschwinde/ als es herab fällt.

lt / und ist nur mitten in der Insul ein kleiner
 Quell / daraus ein Bächlein wird / welches
 zwischen den Bergen durch ein Thal laufft.
 und eben daherum wohnen die Leute in drey
 kleinen Flecken / die 6. oder 7. Meilen von der
 Heyde / wie man mir gesagt / abgelegen sind /
 in welchen zwey jeder eine Kirche mit einem Pfarr-
 hat. Der vornehmste von diesen dreyen
 ist Pinosa, und hat 2. Kirchen; darnach
 kommt S. Johannis und endlich Lagoa. Die
 Häuser allda sollen sehr elende / klein und nie-
 der seyn. Das Holz dazu ist vom Feigen-
 baume / und ich bin versichert worden / daß
 dieses alda das einzige / so sich zum bauen schi-
 keth. Eine gewisse Art von wilдем Rohr
 wird zu Sparren gebraucht. Wasser-Meloz-
 und Feigen sind die besten Früchte dieser
 Insul / und sonst essen die Leute meistens
 Melavances, daß ist Kürbisch / und Kürbisse.
 Unter dem Geflügel giebet es Flemingos, ei-
 ne Art grosse Wasserhüner / und Guineische Hüh-
 ner / die in diesen Insuln Gallena pintada, oder
 gemahlte Hüner genennet werden; auf
 der Maica aber / wo sie in Feldern und Wäldern
 zu lustig machen / heisset man sie Guineische
 Hüner. Es scheint eine Art von Rebhünern
 seyn / aber grösser als unsere zahme Hüner /
 E und

und haben lange Beine / daher sie auch
 geschwinde läuffen können. Sie fliegen zu
 auch / aber nicht weit / weil sie einen die
 schweren Kumpff / dagegen aber gar kurze F
 gel und Schwänze haben. Und diß habe
 stets gefunden / daß die Vögel / so nicht g
 fliegen können / auch nicht lange Schwän
 haben / denn damit pflegen sie sich auf eine
 der die andere Seite / wie mit einer Deichse
 zu lencken. Gedachte Hünner haben einen d
 cken / starcken und spitzigen Schnabel / un
 zimlich lange Beine. Sie leben von He
 schrecken / derer es hier eine grosse Menge gi
 bet / oder auch von Würmern die sie erhaschen
 wenn sie in der Erde scharren. Ihre Federn
 sind mit licht und dunkelgrauer Farbe g
 schecket / und mit so gleichförmigen und ordent
 lich eingetheilten Flecken / daß sie weit schön
 aussehen / als viel andere / die höher und bun
 tere Farben haben. Ihr Hals ist lang un
 dünne / und der Kopff ziemlich klein. Der
 Hahn hat auch einen Kamm auf dem
 Kopffe / von Farbe gleich einer trockenen Nuß
 schale / und ist sehr harte / in gleichen zu beyden
 seiten des Kopffs einen kleinen rothen Bart
 der wie Ohrlappen / herab hanget ; die Hen
 nen aber haben dieses nicht. Sie sind so stark
 da

ß man sie kaum erhalten kan / und sehr gut
 essen / denn das Fleisch ist mürbe / und wohl-
 meckend / an einigen auch gar sonderlich
 iß / an andern aber schwarz. Die Inwoh-
 fangen sie mit Hunden / und können ihr
 den / wenn sie wollen / denn es giebet ihr
 aug / daß man ihr wohl 2. biß. 300. auf ein-
 hl zu sehen bekommet. Ich nahm ihr viel
 endig mitte zu Schiffe / welche gar leicht zu
 erhalten waren / und lebten etliche 16. biß
 Monate / alsdenn aber fingen sie an mager
 werden. Wenn man sie jung aufziehet /
 den sie so zahm / wie unsere Hühner. Was
 Flamingos anbelanget / so habe ich selbige
 n im 1. Theil / pag. 135. 136. beschrieben.
 sind auch noch viel andere Vögel mehr all-
 / als Tauben / Turteltauben / Minioten,
 sind so groß als unsere Krähen / grau von
 be und gut zu essen / Crusien, von fast
 dieser Grösse und gleichen Federn. Man
 te sie fast unter die Eulen rechnen / indem
 ich nur bey Nachte sehen lassen. Man
 ihr Fleisch gesund vor die Lungensichtigen /
 unde Leute aber essen nicht davon. End-
 / außer vielerley Arten von kleinen Vö-
 / giebet es auch Rabeks, die graue Federn /
 E 2 und

und einen langen Hals und Beine haben d
her sie den Reigern nicht ungleich sind.

Unter den vierfüßigen Thieren sind Ziege
und viel Esel allhier anzutreffen. Als ich
diesen einmahl hier war / sagte man mir / ma
hätte ehmahls auch viel Ochsen und Rühе hi
gefunden; allein die Seeräuber / welche an
diesen Inseln eine Zeitlang grausam gehause
haben nicht allein diese Thiere sehr dünne g
macht / sondern auch der Inwohner selbst nich
verschonet. Der Gouverneur von Mayo
den sie weggenommen / und ein biß zwey Jah
gefangen gehalten / hatte sich gleich / als ich di
ses lextemahl hinkam / wieder von ihnen lo
gemacht.

Es ist auch die See in dieser Gegend vo
von allerhand Gattungen Fische / als Delphi
nen, Boneten, Meer-ätschen / Snappers, Ei
berfischen / Garren und dergleichen / die Buch
aber gar bequem / mit dem Netze darinnen z
fischen. Ich that es mit dem Meinigen unter
schiedliche mahl mit guten Nutzen / und zo
auf einmahl sechs Duzend schöne Fische a
Land / darunter die meisten grosse Meer-ätsche
waren, anderthalb biß 2. Fuß lang. So gle
bet es auch Meer Schweine und eine Art klei
ner Wallfische allhier / die fast täglich auf di
Reichd

ehde zu kommen pflegen. In meinem 1.
 heil pag. 144. habe ich allbereit gesagt/ daß
 grünen Schildkröten hieher kommen/ und
 den Monaten May, Junio, Julio und Au-
 gsto, das ist in den Regen-Monaten/ ihre
 Eier allhier legen: iho wil ich noch/ als was
 merckwürdiges/ beyfügen/ daß alle
 Schildkröten/ im Nord-oder Süd-Meere/als
 nahl ihre Eyer in denen Monaten legen/da
 am stärcksten regnet. Man solte dencken/
 daß der gar starcke Regen/ wie er an manchen
 Orten/ wo sie legen/ fällt/ sie verderben solte;
 allein/ er sey so starck/ als er wolle/ so truck-
 t er bald in den Sand/ wo die Eyer liegen/
 ; vielleicht dringet er auch nicht biß in das
 fest hinein/ sondern drücket nur die Hitze un-
 zwerts/ und erwärmet also den Sand noch
 mehr/ als er vorhin ist/ ohngefehr auf die Art
 des Mistbetes in einem Garten. Denn sey
 nun aber/ wie ihm wolle/ und es habe die Gött-
 liche Vorsorge Ursachen gehabt/ was vor
 welche sie gewolt/ daß sie diese Creaturen ge-
 schenket/ ihre Eyer eher in der nassen als tro-
 ckenen Jahreszeit zu legen/ so geschiehet doch
 abhafftig/ und habe ich stets in acht genom-
 men/ daß es so wohl die See-Schildkröten/
 als alle andere Thiere/ so beydes auf dem
 E 3 Wasser

Wasser / als Lande leben / nehmlich Crocod
 Alligators, Guanos und dergleichen zu th
 pflegen. Alle Einwohner dieser Insul / al
 so gar der Gouverneur und Pfarre / si
 schwarze / und haben solche wollichte Ha
 wie ihre Nachbarn / die Mohren in Africa, v
 welchen sie vielleicht herkommen / sonst ab
 weil sie Portugiesische Unterthanen sind / l
 halten sie derselbigen Religion und Sprac
 Sie sind herzhafft / hurtig / von Leibe wo
 gewachsen / dicke und fett / so wohl Mann
 als Weibes-Personen / ingleichen die Kind
 so voll Fleisch / wie kleine Meerschweinchen
 ungeachtet ein Frembder gedenden solte / d
 Insul könne kaum ihre Einwohner zur gross
 Noth unterhalten. Ich fragte nach der M
 zahl der Leute / die ohngefehr drauf lebeten / d
 mir einer von ihren Pfarrn sagete / es wäre
 ihrer in allem 230. Personen. Der schwarze
 Gouverneur stehet unter dem Portugiesischen
 von S. Jago, und war dieser / den ich sahe / ein
 gar höflicher und vernünftiger Mann / aber
 arm; man kan aber von allen diesen Insula
 nern insgemein sagen / daß sie gar ehrlich sind
 Es muß auch ein jeder Schiffer / der hieher
 kömt / Salz zu laden / diesem Gouverneur ein
 klein Geschenke thum / welches ihm sehr lieb ist.

wie

er denn auch gerne siehet / wenn sie ihm zu
aufs Schiff zu Gaste laden. Wenn En-
länder nach Salze hinkommen / bringet er
die Zeit fast immer bey ihnen zu / denn von
ihnen hat er auch sein bestes Einkommen; ja
andere Einwohner bemühen sich bey dieser
 Gelegenheit etwas zu verdienen/indem sie selbst
 Schiffe haben / womit sie in der Nach-
schafft Handel treiben könten / die Portu-
gisen aber auch niemand zu ihnen bringen.
Dannenhero wenig andere / als Engelländer
 mit diesen armen Leuten handeln / weßwegen
 auch / ob sie schon Portugiesische Untertha-
nen sind / dennoch uns gar sonderlich hoch und
schätzen. Wie ich schon oben gesagt/
kostet das Salz selbst nichts / sondern nur
Arbeit und die Fracht etwas / und davor
bet man ihnen entweder Lebensmittel / oder
das wenigste an Gelde / oder alte Kleider/
Hüte / Hemde und andere dergleichen
mpfen / dannenhero auch unterschiedliche von
ihnen noch ziemlich bekleidet sind / andere aber
sind ganz nackend. Zu der Zeit / da die Schild-
boten hinkommen / bleiben sie des Nachts nicht
in von sandichten Buchten / und bauen klei-
ne Hütten alda / um darinnen zu ruhen / und
sich vor dem Regen zu verwahren; das ist
E 4 gleich-

gleichsam die andere Erndte vor sie / denn man
 sagt vor gewiß / daß alsdenn eine grosse Menge
 Schildkröten in alle Inseln dieses grünen
 Vorgebürges ankommen. Wenn dieses vorbey /
 haben sie fast nichts zu thun / als Guineische
 Hühner zu fangen / und ihr bißchen Acker
 werck zu bestellen. Solcher gestalt haben
 das ganze Jahr über / was zu thun / und zu
 erwerben noch wohl ihre Lebensmittel / aber auch
 nicht viel mehr. Wenn jemand von ihnen
 will nach S. Jago reisen / muß er bey dem Gouverneur
 Erlaubniß ausbitten / und alsdenn darf er erst auf
 einen Englischen Schiffe überfahren; denn diese
 alle / so hieher kommen / sind zu laden / müssen
 nach S. Jago gehen / um das frische Wasser
 zu trinken / dessen es in dieser Bucht nicht hat /
 das man trinken könne. Es ist nur ein kleiner
 Brunn / eine halbe Meile von dem Orte / wo man
 anlandet / das Wasser aber drinnen ist salzig /
 und träncket man nur die Esel / so das Salz
 tragen / daraus denn sonst ist es gar böse. In
 etlichen von diesen Inseln handelt man auch
 mit Eseln / und kommen viel von unsern
 Schiffen um keinen andern Ursache willen
 her / als ihr zu kaufen und sie hernach nach
 Barbades oder andere von unsern Pflanz-
 Städten zu verkaufen

n. Ich blieb 6. Tage hier auf Mayo, und
nahm 7. bis 8. Tonnen Salz ein / zu meiner
vorstehenden Reise. In wärend der dieser Zeit
kamen viel Kauff-Schiffe an / die alle Salz
auf Terraneuf ludeten.

Den 19. Februar. des Morgens um 1. Uhr
ließ ich den Anker aufwinden / um nach S. Ja-
go, so 5. bis 6. Meilen Westwärts von uns
weg / zu gehen / und Wasser einzunehmen; wir
fuhren an den Küsten dieser Insel hin / und
in den Ostlichen Hafen / von dem ich im 1. Theil
pag. 144. geredet / und Praya genennet wird / vor-
kam. Allhier legen wohl einige von unsern
Schiffen / die nach Ost-Indien gehen / an /
aber ich nicht mehr so viel / als in vorigen
zeiten. Wir sahen die Festung auf dem Ber-
ge / die Häuser und Cocos-Bäume wohl lie-
gen / ich wolte aber allda nicht anckern / weil
ich bey der Stadt S. Jago, im Süd-Westen
der Insel / noch besser Wasser anzutreffen hof-
fete. Um 8. Uhr des Morgends bekamen
wir die Schiffe / so auf selbiger Reede lagen /
zu Gesicht / und waren nur etwa noch 3.
Meilen davon / mußten aber lange Zeit mit
hin- und zurückfahren zu bringen / ehe wir hin-
zu konnten / indem die plößlichen Stöße des
Windes / die sich bey denen Inseln / welche
E 5 hohe

hohe Ufer haben / zu erheben pflegen / dan und wann uns überfielen. Endlich kame uns 2. Portugiesische Schiffe zu Hülffe / und schlepten uns hinein / daß wir um 3. Uhr nach Mittage den Ancker fallen ließen. Hierau zeichneten wir alsobald die Stadt ab / wie in der Taffel II. num. 5. zu sehen.

Ausser 2. Portugiesischen nach Brasilien gehenden Schiffen / deren Chalouppen eben un geholfen hatten / traffen wir auch eine Englische Pinque, die auf einer dieser Inseln beladen und sie nach Barbades führen wolte, allhier an. Auf den andern Tag des Morgens ließ ich mich nebst meinen Officirern an Land setzen / und gieng den Gouverneur zu besuchen / der uns Confituren vorsezte. Ich sagte ihm / daß die vornehmste Ursache / warum ich in diesen Hafen kommen / Wasser und einige andere Erfrischungen einzunehmen / wäre. Er antwortete mir / es wäre ihm sehr angenehm / und er wolte den Leuten befehlen / daß sie ihre Schwären in ein gewisses Haus in der Stadt tragen solten / da ich den kauffen könnte / was ich nöthig hätte. Ich eröffnete ihm hierauf / daß ich kein Geld hätte / sondern Salz / so ich zu Mayo eingenommen / vor die Lebensmittel geben wolte: Er sagte / Salz wäre vor
das

as arme Volk eine sehr gute Wahre/ wo
h aber groß Vieh haben wolte/ müste ich es
it bahren Gelde bezahlen. Ich verlangte
er nur Geflügel; also befahl der Gouver-
neur dem Stadt-Ausruffer/ er solte durch
e ganze Stadt gehen/ und den Volcke an-
gen/ daß sich ein jeder mit seinem Geflügel
nd Maiz zum Futter an einen gewissen Ort
geben solte/ wo sie Salz dagegen bekommen
ürden. Alsobald ließ ich dessen von meinem
Schiffe holen/ und befahl einigen von meinen
uten diesen Tausch zu vollführen/ da unter-
ssen andere die Wasser-Fässer füllen musten.
ie Faulheit dieser Insulaner machet/ daß sie
r froh sind/ ihr eigen Salz von Frembden
kauffen/ indem sie keine eigene Schiffe sich
legen/ und also das Salz von einer Insul
r andern zu führen/nicht geschickt sind.

Sonst lieget S. Jago im Sud-Westen der
nsul/ auf ohngefehr 15. grad Nordor Breite.
er General-Gouverneur und Bischoff über
te diese Insuln des grünen Vorgebürges
sidiren allda. Die Häuser der Stadt lie-
n hier und da zerstreuet an den Seiten zwey-
Berge/ zwischen welchen ein tieffes Thal
het/ welches nahe an dem Meere wohl 200.
uthen breit ist/ eine viertheil Meile aber vom
Ufer/

Ufer / biß auf 40. Ruthen enger wird. In diesem Thale / gar nahe an der See ist eine Gasse / auf beyden Seiten mit Häusern gebauet / und am Ende ein Wasser-Strohm / der in eine kleine sandichte Buche fällt / wo die See gemeiniglich ganz stille ist. Allhier findet man gut Wasser / kan auch zu aller Zeit gut und leicht anlanden / ob gleich auf der Rehde Klippen sind / die es vor die Schiffe gefährlich machen. Ganz nahe an dem Orte / wo man anleget / ist / fast so tieff als das Meer selbst eine kleine Schanze / wo man stets gute Besatzung hält. Gleichfalls ist auch ganz oben auf den Berge / noch über der Stadt / eine andere / welche / der Mauer nach / die man von der Rehde sehen kan / zimlich weitläufftig zu seyn scheint. Es stehen auch Stücke darin innen gepflanzt / ich weiß aber nicht wie viel noch was die ganze Schanze da nützet / aufseß daß sie dancket / wenn man sie gegrüßet hat. Im übrigen mag die Stadt aus 2. biß 300 Häusern bestehen / die alle von ungehauenen Steinen gebauet sind / wie denn auch ein Kloster und eine Kirche allda vorhanden.

Alles Volk durchgehends alda ist schwarz oder wenigstens schwarzbraun / ausgenommen einige von den Vornehmsten / als der Gouverneur

verneur

neur, der Bischoff/ etliche Edelleute und
nige wenige von den Geistlichen/ darunter
ber auch unterschiedliche schwarze. Die Lenz
so um Praya herumwohnen sind dem Dieb-
ahl ergeben/ die zu S. Jago aber leben einge-
gener/ weil sie der Gouverneur immer in
ugen hat; ins gemein sind sie alle gar arm/
nd treiben wenig Handlung. Ausser den
Schiffen von fremden Nationen, die ohngefahr
er anlanden/ kommen auch jährlich eines o-
er zwey aus Portugall her/ wann sie nach
rasilien fahren. Diese bringen etwas we-
ges von Europäischen Waaren zu verhan-
eln/ und nehmen dagegen gestreifte Baum-
ollene Leinwand/ welches die vornehmste
Ware des Landes ist/ und führen sie nach
rasilien. Es kommt auch noch ein ander
Schiff aus Portugall hieher/ das Zucker ladet/
nd gehet grades Weges wieder nach gedach-
n Königreiche zurücke. Man saget/ es wä-
en viel kleine Zuckersiedereyen auf dieser In-
l/ daß alle Jahre bey nahe 100. Tonnen Zuck-
er nach Portugall verschicket werden könten.
Sonst wächst auch viel Baumwolle allhier/
welche die Inwohner theils zu ihrer Bekleidung
nwenden/ theils auch nach Brasilien schicken.
Es sind auch Weinstöcke allhier/ und wird
wohl

wohl etwas wenigens Wein gemacht / die Europäischen Schiffe aber bringen ihnen besser wiewohl sie gar miteinander dessen nicht trincken. Ihre vornehmsten Früchte sind (außer den Plantains die überflüssig zu haben) Pomeranzen / Lemonien / Zitronen / Wasser-ur Bisam-Melonen / Guavas / Granatäpfel / Quitten / Pommes-Flan, Paphas und andere mehr.

Der Apffel / den wir Pommes-Flan nennen / ist eine Frucht / so groß als ein Granatapfel / auch fast eben von der gleichen Farbe. Die äußerliche Schale / ihrer Dicke und Härte nach / hat etwas so wohl von der Schale des Granatapfels als der Pomeranzen / denn sie ist zwar zärter als diese letztere / aber spröder und zerbrechlicher / als jene. Das ist auch merckwürdig dran / daß sie oben / über und über / voller / ganz ordentlich stehender Knöpfchen ist. Inwendig hat sie ein weiß und weißes Fleisch / sehr süßes und annehmlichen Geschmacks / das der Farbe und dem Geschmacke nach / mit nichts in der Welt besser verglichen werden kan / als mit einem Pfannkuchen / daher auch ohne zweiffel unsere Engelländer ihr den Nahmen Pomm-Flan gegeben haben. Mitten sind zwar etliche kleine schwarze Kerne

im

in übrigen aber kein Grieps / sondern alles
 fleisch. Der Baum / so diese Frucht trägt /
 ist fast so groß / als ein Quittenbaum / seine
 Aeste sind lang / geschlang / aber doch ziemlich
 dicke / und breiten sich auf die Seite weit
 aus. Die Frucht wächst hier und da am
 Ende dieser Aeste / und hängt an einem dün-
 nen aber doch harten Stiele / der 9. bis 10. Zoll
 lang ist. Ein solcher Baum / wenn es auch
 der schönste und beste ist / trägt gemeinlich
 nur 20. bis 30. dergleichen Aepffel / selten aber
 mehr. Diese Frucht wächst in den meisten
 zwischen den Tropicis liegenden Ländern / und
 habe ich ihr in ganz West-Indien / auf dem
 ersten Lande und in Insuln / gesehen / wie nicht
 weniger in Brasilien und Ost-Indien / ob ich
 gleich nicht eher beschrieben habe.

Die Frucht Papah, die ich ebenfalls bisher
 nicht beschrieben / wächst auch in ist ge-
 meinen Ländern / und ist ohngefahr so groß / als
 die Biesam-Melone; Sie ist in der Mitten
 hohle / wie diese / und ihr / so wohl der
 Gestalt / als Farbe nach / aus und inwendig
 gleich / nur / an statt / daß die Melonen-
 Kerne platt sind / haben die Papahs eine Hand
 voll kleinen schwärzlichten Saamen / ohngefahr
 groß / als ein Pfefferkorn / und von eben
 ders

dergleichen beßichten Geschmacke. Wenn
 die Frucht reiff ist / schmecket das Fleisch süß
 und annehmlich / ist auch ganz weich / wil man
 aber grüne essen / ist sie harte und übel schme-
 ckend / jedoch / wenn man sie alsdenn mit e-
 gesalzenen Schwein- oder Rindfleisch kochet
 sie so gut / und wird auch so hoch gehalten / als
 Kohlrüben. Der Baum / der diese Frucht
 trägt / ist ohngefähr 10. oder 12. Fuß hoch. Der
 Stamm unten an der Erde mag im Durch-
 schnitte einen oder anderthalb Fuß dicke seyn
 und wird gegen den Gipffel zu / immer dün-
 ner. Er hat gar keine Aeste / sondern nur
 grosse breite Blätter / die aus dem Stamm
 heraus wachsen. Diese Blätter sind rund
 und um und um zackicht / die Stiele ab-
 mehr und weniger lang / nachdem sie nahe
 oder weit vom Gipffel heraus gewachsen sin-
 den. Unten ist der Stamm ganz bloß / biß ohngefähr
 6. oder 7. Fuß von der Erde / wo die Blätter
 heraus zu sprossen anfangen / und werden
 je höher je stärker und grösser / denn ganz
 oben sind sie dichte beyssammen und sehr breit.
 Die Frucht wächst zwischen diesen Blättern
 und wo sie am engsten an einander stehen / sin-
 det man die meisten / also daß gegen den Gip-
 fel des Baumes die Papahs auch so dicke stehen
 al

Es immer möglich ist; Weiter unten aber/
so weniger Blätter sind/hat die Frucht mehr
Nahrung/und ist von der obengenanten Grösz-
/da hingegen sie oben nicht viel grösser ist/
es gemeine/ob sie gleich eben so schmecket/als
e andern.

Man saget auch daß viel Kinder auf dieser
Insul wären/wiewohl man uns das Stücke
r 20. Zahler bot. So giebet es auch Pfer-
/Esel/Maulthiere/roth Wild/Ziegen/
Schweine und Affen mit langen Schwänzen
und schwarzen Gesichtern allhier. Das zah-
e und wilde Geflügel belangend/so trifft
an gemeine und Guineische Hünner allhier an/
wohl wild als zahm/ingeleichen Enten/groß
und kleine Papagenen/Turtel und andere
rauben/Reiger/Falcken/die so genannten
rebsfischer/weil sie nur von Krebsen leben/
aldens, die eben eine Art davon sind/nur
esser/Wasserhünner und andere mehr. Von
schen sind hier eben die zu haben/die zu Mayo
d in den übrigen Insuln gefangen werden.
sie denn im übrigen/insgemein/auf den meis-
n Insuln eben die Thiere und Vogel ge-
den werden/die auf den andern sind;nur
es es auf etlichen vor gewisse Thiere mehr
hrung giebet/als auf andern/auch hier mehr
D gebräu-

gebrauchet werden als dorten. Zum Exempel, weil die Vögel sich gerne in Wäldern aufhalten / auch von Maiz und gewissen Früchten sich nehren / so verursachet dieses / daß in mancher Insel / als zu S. Jago, häufiger finden sind / als auf der andern.

Die Rêhde zu S. Jago ist eine von den schlimmsten / die ich jemahls gesehen. Es ist kaum vor 3. Schiffe Platz / wo der Grund gar ist / und noch dazu müssen sie sehr nahe an einander liegen / ja eines davon muß sich gar sehr nahe an das Ufer / woran es feste gemacht wird / legen / und dieses ist der sicherste Ort vor ein klein Fahrzeug. Ich wäre nicht hinein gefahren / wenn man mir nicht gesagt / daß die Rêhde wäre gut; Ich habe aber das Widerspiel so gewiß erfahren / daß mir Angst und Bang war / biß ich wieder heraus kam. Der Capitain Barefoot, so eben zu meiner Zeit hinein kam und ankerte / verlor geschwinde auf ebenen leimichten Grunde zwey von seinen Ankern / und ich hatte auch schon einen kleinen Boden meinigen sitzen lassen. Von dieser Rêhde siehet man auch gar eigentlich die Insel Fogo die 7. oder 8. Meilen von hier ist / wie man denn auch des Nachts das Feuer sehen konnte so die Berge allda aus ihrem Gipffel ausspeiet.

Da

Das II. Capitel.

Der Autor rathschlaget wie er seine Reise ferner fortsetzen wolle und reiset von S. Jago ab. Sein Weg und die Winde / die er in passirung der Linie gefunden. Er seegelt nach der Bahia Aller Heyligen in Brasilien; und warum er dieses gethan. Seine Ankunfft an der Küste selbigen Landes und der Bahia. Von den Festungen / der Nehde / dem Lager der Stadt und den Häusern zu Bahia. Von dem Gouverneur alda / den Schiffen / Kauffleuten / Wahren / die man aus Europa dahin bringet / und wieder von dannen wegführet. Wie man den Zucker alda fein machet. Zu welcher Zeit die Europäischen Schiffe alda anlangen. Von den Schiff-Thauen / so man von Coyre machet. Von dem Gewerbe / so die Inwohner nach Guinea und längst an den Küsten treiben. Von den Wallfischfange. Von den Inwohnern zu Bahia: wie sie sich in ihren Hangebetten tragen lassen: Von ihren Handwerkern: Von dem Kran / den sie zu Aus- und Einladung der Wahren gebrauchen: Von den schwarzen Eclaven. Von dem Lande um Bahia herum / der Beschaffenheit des Bodens und was er trägt. Von den hochstämmigen Bäumen alda: Vom Sapiera, Vermiatico, Comefferie, Guitteba,

Serrie und den Mangle-Bäumen. Vom wi-
den Cocos-Baume / seinen Nüssen und davo-
gemachte Thauen. Von den Baumwoll-
Bäumen. Von den Brasilianischen Früchten
Pomeranzen / Surfops, Cashews und Jenni-
pahs. Von sonderbahren Früchten / so all-
wachsen / als den Arisaks, Mericasaks, Pe-
tangos, Petumbos, Mungarous, Muckis-
haws, Ingwas, Oties und Musteran da-
ovas. Von den dortigen Datteln / Medi-
cinalischen Nüssen / Mendibees und derglei-
chen. Von Wurkeln / Kräutern &c. Von
wilden Vögeln / Maccaws, Papageyen &c.
Vom Zemma / der Aasfressenden und singen-
den Krähe / dem Vogel Gangschnabel / dem
Correso, den Furtel und Ringeltauben. Von
Jenerie, der Gluckhenne / den Krebsfressern,
Galdens und schwarzen Reigern. Von gros-
sen und kleinen Enten / auch Wasserhünern. Von
denen gegen Euden befindlichen Straussen
und dem Haufgeflügel. Von dem grossen
Vieh / als Pferden und andern. Von Leo-
parden und Ziegern. Von Schlangen / von
der Klapper-Schlange; von einer Art kleiner
grüner Schlangen / von der Amphibazna,
von der kleinen schwarzen und grauen Schlange;
Von der grossen Land und Wasser-
Schlange. Vom Wasser-Hunde. Von
See-Fischen und Schildkröten. Von der
Stadt S. Paul.

Nachdem

Nachdem ich meine wenige Berrichtungen auf diesen Insulu zu Ende gebracht/ besan ich mich/ wie ich meine Reise fortsetzen wolte/ da mir denn einfiel/ es würde nicht übel gethan seyn/ noch etwan an andern bewohnten/ und an dieser See gelegenden/ Lande anzulegen/ damit meine Leute sich alda nochmahls erfrischen/ und mit altherhand Nothdurfft versehen könnten. Ich war darwillens grades Weges von hier nach Neuholland zu seegeln/ weil ich mir aber einbildete/ daß ich alda nichts/ als frisch Wasser (und wer weiß/ ob auch noch dieses wenige) finden dürffte/ beschloß ich in einen Hafen von Brasilien einzulauffen/ und alda alles/ was ich nöthig haben würde/ einzunehmen. Lusser dem nun/ daß sich meine Leute dadurch holen/ und mit Lebens-Mitteln versehen solten/ war auch mein Absehen/ sie nach und nach/ zu der Arbeit/ die sie auf der Hauptreise auszustehen haben würden/ und die sich in ein ihnen unbekantes Theil der Welt erstrecken solte/ anzugewehnen/ denn von dem ganzen Schiffsvolcke waren nicht mehr/ als Junge Kerls/ die ihr Lebtag über die Lige kommen wären.

In diesen Gedanken seegelte ich den 2. Febr. bey schönen Wetter und guten Winden Nord-Ost und Nord-Ost-Winde / von S. Jago ab. Wir hielten unsern Strich nach Süd-Süd-Ost und Süd-Süd-Ost hal Ost / biß wir auf 7. grad. 50. min. Norde Breite gelangeneten / wo wir unterschiedlich Gerter antraffen / da Ebbe und Fluth oder doch starke Ströme zu seyn schienen / die wider den Wind lieffen / und also gleichsam eine Ebbe machten. Dergleichen hatten wir von dieser Breite an stets / biß auf 3. grad. 2. min. eben dieser Norde Breite / da sie gänzlich aufhöreten. In währendder dieser Zeit sahen wir einige Boniten und Seehunde / von welchen letztern wir auch einen fingen. Wir hatten sonst den rechten wahrhafftigen regulir-Wind aus dem Nord-Osten / der gar stark wehete / biß auf 4. grad. 40. min. obgedachter Breite / da er veränderlich wurde / und wir zuweilen kleine Sturm und Wirbel-Winde bekamen / und dieses währete biß 4. grad. 54. min. Ostwärts von S. Jago. Als wir auf 3. grad. 2. min. der Breite / (also ich gesagt habe / daß die Ströme aufhöreten) und 5. grad. 2. min. der Länge / Ostwärts von S. Jago ankamen / ward der Wind zwischen Süden zum Osten / und

und Osten zum Norden etwas stürmisch / bekamen auch oftermahls Windstillen / sehr schwarze Wolcken und starcken Regen. Auf grad. 8. min. Norder Breite und 5. grad. 8. min. Ostlicher Länge von S. Jago, bekamen wir den Wind von Sud-Sud-Ost nach Nord-Nord-Ost / der aber gar schwach war / und durch die Windstillen offt unterbrochen wurde. So lange diese währeten / hatten wir Gelegenheit / die Beschaffenheit des Strohmades / den wir bissher gespüret / zu untersuchen / und befunden / daß er nach Nord-Osten zum Osten / und in 24. Stunden 12. Meilen / also in einer Stunde eine halbe Meile / lieff / wie wohl er aber vorher viel stärker gegangen war. Der starke Regen / die kleinen Stürme aus Sud-Sud-Ost und Sud-Ost zum Osten / wie nicht weniger zu weilen die Windstillen / überzeugeten uns von Zeit zu Zeit / bis auf 1. grad. 0. min. Norder Breite. Hierauf wendete sich der Wind zwischen Sud und Sud-Sud-Ost / bis wir die Linie passirten / da wir schlechten Wind und Windstillen / jedoch noch ziemlich fein Wetter hatten. Hier sahen wir wenig Fische / ausgenommen Meerschweine / deren sehr viel waren / und wir auch eines davon fingen.

Den 10. Merz / um die Zeit da Tag und

Nacht bald gleich werden sollte / passirten wir die Linie / hatten aber zuvor / vom 4. grad. 4 min. an / da sich der regulir-Wind verloh stets hohe See aus dem Sud-Osten gehab nebst schlechten und veränderlichen Winden die fast alle aus Süden bliesen / also daß wir überaus langweilig auf die Sud-Seite überkamen. Dieser Hindernisse aller aber ungeachtet / that ich nach Vermögen mein bestes und so bald der Wind aus dem Osten zu stimmen anfing / richtete ich meinen Strich grad nach Süden / um desto geschinder dahinüber zu gelangen. Es war mir nicht unbewußt daß man um die Linie nichts / als unbeständige Winde / offtermahlige Windstillen / Platzregen und Wirbel-Winde zu gewarten hätte und daß dieses alles nicht allein meine Fahr sehr verhindern / sondern auch meinen Leuten Krankheiten verursachen würde / absonderlich denjenigen / die nicht gut bekleidet / oder zu faul wären / ihre von Regen durchnaßete Kleider zu verändern. Diese Unachtsamkeit rührete nun wohl von der grossen Hitze her; denn wenn sie durch und durch naß waren / dachte sie es genug seyn / einen Schluck Brandteerwein / den ich ihnen geben ließ / zu thun / unterließen aber hergegen ein ander Hemd / wie ich

ihnen befohlen hatte / anzuziehen / und leg-
en sich also ganz durchweichet in ihre Hange-
bette; So bald sie aber wieder heraus kamen
und es überall um sie selbst und ihre Han-
gebette so abscheulich / daß ich glaube / es solten
die Schiffer und Schiffs-Capitaine, wenn
sie die Linie passiren / gar absonderlich Achtung
darauf geben / wie sie diesem Ubel abhelfen
könten: denn zu gewissen Jahreszeiten / als im
Majo, Julio und Augusto muß man vielmahl
den ganzen Monat zubringen / ehe man dem
starken Regen entfahren kan.

Was ich erst von Strömen / Winden und
Windstillen gesagt / kan diejenigen Anmer-
kungen / so ich anderswo / nehmlich im II.
Theile meiner Reisen / im Tract. von Winden
c. pag. 615. seqq. von der heißen Zonâ ins
gemein / und insonderheit von passirung über
die Linie / gemacht / bestärcken. Auf dieser
meiner letztern Reise bin ich noch mehr über-
zeugt worden / daß gedachte meine Anmer-
kungen richtig sind / und werde ich die Vor-
sicht anzuführen nicht unterlassen / wenn
ich mir auf dem Wege aufstossen werden. Ja
ich kan sagen / daß das Vertrauen / so ich / zum
wenigsten auf die Hauptsache / gesetzt / mir
nicht wenig mein Gemüthe / mitten in dieser

mühseligen Reise/ beruhigen half/ inmass
 mir die Unwissenheit und Halsstarrigkeit et
 licher von meinen Leuten grossen Verden
 machte/ da sie doch zuweilen selber bekenn
 musten/ daß ich mich in meinen Muthmassu
 gen wenig betrog/ wenn ich ihnen voraus sa
 te/ wir würden auf dieser oder jener Höhe/di
 sen oder einen andern Wind/ oder was ande
 bekommen.

Als ich von S. Jago abreisete/ hatte ich m
 vorgeseher/ nach Pernambuc zu gehen/ wo
 dieser Plaz/ der nicht weit von dem Cap.
 Augustin, als dem Ostlichsten Vorgebürg
 von ganz Brasilien/ lieget/ mir sehr bequer
 dauchte zu Ausführung meines Vorhabens.
 Die Beschaffenheit seines Lagers giebet ih
 viel Vorthail von den See-Lufftchen/ daß e
 folglich alda gesünder ist/ als an andern we
 ter nach Süden liegenden Orten/ wie ingle
 chen auch die regulier-Winde aus dem Si
 den/ welche ganzer 6. Monate auf diesen Kü
 sten blasen/ nicht so sehr hinein können. E
 nahete aber die Zeit heran/ da sie pflegen z
 blasen/ und da fürchte ich/ daß sie mich seh
 verunruhigen würden. So hoffete ich auc
 eher nach Pernambuc zu gelangen/ weil e
 am nechsten an meiner Strasse lag/ ja ic
 kum

te auch von dar aus viel leichter nach dem
den gelangen / als aus der Bahia Aller
iligen / oder von Rio de Janeiro.

Alles dieses Vortheils aber / den ich mir von
Reise nach Pernambuc vorgebildet hatte /
erachtet / mußte ich sie doch / wegen hartnä-
chter Widerspänstigkeit einiger von meinen
Scirern / wie auch Mißvergnügen und Wi-
willen eines Theils von meinem andern
schiffs-Volcke / einstellen. Die Stillen und
Veränderungen des Windes bey Passirung
Linie / deren ich mich wohl versehen / hatten
einen neuen Seefahrern den Muth fast ganz
genommen / und bildeten sie sich feste ein / wir
würden unmöglich das Cap S. Augustin vor-
segeln können. Ich mochte sagen was
wolte / daß / so bald wir nur ohngefehr 3.
ad Sudwärts der Linie würden kommen
/ wir aus dem Nord-Osten einen guten
und beständigen Wind bekommen würden / der
s an einen Ort von Brasilien bringen könn-
/ wo wir nur hin verlangeten / so wolten sie
es doch keines weges glauben / biß sie dessen
rch die Erfahrung überzuet wurden. In-
ssen / weil sie so hartnäckicht blieben / und als
hand andere unvermuthete Dinge dazu ka-
en / die bey mir eine Furcht erwecketen / sie
möch-

möchten gar wieder mich revoltiren / mußte doch / wenigstens zum Theil / mein Vorhaben ändern. Es wäre unnütz und verdrüsslich / alle Hindernisse und Verwirrungen / die ich damals fand / zu erzehlen: das aber / was ich überhaupt davon hier setze / kan schon genung seyn / mein Verhalten auf der ganzen folgenden Reise / als auf welcher ich mehr der eigensinnigen Einbildung meiner Leute / als meinem eigenen Verstande und Erfahrung habe folgen müssen / zu rechtfertigen. Die Unvernunft / so unter ihnen herrschete / machte mich argwöhnen / daß Pernambuco nicht gar zu ein sicherer Platz vor mich seyn würde: denn ich hatte gehört / daß die Schiffe wohl 2. oder 3. Meilen ausserhalb der Stadt ankern mußten / und keine Schanze vorhanden wäre / sie im Zaume zu halten. Dannenhero hätten meine Leute allemahl / wenn ich an Land gewesen / gar leicht entweder das Ankerthau abhauen oder mit Fleiß abwinden und mit dem Schiffe davon fahren / mich aber zurücke lassen können. Es waren ihr ohndi viel darunter / welche ihre Begierde / wieder nach Engelland zu kehren / hatten blicken lassen / andere aber hatten öffentlich gesaget / sie gingen nicht weiter / als nach Brasilien. Alles dieses machte / daß ich meinen Weg änderte und

mich nach der Bucht aller Heyligen wandte
wo ich verhoffte / daß mir der Gouverneur,
mir das Volk etwan einen dergleichen
Jen spielen wolte / Beystand leisten würde.
übrigen hatte ich hoch-nöthig auf meiner
th zu seyn / und mußte stets oben auf dem
hiffs-Boden / nebst denen Officirern / denen
noch am meisten trauen durffte / liegen / und
in Schieß-Gewehr wohl geladen zur Seite
en / denn in meiner Kammer hätte ich unter
en Meutmachern nicht allzu sicher schlaffen
gen.

Den 23. Mart. entdeckten wir das Land
asilien / und hatten biß daher / nachdem wir
Regulir-Winde wiedergefunden / und über
Linie hinüber waren / sehr schön Wetter und
ünschte Winde / fast alle aus dem Ost-
rd-Osten gehabt. Das Land / so wir sa-
/ war noch Nordwärts der Bahia, und also
r ich an der Küste hin / nach Westen zu.
se Küste ist eher niedrig / als hoch / zu nen-
/ und hat längst am Ufer sandichte Buchs-

Ein wenig über demselben siehet man un-
schiedliche Plätze / mit so gar weißem Sande
deckt / daß man es vor Schnee ansehen solt
auf der Küste selbst aber sind bald Wälder
bald

bald Wiesen/ welches ein überaus schönes Ansehen abgiebet. Die Bäume sind zwar in der mein nicht hoch/ aber schöne grün und voll Blätter. Es stehen auch an dem Ufer gar viel kleine Häuser / worinnen meistentheils Fischer wohnen. Diese fahren auf platten Schiffe mit einem oder 2. Mastbäumen und so viel Segeln/ in die See. Es sind immer zwey an einem solchen Schiffe/ einer an diesem/ der andere am andern Ende/ da sie sich auf ganz niedrige Bäncke niedersetzen: Wenn sie fischen wollen/ haben sie an den Masten 2. Körbe hängen/ in deren einem sie was zu essen haben/ in den andern aber die Fische/ die sie fangen/ thun. Als wir da vorbey fuhren / waren ihr unterschiedliche/ die gleich fischeten/ und kamen ihre 2. zu mir an Bord/ denen ich auch etwas Fisch abkauffte. Nach Mittage kriegten wir ein angenehmlches Land zu Gesichte / allwo auf einem gar angenehmen Hügel eine der heil. Jungfrau Maria gewidmete Kirche stand. Man kan einige Stücke von dieser Küste auf der Tabelle III. num. 1. 2. 3. 4. 5. wie auch ein Theil von dem Berge / auf welchem diese Kirche lieget eben allda num. 1. sehen.

Nachdem ich biß gegen Abend längst an der Küste hingefahren war/ entfernete ich mich hernach

Empfangnis der I. Maria

N^o 2.N. O. $\frac{1}{2}$ N.

Das Land, so gegen Süden ist von der Capelle u. da man nach Bahia durchpassiren muß.

Prospect dieser Vorgebürge O $\frac{1}{2}$ N. von C. Salvador

3 Meilen in die ferne

C. Salvador



Prospect auf 2. Meile ohngefahr vom Fort. C. Salvador



Iesu. Colleg. Haupt Kirche Guden. Haupt Port in die Stadt.



Hier kan man durchgehends auf 6. faden tief anckern.

Bahia de todos los Santos Stadt u. Haven

Holländisch Fort



Sandbank u. Meerpfal

Spitze ein es Landes

Eben land

E $\frac{1}{2}$ N.

Zucker

In d

C. de B. Esperanca 10. Meilen E $\frac{1}{2}$ S $\frac{1}{2}$ S.

von eben lande



E. N. E. So läßt sich auch das Land des Vorgebürge sehen.



(A) gegen Süden des ebenen landes 9. Meilen ohngefahr in der ferne



E. S. E.

RPJCB

h davon / und blieb stille liegen / biß auf den
ern Morgen. Ohngefehr 2. Stunden /
h dem ich mich vom Lande weg gemacht / sa-
wir ein Schiff aus der See ankommen /
ches die ganze Nacht / eine Meile von uns /
halb Windes liegen blieb. Auf den Vor-
redeten wir mit ihm / und wurden gewahr /
es ein Portugiesisches war / so nach Bahia
te. Ich schickte alsobald meine Chaloupe
an / und ließ den Capitain bitten / er solte
einen von seinen Quartiermeistern erlau-
/ daß er mir in die Bucht hülffe / er ließ mir
zur Antwort sagen / er hätte keinen der-
glich dazu wäre / er wolte aber vor mir her-
en und mir den Weg weisen / und wofern
n erst auf die Nacht den Hafen erlangen
te / wolte er mir zu Gefallen eine Laterne
stecken. Er ließ beysetzen / wir wären zwar
t weit davon / und würden noch wohl vor-
chts hinein kommen / wofern der Wind sich
ein wenig erhöbe / wenn er aber so gelinde
führe / würde es unmöglich seyn. Die-
nach seegelten wir fort biß gegen die Nacht /
steckte der Portugiese seine Laterne an / und
folgerten ihm nach / hatten aber / je tieffer
hinein kamen / je fleißiger das Sencbley
der Hand. Ich ließ alle meine Leute auf
den

den obersten Schiffs-Boden kommen / und fahl / einen Anker fertig zu halten / um selgen / so bald es nöthig seyn möchte / fallen lassen. Die Ebbe war uns entgegen / also da wir gar langsam fort kamen / und war schon gegen Mitternacht / da wir Anker wurffen. Hierauf kam der Portugiesische Schiffer bald zu mir an Bord / da ich ihm vor alle seine Höflichkeiten Dank sagete ; wobey ich denn gestehen muß / daß ich diese Nation hier und anders wo stets gegen mich gar dienstfertig / viel sie nur thun kunten / erfunden habe. Es war aber dieser Ort / wo wir den Anker setzen lassen / fast noch 2. Meilen von dem Hafen / und pflegen die Schiffe sonst insgemein alda zu liegen ; weil ich mich aber fürchte / meine Leute möchten mit dem Schiffe durchgehen / so eilte ich von dem Gouverneur Erlaubniß zu überkommen / in den Hafen hinein zu fahren / und alda unter ihren Schiffen / nahe an einem von ihren Casteelen Anker zu werffen. Den 25. Mart. gegen 10. Uhr des Morgens gieng ich mit der Fluth und unter der Anführung des obersten Piloten , dessen Amt ist / allen Schiffen des Königes von Portugall den Weg zu zeigen / und achtung zu geben / daß sie wohl feste gemacht werden / hinein. Er zeigte uns

8/ der Stadt gegen über/ einen Ort/ wo
r anckern solten/ an der euffern Ecke des
hafens/ der damahls voller Schiffe lag/ etz
m 150. Ruthen von einem kleinen Casteel,
s eine halbe Meile vom Ufer auf einen Fels
gebaut war. Man darf nur die III. Tab.
m 5. ansehen/ so wird man den Hafen und
Stadt/ wie sie uns an dem Orte/ wo wir
Ancker lagen/ vorkamen/ sich einbilden
men.

Dieses Bahia de todos los Santos, oder
nicht aller Heiligen/ lieget auf 13. grad. Mitt-
iger Breite/ und ist die vornehmste unter
n Brasilianischen Städten/ so wohl in Be-
achtung der Zierlichkeit ihrer Häuser und
höffe/ als auch ihrer Handlung und Ein-
ffte. Sie hat einen Hafen/ der tieff ge-
ist/ die grössesten Schiffe einzunehmen/
en Einfahrt durch ein gut Casteel, so auf
alb dieses Hafens lieget und S. Antonio
et/ bestrichen wird. Dieses ist hier Tab.
num. 4. zu sehen/ so wie es uns des Ta-
zuvor/ ehe wir einlieffen/ nach Mittage/
am; eben dieselbige Nacht sahen wir die
re/ so darinnen angezündet werden/ den
iffen den Weg zu weisen. Es sind auch
andere kleinere Casteele, die den Hafen
E bestreik

bestreichen können / worunter eines auf einer Felsen mitten in der See / ohngefehr eine halbe Meile von dem Ufer / lieget. An diese müssen die Schiffe / so hier anckern wollen harte vorbeÿ gehen / und aufs höchste nur ein halbe Meile davon / zwischen diesem und einem andern / so in dem innern Theile des Hafens auf einer Spitze lieget / und das Holländisch Casteel genennet wird / sich halten / den Ancker aber müssen sie nicht so weit von dem ersten Casteel längst an der Stadt hin / fallen lassen. Im übrigen ist der Grund hier gut und kan der Ancker wohl angreifen / so ist man auch vor den Süd-Winden / die hier sehr stark sind / ziemlich sicher. Diese fangen gemeinlich um den Monat April an / stürmen aber in May/Junio, Julio und Augusto am heftigsten und davor ist der Ort / wo die Schiffe anckern ziemlich bedeckt / daß sie nur etwan umb 3 Striche von dem Compasse hinein können.

Ausser diesen Casteelen ist noch ein anderes dem Hafen gleich über / auf dem Berge / worau auch die Stadt gebauet ist. Diese mag ohngefehr aus 2000. Häusern bestehen / von denen man die meisten in dem Hafen nicht sehen kan zwischen denjenigen aber / die man oben auf dem Hügel erblicket / sind viel Bäume gepflanzt.

et/ welches ein überaus schön perspectivisches
Ansehen giebet/ wie man aus dem Risse/ den
Tab.III. num. 5. beygefüget/ leicht abneh-
men kan.

In der Stadt giebet es 12. Kirchen/ Ca-
pellen und Klöster/ nebst einem Hospital/ nem-
lich die grosse oder Dohm-Kirche/ welche/ nebst
dem Jesuiter-Collegio, die schönsten sind/ die
man auch in dem Hafen sehen kan: zwey Pfarr-
kirchen/ zu S. Antonio und S. Barbara; die
Franciscaner- und Dominicaner-Kirche; zwey
Armeliter-Klöster; eine Capelle vor die Ma-
rassen/ harte am Ufer/ wo sie/ so bald sie ange-
langt sind/ auf ihren Fahrzeugen hinkommen/
um ihre Gebete verrichten; noch eine andere
Capelle vor das arme Volk/ ganz am Ende
der Gasse/ die längst am Ufer anlauffet; noch
eine Capelle vor die Soldaten/ am Ende der
Stadt/ und ziemlich weit von der See; ein
Nonnen-Kloster am andern Ende der Stadt/
gegen das Land zu/ worinnen man mir sagete/
70. Nonnen wären; und endlich das Ho-
pital/ so mitten in der Stadt lieget. Es hat
der Erzbischoff seinen Sitz allhier/ und wohnet
in einem schönen Pallaste. Ingleichen befin-
det sich ein Gouverneur hier/ dessen Pallast
aus Steinen gebauet ist/ und vom Hafen aus

gar artig zu seyn scheint / ist aber inwen
nicht gar wohl meubliret. Dieses achten
die Spanier und Portugiesen nicht gar sel
und habe ich in ihren meisten Indischen Pfla
Städten angemercket/ daß sie wohl gern gro
Häuser haben/ um die Auszierung der Zimm
aber sich wenig bekümmern / ausgenomme
daß in manchen Bilder zu finden sind. Die
Bürger-Häuser werden 2. biß 3. Gaden ho
gebauet/ mit dicken Mauren von lauter Ste
nen; die Dächer sind mit Ziegeln gedecket/ un
an den meisten Häusern sind herausstehen
Ercker. Die vornehmsten Gassen sind brei
alle aber mit kleinen Steinen gepflastert. Ge
giebet auch an gewissen Orten grosse Markt
und Waffen-Plätze/ auch sehr viel Gärten/
wohl inn- als ausserhalb der Stadt/ worinne
fruchtbare Bäume/ Kräuter/ Salate und sehr
vielerley Blumen zu finden / sie pflegen aber
auf die Ordnung und Wartung derselben kei
nen grossen Fleiß zu legen.

Der Gouverneur so dißmahl hier residire
te/ hieß Don Jean de Laucastario, und sagt
man/ er stammete von unserer Englischen Fa
milie von Laucaster her; aus dieser Ursach
hielt er viel auf unsere Nation, und nennet
sie seine Landes-Leute. Ich hatte die Ehre/ ihn
unter-

verschiedliche mahl zu ersuchen/ da er sich im-
r sehr freundlich und dienstfertig stellte.
e Guarnison bestehet aus 400. Mann; die-
versamlen sich allemahl auf einem grossen
Platz / der vor des Gouverneurs Hause ist/
d werden allda exerciret; und wenn der
Gouverneur ausgehet/ müssen ihn eine ziem-
liche Anzahl davon begleiten. Diese Solda-
ten gehen in guter brauner Leinwand gekleidet/
welche in diesen heissen Ländern besser ist als
andere/ anderswo aber habe ich nicht gesehen/
wie sie sich so getragen hätten. Ausser diesen
Soldaten stehenden/ kan der Gouverneur, auf
den Nothfall/ geschwinde noch etliche 1000.
bewaffnete Leute aufbringen. Das Magazin
ist an dem Ende der Stadt auf einem kleinen
Hügel/ zwischen dem Nonnen-Kloster und der
Soldaten-Kirche. Es ist groß genug/ 2. bis
3. 1000. Tonnen Pulver darinnen zu halten/ wie
mir aber sagete/ so wären ihr niemahls
über 100. und manchmahl wohl gar kaum
darinnen. Dieses wird stets mit Solda-
ten bewachtet/ die Tag und Nacht auf allen
seiten ihre Schildwachen aussetzen.

Weil in dieser Stadt grosse Handlung ge-
geben wird/ so haben sich viel Rauffleute her-
gesetzt. Ich fand mehr als 30. Europäische

Schiffe / unter Convoy zweyer Königl. Portugiesischer Kriegs-Schiffe / allhier. So waren auch noch 2. andere Schiffe vorhanden / die sonst nirgends hin / als nach Africa, nemlich nach Angola, Gamba und andern Orten der Guineischen Küsten / handelten / sonst aber noch viele kleine Fahrzeuge / die nur längst der hiesigen Küste ab und zu führen / und die Wahren von einem Orte Brasiliens zum andern brachten.

Die hiesigen Kaufleute werden vor reich gehalten / und haben eine grosse Menge Sklaven / so wohl Manns als Weiblichen Geschlechts. Die meisten von jenen sind Portugiesen / und nur gar wenig frembde / die was gehandelt hatten; Indessen war doch ein Engelsmann hienam Namens Mr. Cock, ein ehrlicher und wohl angesehener Mann. Er hatte ein Patent, als Consul der Englischen Nation, dessen er sich aber noch nicht öffentlich bedienet / weil fast niemahls unsere Schiffe in hiesigen Hafen einlaufen / und wohl schon 10. oder 12. Jahr verstrichen / daß keines herkommen war. Sonst war noch ein Dänischer und ein oder 2. Fran-
kosen hier; alles aber was die Ausländer nach Europa schicken oder daher bekommen / muß mittelst Portugiesischer Schiffe geschehen / als welche allein die Erlaubniß hier zu handeln ha-

ben

n. Das Zollhaus ist ganz nahe am Ufer/
 id wird darinnen alles aufgeschrieben/ was
 er Wahren ins Land kommen oder hinaus-
 führet werden. Und damit nicht der Zoll
 wan vervortheilet werde/ so fahren 5. oder 6.
 halouppen im Hafen herum/ und besuchen
 e Schiffe/ worauf sie Verdacht haben/ daß
 unverzollte Wahren drinnen seyn könnten.

Es bringen aber die Europäischen Schiffe
 er/ grobe und feine Leinwand/ wollene Zeuge/
 s Kasche/ Serge, Perpetuane und derglei-
 en Hüte/ seidene und wollene Strümpffer/
 weybaß/ Rothen-Mehl/ Weine/ sonderlich
 on Porto, Baumöl/ Butter/ Käse und an-
 ers mehr. Gefalzen Schwein- und Kind-
 eisch würde auch gut abgehen. Ferner wird
 uch hergebracht Eisen und allerhand davon
 emachtes Werkzeug/ zinnern Gefäße/ als
 Schüsseln/ Teller/ Löffel und anderes; inglei-
 den Spiegel/ Rosenkränze und solche Klei-
 igkeiten mehr. Von denen Schiffen/ die zu
 Jago anlegen/ habe ich schon gesagt/ daß
 e baumwollene Leinwand von dar bringen/
 ie hernach nach Angola verschicket wird.

Hingegen laden die Schiffe hier wiederum
 ucker und Toback/ so wohl in Rollen/ als
 um schnupffen/ aber/ so viel ich weiß/ nicht

in Blättern; und dieses sind die gemeinsten
Wahren des Landes. Nechst diesem giebt
es auch Färbeholtz/ als Fustick und dergleichen/
ungleichen unterschiedlich Holz/ das in andern
Dingen dienet/ als gesprengelt/ Brasilien-Holz
und anders mehr. So werden auch rohe Leder/
Unschlitt/ Fisch-Thran und solche Sachen von
hier weggeführt/ und die Matrosen nehmen ge-
zähmte Affen/ wie auch allerhand kleine und
grosse Papageyen in die mitte.

Der Zucker dieses Landes ist besser/ als der
wir in unsern Englischen Pflanz-Städten
zeugen; denn in Brasilien wird er mit einer
fetten Erde geläutert/ wodurch er feiner und
reiner wird/ als unsere Muscovada ist/ welchen
Nahmen wir den ungeläuterten Zucker
geben. Die Inwohner in unsern Pflanz-
Städten läutern ihn fast niemahls mit Thon.
Es wäre denn/ daß sie jemanden ihrer guten
Freunde in Engelland damit beschenken wol-
ten. Es geschiehet aber alsdenn folgender Ge-
stalt: Man nimt von der fetten Erde die aller-
weisseste so man bekommen kan/ und geußt
Wasser darzu/ biß sie wird wie Milchrahm.
Hernach geußt man dieses Wasser in die For-
men/ wo der Zucker drinnen ist/ welcher wegen
der

Unreinigkeiten/ so davon allbereit abgelaufen sind / 2. oder 3. Daumen tief himunter geschnitten / jedoch muß man zuvor eine kleine hartharte Kruste / die sich oben auf dem Zucker-Hute gesetzt hat / und das Wasser verhindern würde / hinunter zu dringen / abschaben. Wenn nun dieses Wasser 10. bis 12. Tage darauf gesanden und sich ganz in den Zucker gezogen / und er ganz weiß davon / und was noch etwan unreines überblieben / bleibet oben auf dem Hute liegen und ist harte / welches man denn leicht mit einem Messer wegnehmen kan / das übrige alles aber ist schön weiß durch und reinlich. Und solcher Gestalt läutert man den Zucker / den wir bey uns Brasilianischen nennen. Als ich hier zu Bahia war / galten 100. und solches geläuterten Zuckers 50. Schilling / und der sehr grobe / der unten in den Fässer bleibet / ohngefähr 20. Es waren aber viele Gattungen gar seltsam / und nicht genug / die Schiffe damit zu beladen / daß auch ihre etliche deshalb da mußten liegen bleiben / auf die künftige zum schiffen bequeme Jahreszeit.

Gedachte Europäische Schiffe kommen alljährlich in den Monaten Februar. oder Martio an / und vollführen ihre Reise stets gar glücklich.

glücklich und geschwinde / denn zu dieser Jahreszeit bekommen sie guten starcken Wind an die Linie / welche sie auch ohne grosse Mühe passiren / und hernach führen sie die Ost-Nord-Ost-Winde gerades Weges vollends her. Wenn der Rückweg nehmen sie gegen Ende des Mayes oder Anfang des Junii. Als ich hier in der Hafen lag / hatten sie willens den 20. May abzugehen / dannenhero sie auch sehr beschäftigt waren / theils ihre Ladung einzunehmen / theils auch ihre Schiffe zu bessern. Sie haben aber in Gewohnheit / so bald sie angelangt sind / die Ausbesserung vor die Hand zu nehmen / da denn ein gewisser Prahm vorhanden / der dem Könige gehöret und dieser Arbeit halben gemacht ist / dessen sie sich bedienen. Der obengedachte oberste Pilote hat darüber zu befehlen / und ein jedes Schiff / das dieser Prahm zu seiner Ausbesserung brauchet / muß ihm ein gewiß Geld davor bezahlen; hingegen muß er auch Feuer und einige andere Dinge so zum ausbessern nöthig sind / verschaffen. Die übrigen pflegen die Capitains oder andere Schiffer fast allemahl von den hiesigen Kaufleuten ein paar Schiffthauere / jeder zu miethen um die Zeit über / da sie hier liegen bleiben / die selben / ihre Schiffe damit feste zu machen / und also

so ihre Hänfene Thauen dadurch zu schonen/
gebrauchen; denn die hiesigen sind von ei-
ner Art Pferde-Haar gemacht/ welches auf
dem Gipffel eines Baumes wächst/ und dem
warhen Coyre in Ost-Indien sehr gleichet/
so es nicht eben dasselbige ist. Es sey aber
was es wolle/ so sind diese Thauen sehr starck
und dauern lange.

Die nach Guinea fahrenden Schiffe/ sind/
gegen die andern zu rechnen/ gar klein. Sie
fahren Rum, so eine Art Brandtweins ist/
Zucker/ Baumwollene Leinwand von S. Jago,
Korallenbänder von gläsernen Corallen und der-
gleichen hin/ und bringen dagegen Gold/ Elfen-
bein und Sklaven zurücke/ welches ohne
Zweiffel ein sehr vortheilhafter Handel ist.

Die Schiffe/ so hiesiger Stadt zugehören/
werden fast alle nur dazu angewendet/ die Eu-
ropäischen Wahren/ die man zu Bahia, als
den Mittelpunct der ganzen Brasilianischen
Handlung/ ausladet/ nach andern Orten auf
der Küste zu verschleppen/ dagegen sie Zucker/
Taback und dergleichen wieder zurücke bringen.
Die Matrosen/ womit diese Barquen beman-
net sind/ sind meistens schwarze Sklaven/
welche gegen Weihnachten auf den Fang ge-
rother grosser Fische/ die sie Wallfische nennen/
und

und sich um selbige Zeit auf hiesigen Rüste
 hauffenweise einfinden / ausfahren. Sie kom-
 men biß in die Hafen und stehende Seen / wo
 sie auch die Matrosen tödten. Von dem
 Specke wird Del gebrennet / und das Fleisch
 essen die Slaven und andere arme Leute. Ei-
 ner der offte davon gegessen / sagte mir / daß
 das Fleisch ganz gut und gesund wäre. Es
 sind aber nur gar kleine Wallfische / jedoch ist
 ihrer eine so grosse Menge und sind so leicht
 zu erschlagen / daß diese Fischerey sehr viel ein-
 bringet. Diejenigen / so damit zu thun haben
 müssen die Freyheit vom Könige erkauffen / und
 habe ich gehöret / daß es ihm jährlich 30000
 Thaler einträget. Alle die kleinen Schiffe
 welche auf der Küste hin und wieder zu handeln
 gebrauchet werden / werden hier gebauet / wie
 nicht weniger auch einige Kriegsschiffe zu des
 Königes Diensten. Bey meiner Anwesenheit
 wurde eines von 40. biß 50. Stücken gebauet ;
 denn das Holz allhier / ist sehr gut dazu / und
 in Menge zu haben / zum wenigsten sagte man
 mir / es wäre sehr starck / und daurete länger /
 als irgend eines unter allen Europäischen
 Holze. Die jenigen Schiffe / so man hier
 nach unsern Theile der Welt schicket / belan-
 gende / derer waren etliche / die ich hier sahe /
 auf

uf Englische Art gebauet; Es hatten sie
ber die Frankosen uns im letzten Kriege ab-
genommen / und hernach den Portugiesen ver-
auffet.

Ausser deren Kaufleuten / die zur See han-
eln / giebet es auch noch andere zimlich reiche
eute allhier / und viel Handwercker von al-
erhand Arten / die durch ihren Fleiß und Ar-
beit sehr wohl leben können; vornehmlich we-
en so viel Mittel haben / einen oder 2. Scla-
ven zu kauffen. Ausgenommen die allerelen-
sten von gemeinen Volcke / ist sonst wohl
niemand / der in seinem Hause sich nicht
Sclaven halte. Die Reichen haben ihr nicht
r Mann und Weiblichen Geschlechts / die
zu aller knechtischen Arbeit anwenden / son-
ern auch noch andere zum Prunck / entweder /
ß / wenn sie aufs Land reisen / sie neben dem
ferde herlauffen / oder in der Stadt tragen
lassen / wenn sie etwan einen von ihren Nach-
ren besuchen. Denn es haben alle Edels-
d Kaufleute eine gewisse Art von einer Senff-
mit aller Zugehör fertig stehen. Das vor-
hmste Stücke daran ist ein ziemlich groß
ängebette von Baumwollener Leinwand /
ch West-Indischer Art gemacht / und mei-
stentheils blau gefärbet / auf beyden Seiten
mit

mit langen Franzen von eben dergleichen Garne. Dieses hánget an einer Rohr-Stang die 12. biß 14. Fuß lang ist / welche die schwarzen Slaven auf den Achseln tragen müssen. Es wird aber noch ein Teppicht drüber gedekt / der auch an statt eines Vorhanges dient / indem man die Person / so drinnen ist / nicht sehen kan / wenn sie sich nicht mit Fleiß zeigen will. Man kan sich nach der Länge hinein / und das Haupt auf gewisse dazu gemachte Küssen legen oder auch sich darauf setzen / und die Bein auf der einen Seiten heraus hangen lassen. Wer sich nun wil sehen lassen / der thut den Vorhang weg / und grüßet seine guten Freunde / die er auf dem Wege antrifft. Sie bilden sich gar was grosses damit ein / wenn sie einander so in ihrem Hangebetten grüssen / bleiben auch zuweilen auf der Gasse besammet stille stehen / und reden eine lange weile miteinander: Alsdenn aber nehmen die 2. Träger / jeder seinen starcken und gar sauber polirten Stab / welcher oben eine eiserne Gabel unten aber eine dergleichen Spitze hat / und stecken ihn in die Erde / und legen das Rohr woran das Hangebette feste gemacht ist / oben hinein / biß ihre Herren ihr Gespräch geendiget haben. Es ist fast niemand / nur von etwas

as Ansehen/ vornehmlich aber ke ne Frau/
e auf die Gasse anders kömt/ als daß sie sich
einem solchen Hangebette tragen läßt.

Die vornehmsten Handwercker allhier sind
Schmiede/ Hutmacher/ Schuster/ Färber/
Wetttschneider/ Zimmerleute/ Bötticher/
Schneider und andere mehr. Die Fleischer
d überaus geschickt/ die Kinder zu tödten/
führen sie an einen gewissen Schrancken/
d stechen ihnen alsdenn ein spizig Messer so
schicklich hinten in den Nacken/ daß sie auf
einen einzigen Stich über den Hauffen fallen
üssen/ im übrigen aber gehen sie gar unsauber
mit um. Ich kam gleich in der Fasten-Zeit
r/ da gar kein Fleisch zu verkauffen war/ biß
f den heiligen Abend vor Ostern/ da man
allen Schlacht-Häusern eine grosse Menge
inder schlachtete: Männer/Weiber und Kin-
r kamen Hauffenweise und mit grossen Freu-
n hin/ Fleisch zu kauffen/ so mangelte es auch
hunrigen Hunden nicht/ denen dieses Fleisch
er gehörtet hätte/ als Menschen/ so gar mager
ar es. Alle obgedachte Handwercker kauf-
n schwarze Sclaven und lernen sie hernach
Handwerck/ wobey sie ihnen grosse Dienste
un können. Der stetzwährende Handel mit
ngola und andern Plätzen auf Gvineä ma-
chet/

chet/ daß es niemahls hier an dergleichen Sc
 ven fehlet/ die man hernach auf dem Felde
 der in der Stadt zur Arbeit brauchen ka
 Sie thun aber sonst auch gar unvergleichlic
 Dienste wegen des grossen Handels/ der hi
 zur See getrieben wird; denn weil die Sch
 fe gleich unten an einen Berge anlanden/ d
 so steil ist/ daß keine Karren alda fortkomme
 können; so müssen diese Sklaven ihren Ruck
 dazu herlehnem/ und die Wahren/ sonderli
 vor das gemeine Volk/ bis in die Stadt trage
 Sonst aber haben die Handelsleute auch ein
 gute Bequemlichkeit mit einem Kran/ an we
 chem die Räder und Stricke so eingerichtet
 sind/ daß/ wenn ein Theil sich hinaufziehe
 das andere herabkömmet. Das Haus/ wo die
 ser Kran drinnen ist/ stehet oben auf dem Ber
 ge/ gegen das Meer zu/ und sind über die
 Klüffte dieses Berges/ von oben bis unter
 gleichsam Böschungen von Bretern gemach
 an welchen die Wahren-Packer auf und abfah
 ren. Es sind aber der schwarzen Sklaven
 in dieser Stadt eine so grosse Menge/ daß
 man sie vor den meisten Theil der Einwohner
 rechnen kan/ denn/ wie ich schon gesagt habe
 so hält sich jedwede Familie ihrer etliche vor
 Mann- und Weiblichen Geschlechte. Die
 unver

verheyrrathete Portugiesen brauchen dergleichen schwarze Weibsbilder zu Benschläfferinnen / ob sie gleich die Gefahr wissen / daß / wenn ihnen die geringste Ursache / eifersüchtig zu werden / geben / sie ihren Herrn mit Giffte zu vergeben pflegen. Ich kante einen Menschen / der mit seiner Köchin allzu vertraulich umzugehen war / und sich daher / als ich hier war / was dergleichen befürchte. Es lassen sich bey beyderseits Geschlechter gar leicht verleiten / die Bosheiten von der Welt auszuüben / und machen sich gar kein Gewissen / wenn man sie abhlet / einen Menschen / sonderlich bey Nachtzeit / zu ermorden. Man versicherte mich auch gewiß / daß sie unterschiedliche Leute von dem Französischen Kriegs-Schiffe bey Nacht er geschlagen hätten ; deshalb ich meine Leute so sehr an Bord zu behalten suchete / als immer möglich war.

Nachdem ich bisher eine kleine Beschreibung von der Stadt Bahia mitgetheilet / ist es auch nicht unrichtig von dem Lande daherum ein paar Worte zu sagen. Wie man mich berichtet / soll im Nord-Westen am Meere an / der Stadt und dem Holländischen Casteel zur lincken Hand / eine gefalzener See / 40. Meilen lang / seyn. Sonst ist das umliegende Land fast durchgehends

hends ganz eben / nicht gar hoch / auch nicht g
niedrig / mit Flüssen / Bächen und Brunn
wohl bewässert / wie es denn auch an guten F
fen / kleinen schiffbaren See-Armen / und zu
ankern bequemen Buchten keinen Mangel ha
Die Erde ist überall gut / und bringet von si
selbstn sehr grosse Bäume von allerhand Ga
tungen hervor / die man zu vielerley Dinge
gebrauchen kan. Die Wiesen stehen voll
Gras / Pflanzen und unzählich viel kleine
Kräuter-Gewächsen. Wenn man den Acker
recht bauet / träget er alles / was in diesen heisse
Landen zu wachsen pflaget / als Zucker-Rohr
Baumwolle / Indigo , Taback / Mäiz , fruch
bare Bäume und allerhand zum Essen gu
taugliche Wurzeln. Unter denen hier wach
senden Bäumen ist der Sapiera, der Vermia
tico, der Comesserie, der Guitteba, der Ser
rie, drey Arten von Manglen, fleckicht Holz
Fustick, drey Arten von Baumwolle / auch
wilde und gepflanzete oder zahme / fruchtbare
Bäume. Ich wil von allen etwas sagen / so
viel ich nemlich entweder von den Inwohnern
zu Bahia gehöret / oder aus eigener Erkenntnis
erfahren habe.

Was nun die hochstämmigen Bäume an
langet / so ist der Sapiera ein sehr guter Baum

allerhand Zimmerwerck / wie er denn auch
 im Häuser-bauen angewendet wird. Eben
 dergleichen wird auch der Vermiatco ge-
 macht / aus welchem man auch Canöen
 macht; dieser ist sehr gerade / und die Breter/
 daraus geschnitten werden / sind wohl 2. Fuß
 breit. Der Comesserie und Guitteba sind
 nemlich zum Schiffbau sehr gut / und wer-
 den hier so hoch gehalten / als bey uns in En-
 gland die Eichen / ja man hält sie beyderseits
 noch härter als die Eichen. Der Serrie
 mit dem Ulmen-Baume gar nahe / und dau-
 er im Wasser sehr lange. Es giebet auch
 vielerley Arten von Manglen allhier / nemlich
 the / weisse und schwarze / welche ich alle im
 Theil meiner Reisen pag. 105. seqq. beschrie-
 ben habe. Die Rinde von den rothen dienet
 Leder zu färben / wie man denn grosse Fär-
 bereyen hier hat; die schwarzen und weissen
 sind dicker / als sonst in West-Indien / die
 ersten geben gute Breter / und die andern Mast-
 baume und Stengen vor die Barquen.
 Es wachsen auch hier wilde Cocos-Bäume/
 aber nicht so dicke noch so hoch werden / als
 rechten Ost- oder West-Indischen. So sind
 auch die Nüsse / die sie tragen / nicht das vierdte
 theil so groß / als die echten. Inwendig in
 S 2 der

der Schale ist alles voll Fleisch/ aber kein Wasser noch einige Höhle. Das Fleisch ist annehmlich und gesund / wiewohl sehr harte zu beissen und übel zu verdauen. Man brauchet die Schalen sehr / Pater-noster, Köpffe zu Tabacks-Pfeiffen und andere solche Kleinigkeiten daraus zu machen; und ist keine von den allerkleinsten Krambuden/ wo ihr nicht eine ganze Menge darinnen zu verkauffen wären. Gar oben auf diesen wilden Cocos-Bäumen wächst zwischen den Aesten eine Art schwarzer Haares / wie Pferde-Haar / jedoch länger / und nennen es die Portugiesen Trelabo. Hiervon werden überaus gute und nützliche Schiff-Thauen gemacht / welche / wenn sie gleich in Regen und Sonne liegen / doch nicht faulen wie die hänffenen. Das sind eben diejenigen von denen ich schon oben gesaget/ daß sie in den hiesigen Häfen gehalten und den Europäischen Schiffen vermiethet werden / sonst aber die Coire-Thauen gleich kommen.

Sonst giebet es auch dreyerley Arten Baumwolle allhier / die Baumwolle tragen. Die eine ist meistens eben diejenige / welche ich in I. Theile pag. 307. seqq. beschriebe / die andere beyden aber habe ich nirgends als hier gesehen. Diese letztern sind ziemlich dicke und

red

ht hoch / jedoch / gegen die ersten zu rechnen /
in / denn diese werden vor die dicksten und
rechesten Bäume in ganz West-Indien ge-
lten. Andern Theils sind die 2. letztern
attungen auch unter sich selbst unterschieden/
dem die eine Gattung nicht so viel Aeste hat/
s die andere / sie auch nicht zu einerley Jah-
s-Zeit ihre Frucht bringen. Wenn auf eis-
e Gattung die Wolle reiff wird / und die
lätter anfangen abzufallen / so hat die andere
t Blüte / oder wenigstens ist die Frucht noch
ng klein und grün. Es sind aber diese Fruch-
so häufig darauf / als etwan die Aepffel in
ngelland auf ihrem Stamme. Die eine
et trägt Früchte / so dicke als ein Arm / und
hs Zoll lang. Diese sind im Monat Septem-
r und October reif / da sie sich aufthun und
inget alsdenn ein Ballen Wolle heraus / als
a Menschen-Kopf groß. Man nimt sie ab/
e sie noch aufspringen / damit nichts verlo-
n gehe / denn sie öffnen sich schon selbst /
s man die Wolle heraus nehmen und Küs-
n oder Polster mit ausstopffen kan. Zu der-
reichen Dingen ist sie sehr gut / zu was an-
rm aber kan man sie nicht wohl gebrauchen/
eil sie zum spinnen allzu kurz ist. Die Far-
ist bräunlich / der Saamen rund / schwarz

und so groß als eine Erbse. Die Frucht von der andern Art wird im Meer oder Apfelfeiff. Sie siehet aus wie ein grosser Apffel/ und ist sehr rund. Die eusserliche Schale ist so dick als ein kleiner Finger/ und in dieser ist noch eine zarte weißlichte Haut/ in welcher die Wolle steckt. Wenn sie nun recht reiff ist/ so öffnet sich die grüne Schale von selbst in fünf gleich Theile/ die bald abfallen/ die Baumwolle selbst aber bleibet am Stiele in der gedachten zarten Haut/ wie in einem Beutel/ annoch hangen. Ein paar Tage hernach schwillt die Baumwolle/ wegen der Sonnen-Hitze/ auf/ gesprengt den Beutel/ und dringet in der Grösse eines Menschen-Kopfs heraus: Je länger nun der Wind daran bläset/ je mehr wird aus dem Beutel/ so noch an dem Stiel hangen bleibet/ nach und nach abgestöbert und ins weite Feld gejaget/ endlich aber fällt Beutel und Stiel auch ab. Es sind auch wohl etliche Bäumchen von der rechten West-Indischen Baumwolle allhier/ die aber nicht ausgeführt/ noch sehr zu Leinwand verbraucht wird.

Es wachsen auch in diesem Lande eine Menge schöner Früchte; als/ drey bis vier Arten sehr gute Pomeranzen/ vornehmlich eine/ die süß

se und unübertrefflich köstlich ist; ferner Limonen / Granat-Äpfel / Zitronen / Plantains, Ananas, rechte Cacao-Nüsse / Guavas, Pflausen (die man hier Muncherons nennet) wilde Weinstöcke / von der Gattung / wie ich sie in II. Theil pag. 450. beschrieben / und auch sehr gemeine / wie sie in Europâ wachsen. Sehr giebet es auch hier eine Art Pflaumen / die wir Schweins-Pflaumen nennen / Pomes-Flan, Sour-Sops, Cachews, Papahs, die hier Mamouns genant werden / Jenuipahs, oder wie man sie hier nennet / Jenui-Papahs, Anchiniles und Mangos. Diese letztern aber sind hier sehr seltsam / und habe ich ihr sonst nirgend gesehen / als in dem Jesuiter-Garten / auch noch andere schöne Früchte / wie auch einige Zimmet-Bäume sind. Diese / so wohl als die Mangos, sind aus Ost-Indien gebracht worden / und kommen in diesen Landen sehr wohl fort / desgleichen auch die Pumplemum, die eben daher kommen / thun. Endlich auch ein Ueberfluß von sauren und süßen Orangeranzen allhier / beyderseits aber sehr guten Geschmacks.

Die Frucht / so man Sourfop nennet (oder Arfack, vid. Meisters Indianischen Lustgärtchen cap. 8. §. 14.) wächst so groß / als ein

Menschen-Kopff / ist länglicht / rund und grüne / wenn sie aber reiffet / wird sie auf einer Seite gelbicht. Die auswendige Rinde ziemlich dicke / sehr rauch / und über und über voll kleiner Stacheln. Inwendig hat sie ein schwämmichtes Fleisch / und sehr viel schwarze Kerne / die / der Gestalt und Grösse nach / den Kürbiß-Kernen ganz gleich kommen. Gedacht es Fleisch ist sehr safftig und herlich Geschmacks / auch ganz gesund. Man kane es und saugte den Saft heraus / hernach speyet man es weg. Der Baum / darauf es wächst / ist 10. bis 12. Fuß hoch / der Gipff aber klein; die Aeste steigen grad auf in die Höhe / und habe ich niemahls einige gesehen die abwärts gehangen hätten. Die Propfen reifer sind sehr schwach und zart / dergleichen auch der Stiel an der Frucht selbst. In den übrigen wächst sie in beyden Indien.

Die Frucht Cachew (Meister in seinem Ost-Indischen Lustgarten cap. 8. S. 23. nennet sie Käetshu) ist so dicke als ein Französische Reinetten-Äpfel / und ziemlich lang / gegen den Stiel aber dicker / als am andern Ende wo sie spitzig zugehet. Die Schale daran ist glat und zart / gelbe und roth vermenget. Der Kern stecket an der Spitze der Frucht / ist

live

en färbicht / und von Gestalt wie eine Bo-
 / auch ohngefehr so groß / aber nicht so gar
 at. Der Baum / worauf sie wächst / ist so
 oß als ein Apffelbaum / hat zwar nicht viel
 este / die aber starck sind und sich auswärts
 eit austrecken / die Blätter sind breit / rund
 d zimlich dicke. Wenn die Frucht recht
 iff ist / wird sie weich und so voller Saft / daß /
 enn man hinein beisset / derselbe zu beyden
 eiten wieder aus dem Munde heraus lauf-
 t. Es ist ein sehr annehmlich Essen / wird
 ch vor gar gesund gehalten / und wächst so
 ohl in Ost- als West-Indien / wo ich ihr ge-
 hen und gegessen habe.

Die Frucht Jenipah oder Jenipapah ist ei-
 e Art von Kürbissen / so groß als ein Enten-
 y / ein wenig länglicht rund und grau von
 arbe. Die Schale daran ist nicht so gar di-
 e noch harte / als die an den Kürbissen; in-
 endig ist ein weißlicht Fleisch mit vielen klei-
 en platten Körnern vermengeset / und steckt
 an alles zusammen in den Mund / und wenn
 an den Saft herausgesauget / speyet man
 ie Kerne wieder aus. Der Geschmack ist
 was scharff / aber doch gar annehmlich und
 cht ungesund. Der Stamm / wo sie drauf
 wächst / ist einer Esche gar gleich / gehet gera-

de auf / und wird ziemlich hoch / er hat gar keine Aeste biß an den Gipffel / wo sie auf einem Büschel hervor brechen. Die Rinde ist lichte grau / wie auch die Frucht selbst. In der Bucht Campeche machten wir von dem Holze dieses Baumes Stiele an unsere Aeste dazu es sich sehr wohl schicket. Sonst aber habe ich nirgend / als alda und hier / dergleichen gesehen.

Ausser diesen ißbeschriebenen Früchten / sind noch viel andere Arten / die ich nirgend / als in diesem Lande / angetroffen / als da sind die so genannten Arislah, Mericalah, Pettango und andere mehr. Arislah ist eine herliche Frucht so groß als die grossen schwarzen Kirschen / und von Gestalt / wie die Birnen / so wir Catharinen-Birnen nennen: nemlich gegen den Stiel spiezig und gegen das andere Ende dicker. Von Farbe ist sie grünlicht / und die Kerne inwendig so klein / wie Senff-Körner. Sie hat ein wenig einen scharffen / aber doch lieblichen Geschmack / ist auch gar gesund / indem auch Krancke davon essen dürfen.

Mericalah ist auch eine auserlesene Frucht und giebet es ihr zweyerley Gattungen. Die eine wächst auf einem kleinen Bäumchen / und wird vor die beste gehalten; die andere wächst

t auf einem Strauche/ der einem Weinstocke
reich kommet/ und viel breite Blätter hat/
eshwegen man sie auch an die Garten-Bette
langet/ damit sie denselben Schatten geben.
Die Frucht ist so groß als eine kleine Pome-
ranze/ rund und grün. Wenn sie reiff ist/
ird sie ganz weich/ das Fleisch daran ist weiß/
nd mit schwarzen Körnlein so untermischet/
ß man sie nicht anders/ als im Munde
n einander bringen kan: man sauget den
Saft davon/ und speyet die Kerne weg. Der
Geschmack ist/ wie in den vorigen/ scharff a-
er annehmlich/ und sehr gesund.

Petango ist eine kleine rothe Frucht/ und
ächset eben auf einem Strauche: Sie ist so
oß als eine Kirsche/ aber nicht so rund/ son-
ern auf einer Seite plat/ und auf der andern
g. oder 6. kleine erhobene Fächlein getheilet.
Der Geschmack ist auch scharff aber dabey sehr
ngenehm. Der Kern so mitten drinnen steckt/
t fast ganz plat und ziemlich groß.

Petumbo ist eine gelbe Frucht/ grösser als
ne Kirsche/ und hat auch einen Kern/ sie ist
ffer/ aber scharff im Munde. Der Strauch/
vorauf sie wächst/ siehet einem Weinstocke
ar ähnlich.

Mungaron ist eine Frucht/ so groß als eine
Kirsche/

Kirsche / auf einer Seite roth / auf der andern
reiß; Man saget / sie sey voll kleiner Ker-
nchen / die man aber / wenn man sie isset / mit
hinunter schlucket.

Muckishaw ist eine Frucht / so groß / als
ein wilder Apffel / und wächst auf einem gro-
ßen Baume. Mitten drinnen sind viel kleine
Körnchen / und schmecket im übrigen sehr
gut.

Die Frucht Ingua siehet dem Johannis-
Brod sehr gleich; ist vier Zoll lang und eine
breit; der Baum der sie trägt / ist sehr hoch.

Die Frucht Otie ist so groß / als eine Ca-
cao-Nuß. Die Schale daran ist dicke und
harte / hat inwendig einen grossen Kern / und
wird vor eine sehr gute Frucht gehalten.

Die Frucht Musteran-de-ova ist rund / und
so groß als eine Haselnuß. Die Schale dra-
uß ist zart und bald zerbrechlich / der Farbe nach
schwärzlich. Sie hat einen kleinen Kern / an
welchem ein schwarzes Fleisch hanget / von
annehmlichen Geschmacke. Man kauft Scha-
le und Frucht zugleich / und wenn man das
Fleisch abgesauget hat / speyet man das übrige
mit dem Kerne weg. Der Baum der sie
trägt / ist dicke / hoch / und das Holz sehr
harte.

Vo

Von diesen 5. letztern Gattungen der Früchte habe ich keine selbst gesehen / sondern ich beschreibe sie / wie mich ein Irrländer / so zu Bahia wohnte / davon berichtet hat; Wiewohl ich doch deucht / daß ich / zu Achin auf der Insel Sumatra, Musteran-de-ovas gesehen und gegessen.

Es wachsen auch um Bahia herum viel Datteln / die man hier Dendies nennet: Die röstesten sind wie welsche Nüsse. Sie wachsen wie Weintrauben / oben am Gipffel des Baumes zwischen den Aesten / nahe am Stamme an / eben so wie alle andere Früchte der Palmbäume. Diese Datteln sind von der Gattung / wie diejenigen so auf der Guineischen Küste so sehr häufig wachsen / und daraus man Oele presset. Ich habe gehöret / daß man zu Bahia auch Oele daraus machete. Man isset sie manchemahl gebraten / mir aber wolten sie nicht schmecken.

Was unsere Matrosen Purgier-Nüsse heissen / werden hier Pinions genennet / und das wir Agnus castus nennen / heisset hier Carrepat. Beyderseits Früchte wachsen aller / ingleichen Mendibien, die den Purgier-Nüssen auch gar gleich kommen. Sie werden in einer Pfanne geröstet und hernach gegessen.

Sonst

Sonst wachsen auch noch allhier viel Kraut
Bäume (conf. Reise um die Welt I. Theil
pag. 309. seqq.) und andere Früchte / von
denen ich aber noch nicht viel gehöret oder
selbst gesehen; denn es war dazumahl unser
Frühling / das ist / in Brasilien der Herbst / da
die besten Früchte schon vorbeý waren / wie
wohl man deren auch noch unterschiedliche ha-
te. Indessen fand ich auch / so wohl in Wä-
ldern als Feldern / vielerley wilde Beeren / de-
ren Nahmen und Beschaffenheit ich aber nicht
erfahren kunte.

Feld- und Garten-Früchte sind auch allhie
überflüssig zu haben. Zum Exempel / Küchen-
Erbsen / wilde Lamm-Aepffel (vid. Aut. II
Theil pag. 463.) Kürbisse / Wasser- und Bi-
sam-Melonen / Gurcken zc. von Wurzeln
Patates, James, Cassavas &c. So fehlen auch
die Küchen-Kräuter nicht / denn man hat Kohl
Rüben / Zwiebeln / Knoblauch und allerhand
Art Salate. Von Apothecker-Wahren gie-
bet es allerhand / als Sassafras, Schlangen-
wurzel und dergleichen / wie ingleichen Holz
zum färben und andern Dingen / wovon ich
schon gesaget / als Fustick, fleckicht Holz und
anderes mehr.

Ich habe von hier viel abgetrucknete Pflanz-
gen

en mit mir gebracht / die ich / desto besser zu
halten / in meine Bücher geleyet hatte. Ich
will auch zu Ende dieses Tractats, einige von
den vornehmsten / die mir nicht verdorben sind /
in Kupfferstiche beyfügen.

Man saget / daß es sehr vielerley wilde
Vögel hier giebet; als Jemmas, Maccaws,
die man hier Jackous nennet / und die eine
Art von grossen Papageyen sind / jedoch seltsamer
als die andern / noch mehr andere groß-
und kleine Papageyen / Flamingos, Aas-
fressende und singende Krähen / Coquecos,
von denjenigen Vögeln / die man ganz
Schnabel nennen mag / die mit vielerley Far-
ben über aus artig vermischte Federn haben /
Porresos, Turtel- und andere Tauben / Jene-
ses, Gluckhennen / Krebs-Fänger / weil sie
nichts fressen / Galdens, Currecous,
Roscowiter- und gemeine wilde Enten / Was-
schüner / Läufer / Kriegsmänner / Boubien,
oddis, Pelicane und dergleichen mehr.

Ein Jemma ist grösser als ein Schwan /
hat graue Federn / und einen langen / starken
und sehr spitzigen Schnabel.

Die Aasfressende und singende Krähen wer-
den hier Mackeras genennet; beyderseits sehen
sie andern West-Indischen gleich / die ich im

II. Theil pag. 484. seqq. beschrieben habe. Der Schnabel an der singenden ist schwarz/ der oberste Theil rund und mit einem krummen Hacken / ohngefehr wie der Schnabel eines Falkens / so erhebet es sich auch oberwärts hoch / daß es fast einen halben Zirkel austraget / im übrigen aber auf beyden Seiten sehr scharff / das untere Theil hingegen ist platt und schließet sich an das obere Theil feste an. Ein Portugiese sagte mir / daß ihre schwarze Botschläfferinnen von diesen Vögeln Liebes-Träncke machten / damit sie aber ihnen / so viel möglich / diese thörichte Einbildung benehmen / lassen sie nicht gerne zu / daß sie solche haben. Dies ist gewiß / daß / als ich einmahls mit einem Geistlichen und einer andern gewissen Person auf dem Felde war / und dieser 2. solche Rehen schoß / er sie alsobald verbarg / und sagte sie mir alle beyde / daß es aus der istsgemeldeten Ursache geschehe. Im übrigen sind sie nicht gut zu essen / von dem Schnabel aber setzet man / daß er ein vortreflich Mittel wider den Gifft sey.

Die kleinen Vögel / welche die Engelländer Ganz-Schnabel nennen / haben diesen Namen deshalb bekommen / weil der Schnabel in der That so groß fast ist / als der ganze Leib.

ich habe hier keinen lebendig gesehen / man zeigete mir aber viel ausgetrocknete Kumpffen von / die wegen ihrer Schönheit aufgehoben wurden / denn es waren an selbigen die rothen / blauen und Orange-farbenen Federn unendlich artig unter einander gemischet.

Die Corresos, die man hier Mackeras nennt / sind eben von der Gattung / wie die in der Gegend von Campeche, davon ich im II. Theil S. 484. geredet habe.

Man findet auch sehr viel Turtel- und 2. Art Ringel-Tauben allhier: die von der ersten Art sind schwärzlich oder tunkel-grau / die von der andern Art lichte-grau. Die ersten sind die grössesten / und etwan so groß als unsere Englische Ringel-Tauben. Beide Arten sind sehr gut zu essen / und vom Monat May bis in den September in so grosser Menge zu finden / daß / wenn neblicht Wetter ist / ein einziger Mensch in einem Morgen ihr 9. oder Duzend erschlagen kan / indem sie alsdenn die Wälder kommen / und die Beeren darin abfressen.

Ein Jeunerie ist so groß als eine Lerche / hat gelbe Füße / und wird vor ein sehr gehalten.

Die Gluckhüner sehen den Krebs-Fressern
 G oder

oder Fängern / die ich im II. Theil pag. 49 beschrieben habe / ähnlich / haben aber nicht gar lange Beine. Sie halten sich immer feuchten morastichten Gertern auf / die Fü aber sind wie an den Vögeln / die sich auf der Lande halten / gestaltet. Sie glucksen ster wie unsere Hühner / wenn sie junge haben / d her ihnen die Engelländer auch den Namen gegeben. In der Bucht von Campeche und andern West-Indischen Orten sind ihr sehr viel / ob ich gleich im II. Theil meiner Reisen bey Beschreibung dieser Bucht / nichts davon gesagt. Man trifft aber in diesen Ländern hier und da viererley langbeinichte Vögel an die einander gar gleich kommen / sind jedoch alle nur andere Arten von einerley Geschlechter / nemlich die Krebsfänger / Gluckhühner und Galdens, welche alle drey / der Gestalt und Farbe nach / unsern Reigern in Engelland nahe kommen / nur daß sie kleiner sind / der Galden zwar ist der grössste / und der Krebsfänger der kleinste / die vierdte Art ist schwarz / in übrigen aber die Gestalt wie der andern / nemlich lange Beine und ein kurzer Schwanz: sie sind fast auch so groß als die Krebsfänger und leben ebenfalls von nichts anders / als jenen.

Die Currecous sind Vögel / die sich auf den Flüssen aufhalten / so groß als ein recht erwachsen Huhn / mit blaulichten Federn / aber kurzen Beinen und Schwänze: sie sind auch gern in Morästen / und gut zu essen. Sonst habe ich ihr nirgends / als hier / gesehen.

Es sollen auch zweyerley Arten wilder Enten hier seyn / die Moscoviter und gemeinen. (vid. II. Theil pag. 489.) In der Regen-Zeit sind so wohl diese beyderseits / als auch Krickentlein und Wasser-Hüner allhier überflüssig finden / in der truckenen Zeit aber gar wenig.

Im Süden von Bahia siehet man auch viel Strausse / die aber nicht so groß seyn sollen / als die Africanischen: vornemlich aber sind ihr viel in dem Mittägigen Theil von Brasilien / in den grossen Wiesen / an dem Fluß de la Plata, die auch noch weiter nach Süden / gegen die Magellanische Enge.

Das Haß-Geflügel zu Bahia belangende / sind ausser den Enten auch zweyerley Gattungen Hüner allda ; die erstern sind so groß als unsere / die andern aber viel grösser. Die letztern bekommen ihre Federn sehr langsam / und sind / biß sie die Helffte ihrer natürlichen Grösse erlangen / fast ganz nackt. Zu Bahia

hält man sie so hoch / daß wenn sie vom Land
hinein gebracht werden / und so mager sind / da
man sie nicht essen kan / eines dennoch auf de
Marckte vor 30. biß 36. Stüver bezah
wird.

Von Land-Thieren giebet es hier Pferd
groß und klein / Rindvieh / Ziegen / Caniniche
Schweine / Leoparden / Tiegerthiere / Füch
Affen / Pecaris, welches eine Arth von wild
Schweinen sind / und hier Picas genennet we
den / Armadillos, Alligators, Guanos, t
man hier Quitties nennet / Eideren / Schla
gen / Kröten / Frösche / und ein gewisses i
Wasser und Land lebendes Thier / welches d
Portugiesen Cachora de Agua, oder ab
Wasserhund nennen.

Von den Leoparden und Tiegern dies
Landes saget man / daß sie ziemlich groß un
sehr grämig sind: sie kommen aber nicht leid
biß an die Küste / weil man sie von da biß we
ter ins Land hinein vertrieben hat / dannenher
ro sie nur an den eussersten Gränzen und we
entlegenen Pflanz-Städten zu sehen sind / al
wo sie oft grossen Schaden thun. Es giebt
auch 3. oder 4. Gattungen Affen allhier / d
der Grösse und Farbe nach unterschieden sind
Einige sind sehr groß / andere sehr klein; die
le:ter

stern sehen abscheulich heßlich aus / riechen aber stark nach Muscus.

Man findet auch vielerley Schlangen aller / davon die meisten sehr giftig sind. Unter andern ist die Klapper-Schlange / wie auch eine kleine grüne / die nicht dicker ist / als das Rohrchen an einer Tabacks-Pfeiffe / und ohngefähr 18. Zoll lang: diese ist hier sehr gemein.

Es ist auch die Amphibiana oder zwey-pfüßige Schlange allhier / welche grau / mit untermengeten schwarzen Streiffen / aussiehet / deren Biß vor unheilbar gehalten wird. Managet / sie sey blind / wiewohl sie zwey kleine Leckchen hat an jedem Kopffe / die man vor Augen halten könnte; ich kan aber nicht sagen / ob sie damit siehet oder nicht. Man wil vernehmen / daß sie fast immer unter der Erde / wie ein Maulwurff / lebe; so ist sie auch gar leicht zu erschlagen / wenn man sie auf dem Wege trifft / indem sie gar langsam kriecht / ihre Augen auch / wosern sie noch welche hat / nicht allzu gemung sind / diejenigen zu erschauen / die ihr entgegen kommen. Inzwischen aber werden wenig von dergleichen Thieren gefunden / die den Menschen anfallen oder zu beißen suchen / wenn er sie nicht vorher beleidiget. Die gewöhnliche Amphibiana ist ohngefähr so dicke / als

das erste Glied des Mittel-Fingers/ und etwa
14. Zoll lang/ an einem Ende so dicke als an
andern/ und sehen beyde Köpffe in allem einan-
der ähnlich/ wie sie sich denn auch auf beyde
Seiten mit gleicher Geschwindigkeit bewege-
sollen/ dannenhero sie von den Portugiesen Co-
bra de dos cabelas genennet werden. Ich habe
nur eine einzige gesehen/ an der das eine End
abgehauen war/ daß ich also nichts recht ge-
wisses davon sagen kan.

Eine gewisse kleine schwarze Schlange ist
sehr giftig. So ist auch sonst eine graue
auf dem Rücken von roth und braunen Fle-
cken ganz scheckichte Schlange/ welche eine
Armes dicke und ohngefehr 3. Fuß lang ist.
diese habe ich auch gesehen/ und soll sehr gift-
tig seyn.

Man trifft auch zwey Arten grosse Schlan-
gen an/ deren eine sich auf dem Lande/ die an-
dere im Wasser aufhält. Die erste Art ist
grau/ und 18. biß 20. Fuß lang/ sonst nicht gar
giftig/ aber sehr räuberisch und freßig. Es
ward mir versprochen/ eine sehen zu lassen/ ich
hatte aber die Gelegenheit versäumer.

Die Wasser-Schlange sol/ wie mir gesa-
get worden/ fast 30. Fuß lang seyn. Sie
halten sich stets im Wasser auf/ es sey stehend
oder

der fließend/ fressen auch alles/ was sie bekommen können Menschen und Vieh. Sie erz-
fassen ihren Raub mit dem Schwange fol-
gender gestalt: Sie legen den Schwanz 10.
12. Fuß lang außser dem Wasser aufs Land/
bald sie nun auf selbigen Ufer was kommen
mercken/ schlagen sie damit so starck zu/ das
sie alles/ was sie damit treffen/ anfassen/ und
ernach im Wasser tödten. Es haben auch
laubwürdige Leute erzehlet/ daß wenn sie
für den Schatten von etwas lebendigen auf
dem Wasser erblicken/ sie alsobald mit dem
Schwange heraus fahren/ den Menschen oder
Thier/ dessen Schatten sie gesehen/ zu ertap-
pen/ es auch offte zu Wege bringen. Weß-
wegen denn die Leute/ die in der Gegend/ wo
sie vermeynen/ daß sich solche räuberische Be-
stien aufhalten/ zu thun haben/ ein Geschloß
mit sich nehmen/ und dann und wann einen
Schuß thun/ wodurch sie entweder erschrecket/
oder genöthiget werden/ sich zu verbergen. Sie
haben einen grossen Kopff/ und 6. Zoll lange
starcke und scharffe Zähne haben. Ein hier
wohnender Ircländer versicherte mich/ das
er vor meiner Herkunft/ sein Schwieger
Vater/ mit dem er dazumahl auf dem Lande
war/ bey nahe von dem Schwange eines sol-
chen

den Thieres wäre umschlungen worden/ da
über eine oder 2. Ellen nicht dazu gefehlet ha
ten / welches ihnen denn einen grausamen
Schrecken verursacht.

Das Thier / so die Portugiesen Cachora
Agua, oder Wasserhund / nennen / und auf
Land und Wasser lebet / sol / wie man sage
so groß / als ein klein zotlicher Schäffer-
seyn / mit langen Haaren / vom Kopffe bis
zum Schwantze bewachsen. Die Farbe
schwärzlicht / hat 4. kurze Füße / einen zimli
langen Kopff aber kurzen Schwanz. Es
hält sich in stehenden Seen von süßen Wass
auf / und begiebet sich offte aufs Land / u
sich an der Sonne zu wärmen / wenn es ab
angegriffen wird / lauft es wieder ins Wa
fer: Im übrigen soll das Fleisch daran gan
gut seyn.

Ich gestehe aber / daß ich die meisten vo
n den beschriebenen Thieren nicht selbst gesehen
sondern nur von glaubwürdigen und verstan
digen Leuten / die hier in Bahia wohnhaft sind
unter welchen auch etliche die Englische Spra
che verstehen / bey meiner Anwesenheit / den mir
getheilten Bericht mündlich eingezogen habe.

Es giebet auch sehr viel Fische von aller
hand Gattungen auf dieser Küste: als / In
den

denfische / deren in der Gaste zu Bahia eine grofse Menge zu kauffe find / Tarpoms, Muges, Groupers, Hechte / Gars, die man hier Goulions nennet / Gorassen, Barramas, Coquindas, Cavallis, Cachoras oder Wasser-Hunde / Congres, Heringe / Serrieus, Olios de Boy, Wallfische und andere mehr. Endlich halte ich auch vor nöthig zu erinnern / daß ich alle diese frembde Wörter herseze / wie sie von den Inwohnern des Landes ausgesprochen werden.

So fehlet es auch nicht an Fischen in Schalen / wiewohl ihr doch um Bahia herum weniger sind / als auf den andern Orten dieser Küste. Man findet gemeine und See-Krebse / Krabben / gemeine und grosse Auster / Perlen und andere Muscheln zc. gleichfalls sind dreyerley Arten Schildkröten: Die Falcenschnäblichten / die grossen und die grünen / werden aber alle mit einander nicht sehr geachtet. Die Spanier und Portugiesen essen sie nicht gerne / oder besser zu sagen / haben einen Grauzen davor / und würden lieber von einem Meer-schweine essen / da hingegen die grünen Schildkröten den Engelländern ein köstlich Leckerbisslein ist. Die vornehmste Ursache / womit sich die Spanier in West-Indien entschuldigen / daß

sie kein Schildkröten-Fleisch essen / ist diese / da sie sich fürchten / es möchte das Gift / so sie bey sich haben / dadurch heraus getrieben / und sie gleichsam auffässig werden : Denn weil sie sich mit ihren schwarzen und andern Sclaven ohn Unterscheid vermischen / so sind sie fast alle mit der Franzosen-Kranckheit angesteckt welcherley unreine Feuchtigkeiten aber / wie man saget / das Fleisch von den Schildkröten aus dem ganzen Leibe heraus treibet. Gewiß ist / daß unsere auf Jamaica wohnende Engelländer / wenn sie krank werden / sich von da / ob es gleich Schildkröten da giebet / auf die Caimans-Insuln begeben / um / so lange als die Schildkröten alda die Eyer legen / sonst nichts / als solch Fleisch zu essen / und solcher gestalt ihren Leib zu reinigen / und endlich ihre Gesundheit wieder zu erlangen. Man hat mir auch vor gewiß sagen wollen / daß es ihr vielen auf solche weise gelungen wäre. Und diß habe ich so obenhin erwehnen wollen.

Die so genannten Falckenschnäblichten Schildkröten von dieser Brasilianischen Küste werden unter allen am meisten gesucht / weil ihr Schild / nach dem Berichte derer / mit denen ich zu Bahia bekannt gewesen / unter allen das reineste ist / und die schönsten Flecken von

der

er Welt hat. Ich bekam ein Stücker zu sehen/
davon ich mit Wahrheit sagen kan/ daß ich
s mein Lebtag nicht so schön gefunden. Man
wist, dessen an einigen Orten dieser Küste ge-
ang an/ es ist aber sehr theuer.

Ausser dieser Bahia de todos los Santos sind
in Brasilien noch zwey vornehme Hafen/ wo
die Europäische Schiffe Handlung treiben/ei-
er heist Pernambuc und der andere Rio de Ja-
neira. An jeden von diesen Orten werden so viel
Schiffe abgeschicket/ als hieher nach Bahia,
und zu jedweder solcher kleinen Flotte zwey
Kriegsschiffe zur Convoy. Unter den übriz-
en Hafen dieses Landes ist keiner so berühmt/
als der von S. Paul, alwo man viel Gold
umlet; Ich habe aber gehöret/ die Einwohner
da wären halbe Banditen/ die ohn alles Re-
siment lebten/ dennoch aber/ um ihres Gol-
des willen/ alles/ was sie nöthig hätten/ an-
ich zögen/ als/ Zeuge zu Kleidungen/ Ge-
wehr/ Munition und anderes. Es soll auch/
wie ich gehöret habe/ die Stadt groß und wohl
befestiget seyn.

Das

Das III. Capitel.

Wie lange der Autor sich zu Bahia aufgehalten / und was er da verrichtet. Was vor Winde alda wehen / und wie die Jahres Zeiten beschaffen. Seine Abreise nach Neu-Holland. Von dem Cap. Salvadore. Von den Winden auf der Brasilianischen Küste / und den Sandbäncken Abrolho. Von Fischen und Vögeln / insonderheit dem Vogel / der im Fluge ins Wasser schläget / und von der Art / die See-Hunde / welche hier gefunden werden / zuzurichten. Wie sie eine unbeschreibliche Menge Vögel auf dem Rasse eines toden Wallfisches angetroffen. Von dem Vogel Pintados. Vom Petrel / und dergleichen. Von gewissen Vögeln / die nahe an dem Capo der guten Hoffnung gefunden werden. Von den Rechnungen / die man auf der See macht / und warum eine anders ist als die andere / nebst einer tabelle dieser Veränderungen / so der Autor auf dieser Reise angemercket. Es begegnet ihnen ein Schiff. Der Autor passirt das Cap. Von den West-Winden jenseit des Caps. Von einem Sturme und dem vorhergehenden Anzeigungen. Des Autoris Reise bis nach Neu-Holland / und wie man es merken kan / wenn man nahe hinan komt. Ein ander Abrolho oder Sandbanck. Ingleichen ein neuer Sturm. Ankunft des Autoris an einem

nem gewissen Orte von Neu-Holland. Beschreibung desselbigen Stücke Landes / und der Seehunde-Bucht / alwo der Autor zum ersten Ancker geworffen. Von dem Erdboden alda / den Gewächsen / Vögeln und dergleichen. Von einer sonderbahren Art Guanos. Von Fischen und überaus schönen Muscheln. Von Schildkröten / einem grossen Seehunde / und Wasser-Schlangen. Der Autor begiebet sich an einen andern Ort von Neu-Holland. Von Delphinen / Wallfischen und andern Wasser-Schlangen. Von einer Durchfahrt / die hier seyn mag. Von Gewächsen / Vögeln und Fischen. Der Autor wirfft am dritten Orte von Neu-Holland Ancker / läset alda nach Wasser graben / und findet nur gesalzenes. Von den Landes-Inwohnern / hoher Ebbe und Fluth / Gewächsen / Thieren und andern dergleichen Dingen mehr.

Ech hielt mich ohngefehr einen Monat zu Bahia auf: in welcher Zeit der Vice-Re von Goa auf einem grossen Schiffe / welches mit allerhand Indianischen Wahren vor-Lissabon reich beladen war / hinkam. Er hatte nur Willens seine Leute zu erfrischen / deren er viel verlohren / und die andern waren / wegen der langwüirigen Reise / als welche vier Monate gedauert / fast alle sehr krank. Er nahm Wasser

Wasser ein/ und wolte hernach in Gefellschafft
 der andern Portugiesischen Schiffe/ die nach
 Europa zu seegeln und gegen den 20. Mai
 sich fertig zu halten befehliche waren/ auch
 abreisen. Er hatte mich gebeten/ einen Brief
 an seinen Nachfolger den neuen Vice-Ré von
 Goa zu bestellen/ welches ich vermittelst des
 Capitain Hammonds, den ich bey dem Cap
 der guten Hoffnung antraff/ auch zu Werde
 richtete. Mein vornehmstes Absehen auf Ba
 hia war/ Wasser alda einzunehmen / meine
 Leute zu erfrischen / und die widerspänstigen
 Köpffe unter ihnen etwas zu besänfftigen. Ich
 habe schon gesaget/ daß ihr Murren so groß
 war/ daß es nicht leicht gedämpffet werden
 kunte/ indem ich mich aber in dieser Stadt
 aufhielt/ fand ich Gelegenheit/ diese Verbitte
 rung ein wenig zu stillen. Diesemnach be
 schloß ich meine Reise fortzustellen/ und machte
 alles/ was ich dazu nöthig hatte/ in der grös
 sten Geschwindigkeit/ die mir nur der Wie
 derwillen/ den meine Leute wieder mein Vor
 haben bezeugeten/ zulassen wolte/ fertig. So
 hatten sie sich auch fest eingebildet/ die Süd
 Winde/ die schon etliche mahl gestürmet/wür
 den wieder beständig wehen/ und uns verhin
 dern/ unsern Weg zu verfolgen.

Es fangen aber die Winde allhier in den Monaten April und September an / sich zu ändern / und die Witterung / das ist / die trübsene und nasse Jahrs-Zeit / zugleich mitt. Im April fangen die Süd-Winde auf dieser Küste an / und bringen die Regen-Zeit / nebst Wirbel-Winden / Donner und Blitzen mit sich. Im September meldet sich der Ost-Nord-Ost-Wind / welches der andere beständige ist / an / der reiniget die Luft und machet / daß das Wetter schön wird. Die Veränderung der Winde belangende / so habe ich dieselbige schon in meinem II. Theil. im Tractat von Winden pag. 638. angemercket / was aber den Wechsel der Witterung betrifft / der hier in Bahia sich aufs genaueste mitte einstellt / das ist gar was sonderbahres / und dem zu wieder / was ich in allen Sudwärts der Linie / zwischen den beyden Tropicis, gelegenen Ländern / wo ich selbst gewesen / oder davon reden hören / angemercket habe. Denn es ist gewiß / daß in allen diesen Orten das schöne Wetter im April, das regnet aber im October oder November angehet / das heißt / daß die Witterungen in der Mittägigen Breite denen in der Mitternächtlchen ganz zu wieder sind / wie es auch im Tract. von Winden pag. 730. schon

schon angedeutet / daß nehmlich die Regenzeit auf der Brasilianischen Küste im April anhebet / wie überall auf der Mitternächtlischen Breite / und die truckene im September. Erwähret auch der Regen allhier nicht so gar lange / als in andern Ländern / denn im September ist es schon so schön / daß gegen das Ende selbigen Monats man allbereit das Zuckerrohr abschneidet / wie ich auf fleißiges Nachforschen gehört habe. Ist also auf falschen Bericht geschehen / daß ich im Tractat von Winden pag. 738. gesetzt / man säule in Brasilien dieses Rohr im Julio. Und das / was etliche Zeilen hernach auf der folgenden Seite gesagt wird / man gebe so genau nicht Achtung auf die Bitterung im schneiden oder pflanzen des Rohres / ist nur vom pflanzen allein zu verstehen / denn man schneidet es niemahls ab / als in der truckenen Zeit.

Aber wiederum auf die Sud-Winde kommen / so singen dieselben an zu blasen eben zu der Zeit / da ich ihrer gewärtig / und noch zu Bahia war. Da mochte ich nun meinen Leuten sagen was ich wolte / daß diese Winde nun längst der Küste bliesen / in die See aber hinein weiter nicht / als etwan 40. oder 50. Meilen so halff das alles nichts : sie waren ganz b

stürk

urzt und bildeten sich ein / sie bliessen in der
See über und über / von America an bis nach
Africa. Die Portugiesischen Piloten auf den
Europäischen Schiffen / mit denen sich meine
Officirer täglich unterredeten / bestätigten sie
ich in diesen Gedanken / wiewohl sie es nicht
besser verstunden / als jene / indem sie auf ih-
m Rückwege den Sud-Wind sters hinter sich
haben / bis sie die Linie passiret sind / und also
as der Erfahrung gar nicht wissen / wie weit
ich diese Winde ausbreiten. Dem sey aber /
ie ihm wolle / weil meine Leute im Kopffe hat-
en / wir würden vor dem Monat September
on Bahia nicht auslauffen können / wurden sie
ans träge / ihre Arbeit zu verrichten / ja ziem-
ch widerspenstig / die Nothdurfft zu unserer
breise anzuschaffen. Es dienete aber diese
Nachlässigkeit nur meine Sorge zu verdoppeln /
as das Schiff gesaubert / und die Fässer mit
Basser gefüllet wurden / indem ich kein Bier
mehr hatte. Man hat hier nur einen einzigen
Ort / wo frisch Wasser zu bekommen ist / und
eil die truckene Zeit zum Ende gieng / war
och sehr wenig übrig; Zudem kamen die Cha-
uppen der Europäischen Schiffe / die sich
uch zur Abreise fertig machten / häufig dar-
n / das es meinen Leuten fast nicht möglich
war /

war/ dabey anzugelangen. Dannenhero nahm ich meine Zuflucht zum Gouverneur, der auf die Gütigkeit hatte / und einen Officier hieschickte/ der die andern Matrosen wegschaffen mußte/ daß meine dagegen ankommen und meine Fässer füllen konnten. Dieser Officier that das seinige recht gut / und ich war auch nicht undankbar gegen ihn. Ich ließ auch 9. oder 10. Tonnen Ballast aufs Schiff bringen/ befahl dem Hochbortsmann das Thau- und Segelwerck anzurichten / und fragte meine andern Officier / ob sie auch was von nöthen hätten sonderlich von Pech und Theer / ich wolte vor meiner Abreise was davon kauffen / sie antworteten mir aber/ sie hätten genung / wiewohl sichs hernach befand / daß sie nicht wahr geredet hatten.

Ich fuhr fast alle Tage an Land/ entweder meiner Geschäfte halber / oder auf dem Feld herum zu spazieren/ welches um desto angenehmer aussah/ wenn eine Regen-Wolcke kam wie um diese Jahres-Zeit zu geschehen pflegen. Es waren noch allerhand gute Früchte auf den Bäumen/ sonderlich viel Pomeranzen; Ich und meine Leute versahen uns wohl mit selbigen / und sie thaten uns sehr gut auf der Reise. Ich nahm auch viel von dem starken Gestränke

te / Rum genannt / und Zucker ein / und war
mir sonderlich lieb / daß ich zu S. Jago Flügel-
verck gekauffet hatte / denn hier war es sehr
nager und theuer. Indessen aber / weil mei-
ne Officirer sich so wenig um neue Provision
bekümmerten / kriegte ich daher Gedancken / als
ob sie sich einbildeten nicht weit zu gehen. Es
erleete auch sonst nicht viel / daß ich nicht in der
Inquisition oder der Geistlichkeit des Landes
Hände verfallen / und also meine Reise daher
unterbrochen worden wäre. Ich weiß nicht /
ob jemand von meinen Leuten was versängli-
ches von mir gesaget hatte / aber ein dortiger
Rathmann versicherte mich / wo sie mich ein-
mal in ihre Klauen bekämen / stünde es nicht
mehr in des Gouverneurs Gewalt / mich her-
aus zu ziehen / und hätte man mir das letzte
Wort / als ich an Land gewesen / sehr nachge-
achtet. Er ließ mir auch nach diesem sagen /
an möchte mich wohl auf der Gasse nieder-
schlagen / oder mit Gifft vergeben lassen / wür-
de also am besten thun / an Bort zu bleiben.
Weil ich nun ohndem nichts mehr an Lande zu
thun hatte / als von dem Gouverneur Abschied
nehmen / so hielt ich mich dieser Nachricht
an.

Wir blieben hier bis zum 23. April / und
hätte

hätte ich wohl gewünschet/ eher abzureisen/ w
 ich mich nur eher hätte darzu anschicken könn
 Nunmehr aber war nicht länger Zeit zu verz
 hen; denn der Hafen lieget den Sud- u
 Sud- Sud- West- Winden/ die in dieser Z
 sehr hefftig wehen/ ganz offen. Sie hatt
 sich auch zu 2. oder 3. mahlen/ und zwar d
 einemahl sehr harte/ allbereit mercken lass
 Es liegen aber die Schiffe allhier so nahe
 einander/ daß/ wenn ein Thau zerreisset ob
 ein Ancker loß wird/ man bald in Gefahr g
 rath/ an ein anderes Schiff anzustossen/ u
 daran zu scheitern. So fürchte ich auch me
 durch diese hefftigen Winde im Hafen selb
 Schaden zu leiden/ als daß sie mich hätten v
 dem Verfolg meiner Reise abschrecken solle
 Ja vielmehr wünschte ich mir/ so bald ich wi
 de ein wenig ausserhalb des Hafens seyn/ ein
 rechten starcken Sud- Wind/ um damit de
 eher unter den rechtschaffenen Regulir- Wi
 zu gelangen.

Nachdem nun der 23. April kam/ und
 See wieder mit der Ebbe zurück gieng/ bed
 nete ich mich eines ziemlich starcken Land- Wi
 des/ und lichtete den Ancker sehr früh/ m
 ste aber bald darauf wieder biß zum T
 ges- Lichte stille liegen/ damit ich desto besser d
 Au

Usgang des Hafens sehen kunte. Mr. Cock
he mit mir / und lehnete mir einen von sei-
n Piloten, dem ich 3. Reichs-Thaler gab /
ward aber hernach gewahr / daß ich mir
biß / durch die Anmerkungen / die ich bey der
Infahrt mit dem Bleywurffe gemacht / hätte
raus helfen können. Es war schön Wet-
ter und der Wind Osten zum Norden. Um
10. Uhr befand ich mich außer aller Gefahr /
und schickte meinen Piloten zurücke. Gegen
Mittag hatten wir das Cap Salvadore im
Norden 6. Meilen von uns / und der Wind
leb ziemlich lange zwischen Osten zum Nor-
den und Sud-Osten stehen / dannhero wir
der Küste hinfuhren / die wir auch fast stets
Gesichte behielten. Die Sud-Winde ver-
ändern sich abermahls / denn sie kommen an-
fänglich nur Stoß-weise / und springen von
dem Striche zum andern / 10. biß 12. Tage
lang / biß sie endlich beständig bleiben. Nun-
hero hatten wir nur schlechten bald See-bald
Land-Wind / mit dem Monat-Winde / so
am Tag der Küste bläset / selbst aber ganz unge-
eignet war / vermischet.

Wegen der Ost-Winde fürchte ich mich /
würde nicht über eine gewisse grosse Sand-
bank kommen können / welche zwischen den 18.

und 19. grad Mittagiger Breite lieget /
vom Lande an grade nach Osten sehr weit
die See hinein lauffet. Das Wetter war
zwar so schön / daß ich hoffete / ich würde von
aller Gefahr befreyet bleiben können / und nicht
fern sich der Wind nur nach Süden wenden
in die weite See kommen / lief also noch in
mer weiter am Lande hin. Den 27. April
hen wir / am Ufer an / eine kleine Brigantin
die nach Süden zu seegelte. Wir sahen auch
viel Vögel die man Kriegsmänner und Bo-
bien nennet / und von Fischen die so genant
Albicoren. Das schöne Wetter / nebst den
schwachen Winden und etlichen Windstillen / gab
mir Gelegenheit den Strom zu untersuchen / und
befand / daß er bald nach Norden / bald nach
Süden lieff / woraus ich schloß / daß wir noch
in der Gegend / wo Ebbe und Fluth sind wa-
ren. Als wir / meiner Rechnung nach / an
der Höhe der Banck Abrolho waren / wur-
de ich das Senckbley aus / und das Wasser ver-
minderte sich von 40. auf 33. und biß auf 2
Faden; hernach vermehrte es sich nach und
nach auch wieder von 33. auf 35. 37. und
weiter / der Grund war überall von Corallen-
stein. Auf dieser Banck fingen wir mit dem
Neze viel Fische / und nachdem wir an dem
Ort

Orte / wo sie am weitesten vom Lande ab
gehet / alwo nemlich das meiste Wasser und
die wenigste Gefahr ist / drüber weg fuhren /
befand sichs durch die Westliche Weite / daß
die Magnet-Nadel um 6. grad. 38. min. nach
Nord-Osten abgewichen war. Es war der
7. April, und wir befunden uns dazumahl
auf 18. grad. 13. min: Südlicher Breite / und
1. min. Ostlicher Länge / vom Cap Salvadore
an zu rechnen. Als wir den 29. auf 18. grad.
19. min. Südlicher Breite waren / hatten wir
erwünschte gelinde Winde aus dem West-
Nord-Westen und West-Süd-Westen / jedoch
sehr veränderlich. Den 30. bließ der Wind
aus dem Westen nach Süd-Süd-Osten / nebst
Donner und Regen / und sahen wir unter-
schiedliche Delphinen und andere Fische. Sonst
hatten wir zwar / seit 4. oder 5. Tagen / das
Land aus dem Gesichte verlohren / allein der
Wind / so sich in Süden gewendet / war ein
heimbahres Zeichen / daß wir noch zu nahe an
der Küste wären / um den rechten Regulier-
Wind zu erhalten; gleichwie die Ost-Winde/
so wie schon gehabt / erwiesen / daß wir auch
schon zu weit vom Lande weg wären / mit
dem rechten Regulier-Süd-Winde / so längst
der Küste bläset / fort zu kommen. Inzwi-

schen aber gab die Schwachheit aller dieser Winde / wie auch ihre Unbeständigkeit / da wir immer aus dem Süd-Süd-Westen nach Süd-Osten umlieffen / auch Donner / Regen und kleine Stürme mit sich brachten / uns desto mehr Anlaß zu glauben / daß wir mitten zwischen dem regulier-Winde auf der Küste / aus dem Süden wehet / und dem rechten Haupt-Winde / so hier stets Süd-Ost ist schwebeten.

Den 3. May / als wir auf 20. grad Südlicher Breite und 234. Meilen Westwärts von Cap Salvadore seegelten / befunden wir die Abweichung der Nadel von 7. grad. Keine andere Vögel sahen wir / als die / welche unsere Matrosen Wassertuncker nennen / weil sie ins fliegen ins Wasser tuncken; dieses sind kleine schwarze Vögel / die man aber nicht isset auch nur in der See ausserhalb den beyden Tropicis siehet. Wir fingen 3. kleine Shark oder Seehunde / deren jeder 6. Fuß 4. Zoll lang war / die uns zu einem Labsal dienen mußten. Auf den andern Tag fingen wir wiederum 3. dergleichen / von eben solcher Grösse befunden sie auch auf die Art / wie man sie zu richtet gar wohlschmeckend; Sie müssen aber erstlich wohl gekochet / hernach das Wasser heraus

heraus gedrucket/ und leßlich in Weineßig und Pfeffer gedämpffet werden.

Vom 3. May biß zum 10. lief nichts merckwürdiges vor/ nur daß wir von Zeit zu Zeit einige kleine Wallfische sahen/ die das Wasser von sich sprüheten. Der Wind kam aus dem Osten/ der uns vom 20. grad Mittagiger Breite biß zum 29. grad. 5. min. fortrachte/ die Ostliche Länge aber vom Cap Salvadore an war 7. grad 3. min. Die Abweichung der Nadel nahm jezt mehr und mehr zu/ ob wir gleich/ den Lauff gegen Osten hielten. Es war auch stets zwischen der Ost- und Westlichen Weite ein grosser Unterscheid/ meistens um 1. oder 2. grad, und zuweilen auch wohl mehr. Nach dem wir nun endlich den rechten regulir-Wind angetroffen hatten/ giengen wir starck nach dem Süden fort/ um aus der Gegend dieses Haupt-Windes zu gelangen/ und einen West-Wind zu finden/ der uns nach dem Cap der guten Hoffnung brächte. Den 12. May/ als wir auf 31. grad. 10. min. angelanget waren/ begunte der gedachte West-Wind sich einzufinden/ und gieng stets starck/ verließ uns auch nicht/ biß ein wenig vorher/ ehe wir uns zum Cap wendeten. Er bließ zuweilen so hefftig/ daß er uns auch/ sonderlich bey Nachte/ von

unserm Wege abführte / des Tages aber nahmen wir uns in acht / und schürzten das grosse Seegel auf. Sonst fuhrten wir auch vor einem todten Wallfische vorbei / um welchen / so zu sagen / ganze Millionen von Seevögeln / auf allen Seiten / so weit als unser Gesichte reichen kunte / herum waren; theils sassen auf dem Rase und frassen davon / andere flogen herum / oder blieben auf dem Wasser sitzen und warteten / biß sie auch drankommen und ihr Theil holen kuntten. Diese Vögel machten auch / daß wir den Wallfisch zu Gesichte bekamen / und muß ich wohl gestehen / daß ich die Zeit meines Leben / ihr nicht eine so grosse Menge beysammen gesehen. Es waren vielerley Gattungen da / an Grösse / Gestalt und Federn von einander ganz unterschieden. Einige waren so groß fast / als eine Gans / und hatten graue Federn / nur die Brust / der Schnabel / Flügel und Schwanz war weiß. Man sahe auch Pintados, oder gemahlte Vögel drunter / die so groß / als Enten / und voll schwarz und weisser Flecken sind; ferner auch Wasserruncker / Petrels, und andere grössere Vögel. Alle diese / sonderlich die Pintados, sahen wir / so bald wir von der Brasilianischen Küste ohngefehr 200. Meilen ab

F. 2.

Pag. 101.

ieser Vogel ist der
Paraula sehr äh-
nlich. davon Piso die
Beschreibung
gegeben hat.



F. 1.

Le Pintado, oder der gemah-
lte Vogel.

Pag. 123.





ab waren / biß wir uns fast eben so weit von
Neu-Holland befunden. Der Pintado ist ein
Vogel / den man nur in den Mittags-Ländern
und zwar dem gemäßigten Theile oder Zona
findet / zum wenigsten habe ich nicht leicht ei-
nen gegen Norden oder über dem 30. grad.
Südlicher Breite gesehen. Ob er nun gleich
so groß als eine Ente ist / scheint er doch im
Wasser liegen nur so groß / als eine gemeine Taube /
zu seyn. Er hat einem kurzen Schwanz / und
sehr lange Flügel / wie die meiste See-Vogel /
und sonderlich die / so sehr tief in die See flie-
gen und nicht ans Ufer kommen / zu haben
können; wenn sie ruhen wollen / setzen sie sich
aufs Wasser / die Eyer aber / wo ich mich nicht
verre / legen sie auf die Erde. Es sind ihr
dreyerley Arten / einerley Gestalt und Grösse
und gar nicht von einander unterschieden / als
an den Federn. Einige sind überall schwarz;
andere oberwärts grau / an Brust und Bauche
über weiß; die dritten aber sind die rechten
Pintados, nemlich unvergleichlich schön mit
schwarz und weiß gefleckt. Der Kopff ist
fast ganz schwarz / wie auch die Spizen an den
Flügeln und Schwanze / in diesem Schwarzen
der Flügel aber sind weisse Flecken / die im flie-
gen / da man sie auch am besten sehen kan / so
groß /

groß/ als ein halb Reichsthaler-Stücke zu seyn scheinen; eben diese Flügel sind auch rund um gleichsam mit einer kleinen schwarzen Schnur eingefasset/ mitten aber/ wo es weiß ist/ haben sie einen schwarzen Fleck/ der gegen den Rücken zu/ lichter oder tunkelgrau wird. Hinter der so genannten Einfassung/ und auf dem Rücken selbst/ vom Kopffe an/ biß zum eussersten Ende des Schwanzes ist eine unzählbare Menge von artigen/ rundten/ schwarz und weissen Flecken/ so groß als ein Stüber/ der Bauch aber/ die Oberbeine/ die Seiten und das unterste Theil der Flügel/ sind lichtgrau. Alle diese Pintados ins gemein halten sich Truppenweise zusammen/ und wenn sie fliegen/ streichen sie fast ans Wasser an. Weil sich eine Windstille einfand/ schossen wir einen und ließen ihn einen Hund/ den wir bey uns hatten/ holen; selbigen habe ich in angefügten Kupfferstiche Fig. I. vorstellen wollen/ wiewohl er von dem Schusse so übel zugerichtet war/ daß man Noth hatte/ ihn gut abzuzeichnen.

Der Petrel ist nicht viel anders/ als eine Schwalbe/ nur kleiner und mit einem kürhern Schwanze/ sonst überall ganz schwarz/ ausgenommen auf dem Steiße/ da er einen weissen Fleck hat. Im fliegen tunket er immer
ins

ins Wasser / eben wie eine Schwalbe. Wenn schon Wetter ist / siehet man sie selten / weßwegen sie unsere Matrosen Ungewitter-Vögel nennen / und wenn sie um die Schiffe herum fliegen / sich vor Sturm zu fürchten pflegen. Sie flattern auch bey stürmischen Wetter hinter dem Schiffe her / und indem sie so folgen / tuncken sie die Füße öftters ins Wasser / also / daß / wer es siehet / meinen solte / sie lieffen mehr / als sie flogen / weßwegen auch die Matrosen sie mit dem Heil. Petro, der auf dem See Genezareth gegangen / vergleichen / und daher Petrel oder Peterchen heissen.

Als wir auf 39. gr. 32. min. der Breite / und nach Muthmassung auf die Höhe der Insul Tristian d' Acounha kamen / sahen wir viel See-Graß. Die Nadel wich damahls fast 2. gr. 20. min. nach Osten / jemehr wir aber nach Osten kamen / je geringer wurde die Abweichung wieder / biß nahe an die Höhe der Insul Ascension, allwo wir gar keine oder etwas wenigens nur befunden ; von diesem Orte aber an / wurde sie wieder grösser gegen Abend / ob wir gleich immer weiter nach Osten segelten.

Zwey Tage ehe ich mich nach dem Cap der guten Hoffnung lenckete / nahm ich 7. gr. 58. min.

min. westliche Abweichung in acht. Ich wa-
 dazumahl/ nemlich den 1. Jun. auf 43. gr. 2
 min. Ostlicher Länge/ vom Cap Salvador an
 nach der Breite aber/ auf 36. grad. 30. min.
 Den 2. Jun. sahe ich einen schwarzen Vogel
 mit einem breiten weißlichten Schnabel nahe
 bey uns vorbeys fliegen. Auf diesem gab ich
 desto fleißiger acht/ weil das Buch/ der Ost-
 Indische Pilote genant/ von gewissen Vögeln
 redet/ welche so groß als ein Rabe/ mit einem
 breiten weissen Schnabel/ und schwarz von Fe-
 dern seyn/ sich aber nicht über 30. Meilen vom
 Cap begeben/ und ein gewiß Merckmahl/
 daß man nahe dabey ist/ seyn sollen. Nach
 meiner Rechnung aber/ und der Länge/ welche
 die gemeinen See-Carten dem Cap zuschrei-
 ben/ solte ich noch weiter als 90. Meilen da-
 von seyn. Also kam ich auf die Gedanken/
 es wäre entweder der Vogel/ den ich gesehen/
 nicht von der Art/ von welcher der Pilote, re-
 det/ oder sie flogen vielleicht weiter vom Lan-
 de weg/ als er gesaget/ oder/ ich wäre näher
 am Cap, als ich gedächte. Und dieses war
 auch in der That gewiß/ denn ich sahe bald/
 daß ich nur etwan noch 25. oder 30. Meilen
 davon entfernt war. Ich weiß nicht/ ob die-
 ser Fehler daher kam/ daß die See-Carten
 etwan

etwan das Cap alzuweit Ostwärts von Brasilien sehen / oder ob unsere Rechnung nicht richtig war? Denn besagte Rechnungen sind vielen Irrthümern unterworfen/ die entweder von nicht guter Regierung des Steuerruders/ oder von dem Minuten-Faden/ oder von den Strömen / oder den Secunden-Glässern/ oder auch der Nachlässigkeit der Piloten selbst herühren können/ daß in einer so weiten Reise/ ist alles einen Irrthum von vielen Meilen verursacht.

Die meisten von meinen Leuten / so auch Journal hielten / schrieben unsern Irrthum den Secunden-Glässern zu; und ich muß gestehen/ daß wir nicht eine einzige gute Sanduhr an Bord hatten/ ausgenommen die vom halben Viertel / oder die Zweyständigen. Wir robirten unsere Secunden-Gläser offt/ und erfunden/ daß die/ so wir von Brasilien her gebraucht / zu kurze/ die andern aber deren wir uns vorher bedienet/ zu lange Zeit gelaufen waren/ welches denn unmöglich was anders als grosse Irrthümer in den Rechnungen verursachen kunte. Es muß aber ein Schiff nothwendig mit guten Sanduhren versehen seyn/ wie auch insonderheit sehr genau achtung geben/ daß der Minuten-Faden recht gezogen/

zogen / und bey einem schlechten Winde nicht
 alzu viel loßgelassen werde / hingegen anhalt
 so bald der Wind starck wird / indem / wenn das
 Schiff 8. 9. biß 10. Klafftern lauffet / kan ge-
 schwinde eine halbe oder ganze Klaffter ver-
 lohren werden / ehe man es gewahr wird. Al-
 ler Gefahr aber vorzukommen / wenn man
 mercket / daß man nahe am Lande sey / ist das
 sicherste / des Morgens sich wohl umzuschauen
 und bey der Nacht stille zu liegen; Denn der
 allererfahrenste Seemann kan sich selbst be-
 trügen / die Irthümer zu geschweigen / worin
 seine Leute verfallen können / er sey so aufach-
 sam / als er wolle.

Etwas anders / worüber ich mich wunder-
 te / war die Abweichung der Nadel nach W-
 sten / als welche / nach der letztgenommene
 Weite / sich nur von 7. grad. 58. min. befand
 da hingegen bey dem Cap, da ich nicht 30. Me-
 len weit davon war / sie über 11. grad. austrug
 und wiederum kurz drauf / als ich 10. Meile
 Ostwärts vom Cap war / befand ich nur 10.
 grad. 40. min. da ich doch vermeynete sie sol-
 noch größer / als die vorherige / gewesen seyn
 Ich gestehe / daß mich dieses ganz verwirret
 ob ich gleich gerne glaube / daß man diese Ab-
 weichung aufs genaueste nicht haben oder finden
 kan

Den. Denn wenn ein Schiff durch die hohe
See / so man auf dieser weiten Reise oft an-
komet / geschlenkert wird / drehet sich die Nadel
gerade; und über dieses wendet sich das
Schiff selbst immer ein wenig von dem gera-
den Wege ab / der Steuermann / so das Ruder
steuert / mag noch so gut seyn: In Betrachtung
dessen nun / wenn man das Azimuth nehmen
will / treffen / der so die Nadel observiret / und
auch so die Höhe der Sonne nimt / fast niemahls
stimmt mit einander überein / der geringste Irr-
thum aber des einen oder des andern / wenn er
zur gleichen Zeit geschiehet / muß nothwendig die
Wahrheit von einer recht genauen Gewißheit ab-
ziehen. Was mich aber noch am allermeisten
verwunderte / war / daß ich befand / daß die oft
bemerkte Abweichung nicht wuchs oder ab-
nahm / nach proportion der grade Ost- oder
Westlicher Länge / wie ich doch dächte / daß ge-
schehen sollte / biß auf eine gewisse Anzahl grade
Ost- oder Westlichen Abweichung / und biß
auf diesen oder jenen absonderlichen Meridia-
num. Weil ich nun auf dieser Reise / wie ge-
sagt / angemercket / daß der Unterschied der
Abweichung gar nicht nach dem Unterscheide
der Länge sich richtete / war ich bey meiner Rück-
kehr nach Engelland froh / als ich sahe / daß
man

man in einer gewissen ganz neuen Rechnung/
die man mir zeigte/ worinnen die vielerley Ab-
weichungen in dem Atlantischen Meere/ auf
einer oder der andern Seiten des Equatoris,
vorgestellet wurden/ eben dieses schon angemer-
cket hatte. Es wird darinnen gewiesen/ daß
die Linie/ welche in diesem Meere keiner Ab-
weichung unterworfen/ keine Meridian-Linie/
sondern eine gar krumme ist/ wie alle diejeni-
gen sind/ die das Wachsthum der Abweichung
auf beyden Seiten anzeigen. Indessen kan ich
versichern/ daß der Autor dieser Rechnung/
Capitain Halley, einen treflichen Anfang ge-
macht/ hinter die Ursache zu kommen/ warum
die Abweichung so augenscheinlich unrichtig ge-
het/ so wohl im zu- als abnehmen/ wenn man
von America aus gegen die Sud-Östlichen
Küsten seegelt/ woraus denn endlich ein Haupt-
Werck von allen Abweichungen gemacht wer-
den könnte. Dieses wäre eine höchst-nutzbare
Sache vor die ganze Schiffart/ und glaube
ich/ daß dieser vortrefliche Mann/ der alle Ta-
ge seine gründliche Wissenschaft/ die er in sol-
chen Dingen allbereit hat/ mit neuen Anmer-
ckungen aus der Erfahrung vermehret/ uns
bald weitläufftig entdecken wird/ wie die Ab-
weichung überall zu seyn pfleget/ welches denn
ein

NB. Diese Tabelle gehört ad pag. 131.

Tabelle der Abweichungen der Magnet-Nadel.

1699.	Süd. Breite		Länge.	Abweichung.
	Gr. Min.	Gr. Min.	Gr. Min.	
(a) Westwärts von Mart. S. Jago.	14	6 - 15	1 - 47 (a)	3 - 27. nach Osten.
	21	12 - 45	12 - 9	3 - 27.
(b) Südwerts von C. April. Salvador in Bra- silien.	25	14 - 49	0 - 10 (b)	7 - 0.
	28	18 - 13	0 - 21	6 - 38.
	30	19 - 00	2 - 20	6 - 30.
Maji	2	19 - 22	3 - 51	8 - 15.
	3	20 - 1	3 - 40	7 - 0.
	5	22 - 47	3 - 48	9 - 40.
	6	24 - 23	3 - 13	7 - 36.
	7	25 - 44	3 - 13	10 - 15.
	8	26 - 47	4 - 35	7 - 14.
	9	28 - 9	5 - 50	9 - 45.
	10	29 - 5	7 - 1	11 - 41.
	11	29 - 23	7 - 18	12 - 47.
	17	34 - 58	18 - 43	5 - 40.
	18	34 - 54	19 - 6	6 - 19.
	19	35 - 48	19 - 45	5 - 6.
	23	39 - 42	27 - 1	2 - 55.
	25	39 - 11	31 - 15	2 - 0.
Jun.	1	35 - 30	43 - 17	7 - 51. nach Westen.
(c) Ostwärts vom Cap der guten Hoffnung.	5	35 - 8	0 - 13 (c)	10 - 40.
	6	36 - 7	3 - 6	11 - 10.
	8	36 - 17	10 - 1	15 - 0.
	9	35 - 59	12 - 0	19 - 58.
	12	35 - 20	20 - 18	21 - 35.
	14	35 - 5	26 - 13	23 - 50.
	15	34 - 51	29 - 24	25 - 56.
	17	34 - 27	36 - 8	24 - 50.
	19	34 - 17	39 - 24	25 - 29.
	20	34 - 15	42 - 25	24 - 21.
	22	33 - 34	45 - 21	22 - 11.
	25	35 - 8	45 - 18	24 - 30.
	28	36 - 40	45 - 13	22 - 50.
	29	36 - 40	53 - 12	22 - 44.

1699		Östl. Breite Gr. Min.	Länge. Gr. Min.	Abweichung. Gr. Min.
	Jul.	30 36 - 15	56 - 22	21 - 40. nach Westen.
		1 35 - 35	58 - 44	19 - 45.
		4 33 - 32	66 - 22	16 - 40.
		6 31 - 30	68 - 34	12 - 20.
		7 31 - 45	69 - 0	12 - 2.
		10 32 - 39	70 - 21	13 - 36.
		11 33 - 4	72 - 0	12 - 29.
		13 31 - 17	74 - 43	10 - 0.
		15 29 - 20	75 - 25	10 - 28.
		18 28 - 16	78 - 29	9 - 51.
		23 26 - 43	84 - 19	9 - 11.
		24 26 - 28	85 - 20	8 - 9.
		25 26 - 14	85 - 52	8 - 40.
		26 25 - 36	86 - 21	8 - 20.
		27 26 - 43	86 - 16	7 - 0.
		29 27 - 38	87 - 25	8 - 20
		31 26 - 54	88 - 1	9 - 0.
	Aug.	5 25 - 30	86 - 3	7 - 24.
(a) Ostwärts der See		15 24 - 41	86 - 2 (a)	6 - 6.
Hunde-Bucht in		17 23 - 2	0 - 22	7 - 6.
Neu-Holland.		20 19 - 37	3 - 0	7 - 0.
		24 19 - 52	4 - 41	7 - 7.
		25 19 - 45	5 - 10	6 - 40.
		27 19 - 24	6 - 11	5 - 18.
		28 18 - 38	6 - 57	6 - 12.
	Sep.	6 17 - 16	9 - 18	4 - 3.
		7 16 - 9	8 - 57	2 - 7.
		8 15 - 37	9 - 34	2 - 20
(e) Ostwärts der Bucht		10 13 - 55	10 - 55	1 - 47.
Babao auf der Insel		11 13 - 12	11 - 42	1 - 47.
Timor.		29 5 - 1	6 - 34 (e)	1 - 2. nach Osten.
	Dec.	3 1 - 32	6 - 53	4 - 8
	1700. Januar	13 0 - 9	2 - 48 (f)	4 - 0.
(f) Ostwärts vom Cap	Febr.	16 0 - 12	7 - 31	6 - 26.
Maba in Neu-Guinea,		21 0 - 12	15 - 23	8 - 45.
		23 0 - 43	18 - 0	8 - 45.

1700.

Südl. Breite
Gr. Min.Länge.
Gr. Min.Abweichung
Gr. Min.

(g) Ostwärts vom Cap S. George in Neus Mart. Britannien.	27 10 13	2-43 5-10 5-35	19-41 0-5 (g) 0-44 (b)	9-50. nach Osten. 1-0. 9-0.
(b) Westwärts desselben Ortes. April.	30 6	5-15 3-32	6-4 8-25	8-25. nach Westen. 7-16.
(i) Westwärts vom Cap Maba. Maji	22 1	1-32 3-0	0-37 (i) - - (k)	3-0. 2-15. nach Osten.
(k) Vor Anker auf der Höhe der Insel Caran.	24 27	9-59 14-33	0-25 (l) 3-30	0-15. nach Westen. 1-25.
(l) Westwärts der Bucht Babao. Jun.	2 3 4 5 6 9 11 12 7	19-44 19-51 19-46 20-0 20-0 19-59 19-57 19-48 21-6	8-7 9-58 11-6 12-22 14-17 16-1 17-42 19-0 - - (m)	5-38. 6-10. 6-20. 4-58. 7-20. 6-32. 8-1. 6-0. 9-0.
(m) Westwärts der Prinz gen. Insel bey Java. Nov.	14 15 16 19 21 23 24 25 27 29 30 1 2 4 6 7 8 9	27-1 27-10 27-11 28-14 29-24 29-42 30-16 30-40 31-51 32-55 31-55 31-57 31-57 32-3 32-15 37-28 33-49 32-49	35-35 36-34 37-54 41-40 44-47 47-34 49-26 51-24 55-5 56-28 57-25 58-17 59-33 61-45 66-0 68-36 64-38 70-9	16-50. 18-57. 17-24. 19-39. 20-50. 21-38. 26-0. 22-38. 22-40. 27-10. 27-10. 24-30. 27-57. 24-50. 23-30. 24-48. 21-53. 24-0.
Dec.				

1700.		Shbl. Breite Gr. Min.	Länge. Gr. Min.	Abweichung. Gr. Min.
	Dec.	11 32 - 50	71 - 45	21 - 15. nach Westen.
		13 31 - 55	72 - 32	20 - 16.
		14 31 - 35	73 - 39	20 - 0.
		15 32 - 21	75 - 22	20 - 0.
		17 33 - 5	79 - 39	18 - 42.
		18 33 - 0	80 - 39	17 - 15.
		21 34 - 39	82 - 46	16 - 41.
		22 34 - 36	83 - 19	14 - 36.
		23 34 - 21	83 - 42	14 - 0.
		25 34 - 38	84 - 21	14 - 0.
	1701. Januar.	15 31 - 25	2 - 32 (n)	10 - 20.
(n) Westwärts des ebenen Landes bey dem Cap der guten Hoffnung.		16 30 - 5	4 - 42	9 - 36.
		17 28 - 46	6 - 8	8 - 25.
		18 27 - 26	7 - 32	7 - 40.
		19 26 - 11	9 - 9	7 - 30.
		20 25 - 0	10 - 49	7 - 9.
		21 23 - 42	12 - 34	6 - 55.
		22 22 - 51	14 - 10	5 - 56.
		23 21 - 48	15 - 17	5 - 32.
		24 21 - 24	15 - 51	4 - 56.
		26 19 - 57	16 - 48	4 - 20.
		27 19 - 10	17 - 22	3 - 24.
		28 18 - 13	18 - 23	4 - 0.
		29 17 - 22	19 - 29	2 - 0.
	Febr.	16 12 - 52	3 - 8 (o)	1 - 50.
(o) Westwärts von S. Helene.		17 11 - 55	4 - 42	1 - 10.
		18 11 - 17	5 - 30	0 - 20.
		19 10 - 22	6 - 32	1 - 10.
		21	Hier nahmen wir unsern Lauf nach der Insel Ascension.	

er bisher ganz unbekandtes Geheimniß ist.
 Ich vor mich glaube ganz ungeschickt zu seyn /
 in solch Werck auszuarbeiten; weil aber doch
 was ich wirklich in der That erfahren /
 die Historie der Abweichung vermehren / und
 so eine Regel machen / oder die schon gemach-
 bestätigen kan / wil ich hier eine Tabelle, als
 der Abweichungen / die ich jenseits der Li-
 ne im Hin- und Rückwege in acht genommen /
 zufügen; wosern man nun einige Fehler dar-
 innen findet / können sie aus anderer Num-
 erungen verbessert werden:

NB. Zieher gehöret die Tabelle der Abwei-
 chungen der Magnet-Nadel.

Aber von diesem Umschweiff wieder auf den
 Erfolg meiner Reise zu kommen; so wandte
 ich der Wind damahls nach Süden / das
 Wetter ward schön / und ich gieng nach Osten /
 in das Cap zu finden. Den 3. Jun. kam uns
 ein Schiff zu Gesichte / das eine Englische
 Fregatte führete / und über welches wir den
 Vortheil des Windes hatten. Ich sagte alle
 Segel bey / um mit ihm reden zu können / und
 fand daß es der Antelope von London war /
 drauf Capitain Hammond commandirete /
 und in Diensten der neuen Ost-Indischen
 Com-

Compagnie nach der Bucht von Bengala gieng.
 Es waren viel freye Personen darauf / die / un-
 ter dem Chevalier Eduard Littleton, sich in
 selbigem Lande sesshaft niederlassen wolten.
 Ich fuhr ihm an Bord / und wurde von besag-
 tem Chevalier und Mr. Hedges erkennet. Die
 se beyde / wie auch der Capitain, beschenckten
 mich gar wohl / hatten sich aber vor mir ge-
 fürchtet / ob ich gleich einen von meinen Offici-
 ren zu ihnen geschickt. Sie waren erst vor 2
 Tagen vom Cap abgereiset / und hatten sich
 allda mit Erfrischungen versehen. Ihrer Reche-
 nung nach / solten sie bey 60. Meilen Westwärts
 vom Cap seyn. Indem daß ich bey ihnen war /
 erhob sich ein ziemlich starcker West-Wind /
 deswegen ich meiner Besuchung abbrechen mu-
 ste / denn mein Vorsatz war nicht bey dem Cap
 einzulauffen. Als ich Abschied von ihnen nahm /
 beschenckten sie mich mit einem halben Schaaf-
 fe / einem Duzend Krautköpfen / so viel Kür-
 bißen / 6. Pfund Butter / 6. paar Stockfisch /
 und einer guten Anzahl Pasternack ; ich schick-
 te ihnen dagegen Haber-Grüße / der ihnen ab-
 gangen war.

Ich hatte mir bald / bey meiner Abreise aus
 Engelland / vorgenommen / bey dem Cap nicht
 anzulegen / und war dieses eben eine von den
 Ursa-

ersuchen/ warum ich nach Brasilien gieng/ da-
 mit sich nemlich mein Volk allda erfrischen
 und desto geschickter seyn solte/ hernach in ei-
 nem Stücke biß nach Neu-Holland auszudau-
 ern. Diesemnach setzte ich meinen Weg fort/
 und sahen wir/ gegen 2. Uhr nach Mittage/
 Ostwärts/ das Land vom Cap über 16. Meis-
 len weit von uns. Diesen ganzen Nachmit-
 tag wie auch den folgenden gieng ich in Gesell-
 schafft des Capitain Hammonds fort/ welcher
 nach beym Cap vorbeý segeln solte; es kamen
 uns aber vielerley sehr annehmliche Prospecte
 vom Lande zu Gesichte/ wie man in der III.
 Tab. num. 6. 7. 8. sehen kan.

Sonntags den 4. Jun. theilten wir uns um
 1. Uhr nach Mittage; der Antelope setzte sei-
 ne Reise nach Ost-Indien fort/ und ich verfol-
 gte meinen Ost-Süd-Ostwärts/ desto eher
 Neu-Holland anzulangen. Denn ob gleich
 dieses Land im Nord-Osten vom Cap lieget/
 müssen doch alle/ nach dieser Küste/ oder der
 alten Strasse von Sunda, wollenden Schiffe/
 eine Zeitlang unter einem Parallel, oder zwis-
 chen der Breite wenigstens des 35. biß 40. gra-
 des, ein wenig Sudwärts von Osten lauffen/
 und unter den veränderlichen Winden zu blei-
 ben; hingegen aber es nicht wagen/ sich zu ge-
 schwinde

schwinde nach Norden zu wenden / um nicht unter den Strich / wo der Haupt-Wind bläse / zu gerathen / der sie unfehlbar von dem Weg nach Osten abführen würde. Es wurde aber ist der Wind stärker / und hatten wir den Antelope noch immer im Gesichte / wie auch das Land / bis Dienstags den 6. Jun. Wir sahen auch eine unsägliche Menge Vögel von allerhand Gattungen / und schaueten uns auf allen Seiten um / ob etwan wieder ein todter Wallfisch vorhanden wäre / künnten aber dergleichen nichts gewahr werden.

Die vorhergehende Nacht hatte sich die Sonne unter eine sehr dicke Wolcke / die einem Stücke Landes ähnlich schien / verkrochen / die andern drüber stehenden Wolcken waren ganz dunkel-roth. Den Dienstag des Morgens / als die Sonne aufgehen sollte / schienen die Wolcken ganz annehmlich verguldet zu seyn / dennoch aber fürchte ich / es möchte nichts gutes daraus entstehen. Sie war kaum 2. grad heraufkommen / so ward sie von einer Wolcke wie von einem Rauche / der ganz bis an den Horizont herunter gieng / bedeckt / aus welcher jedoch viel dunkle und schwärzlichte Strahlen heraus giengen. Der Himmel war allbereit mit kleinen / dicht aneinander stehenden Wölck-

Bölkchen / die eben keinen Regen mit sich zu
ringen pflegen / überzogen. Unten vom Ho-
rizont an / biß 3. oder 4. grad hoch / waren sie
Gold-färbicht / weiter hinauf biß ohngefehr 10.
grad was röther und sehr helle / die nachfolgen-
den / 60. biß 70. grad hoch / waren wiederum
umkeler / die noch höhern aber hatten ihre na-
türliche Farbe behalten. Dieses alles nahm
ich sehr fleißig in acht / denn ich hatte immer er-
fahren / daß dergleichen Wolcken Vorbothen
eines bald folgenden Ungewitters wären:
Überdiß war es auch hier Winter / und unge-
wöhnlich Wetter zu befürchten / also / daß ich mich
bereit machte / einen grossen Strauß auszustechen /
befahl demnach unsere Seegel an den St-
verstengen aufzuschürzen / oder / im Fall der
Wind allzustarck würde / gar einzuziehen. Wir
hatten dazumahl einen erwünschten West-
Nord-West-Wind / um Mitternacht aber sa-
hen wir im Nord-Westen am Himmel einen
klaffen oder vielmehr weißlichten Fleck / welches
ein ander Zeichen war / daß der Sturm bald
angehen würde. Und würcklich fing der Wind
sich auch im Augenblicke an zu erheben ; wor-
auf wir denn unsere Ober-Seegel so wohl als
auch das Schober-Seegel zusammen bunden /
und nur das einzige Focke-Seegel behielten.

Des Morgens gegen 2. Uhr wurde der Wind noch eins so starck / dannenhero wir alle Seegel vollends einzogen / und also ohne Seegel daher fuhren / und ob gleich der Wind noch immer hefftiger wurde / so ließ sich doch unser Schiff sehr wohl handthieren und kam unvergleichlich gut fort. Um 8. Uhr des Morgens lieffen wir unsere Focke-Stange um 4. oder 5. Fuß herunter / und lieffen überaus geschwinde fort / vornemlich / wenn uns eine schwarze Wolcke zuweilen einen Platz-Regen oder Schlossen zuschickte ; um diese Zeit wüthete der Wind aufs allerärgeſte. Nun wäheten zwar wohl diese Stoß-Winde nicht lange / kamen aber sehr geschwinde auf einander ; so gieng auch die See sehr hohl ; inzwisſchen aber / weil der Wind hinter uns kam / seegelten wir so wunderbahr geschwinde / daß die Wellen uns fast nicht erreichten und naß machen kunten / es kam auch sonst kein Wasser ins Schiff / als etwas wenig durch die Schieß-Löcher des obern Schiff-Bodens / wie denn einmahl gar eine See-Spinne auf die Affuyte eines Stückes geworffen ward.

Es ließ auch der Wind von diesem schrecklichen Toben eher nicht nach / als Mittwochs den 7. Jun. gegen die Nacht / da bekamen wir einen

einen erwünschten Wind biß auf den 16. hernach wurde er etwas gelinder biß auf den 19. In dieser Zeit hatten wir biß 600. Meilen hinter uns gelegen / und fast immer West-Winde gehabt / nehmlich zwischen West-Nord-West / biß Süden zum Westen. Wenn er aus dem Westen / oder zwischen West und Süd-West ließ / war er am heftigsten / je mehr er sich aber nach Süden wendete / je mehr ließ er nach. Ich hatte schon ehmahls angemercket / daß in dieser See / so bald der West-Wind Ungewitter erregete / und sich nur gegen Süden wandte / die Heftigkeit abnahm / und ferner / wenn er durch Süden nach Osten umließ / man ganz gute gelinde Winde / nebst Windstillen und schönem Wetter bekam. Was nun insgemein die West-Winde disseits des Cap belanget / so setzt man sich / ihrer Heftigkeit unerachtet / dennoch nach ihnen / weil sie die Schiffe desto geschwinder nach Osten bringen. Deswegen auch alle diejenigen / die in das Theil von Ost-Indien seegeln / welches auf der Süd-Seite der Linie lieget / als nach Timor, Java und Sumatra, ingleichen die Schiffe / so nach China determiniret sind / oder durch die Strasse Sunda fahren sollen / diese Winde höchlich wünschen. So bald sie nun bey dem Cap vorbey sind / lencken

sie sich nach Süden / die West-Winde anzu-
treffen / welche auch allda im Winter fast nie-
mahls auffenbleiben ; aber im Sommer (wel-
ches alles in Ansehung gedachter Länder zu
verstehen ist) muß man wohl 40. grad Süd-
wärts seegeln / ehe man sie antrifft. Dieser-
mahl durffte ich nur biß auf die Breite von 36
gr. 40. min. gehen / zuweilen auch noch woh-
mehr Nordwärts / indem ich gezwungen ward
meine Breite so oft zu ändern / als es Wind
und Zeit haben wolten ; wie denn auch am be-
sten ist / auf solchen weiten Reisen / den Weg
nach dem Winde / den man hat / zu richten
Wenn man nun nach Osten wil / und muß
ein wenig nach Norden oder Süden lauffen
ist es eben kein grosser Schade / denn man darf
nur 2. oder 3. Striche oberhalb Windes / er sey
Nord- oder Südlich / den Lauff richten / so wird
nicht allein das Schiff nicht allzusehr angegrif-
fen / sondern der Weg wird auch mehr verkür-
zet / als wenn man immer einem Striche des
Windes folgete / wie etliche See-Fahrer wohl
zu thun pflegen.

Den 19. Jun. waren wir auf 34. gr. 17. min.
Südl. Breite / und 39. gr. 24. min. Ostlicher
Länge / vom Cap an zu rechnen / und hatten ge-
linden Wind und Windstillen. Der Wind
wa

von Nord-Osten zum Osten / und blieb inner aus dem Ostlichen Striche biß zum 27. Nachdem er nun eine Zeitlang aus dem Nord-Nord-Osten gewehet / wandte er sich in Norden / hernach in Westen zum Norden / und blieb in Westen stehen / nehmlich zwischen Nord-Nord-Westen und Sud-Sud-Westen biß auf den 4. Jul. innerhalb welcher Zeit wir 782. Meilen fort rücketen. Hierauff wurde der Wind wieder Ostlich / und solten wir / unserer Rechnung nach / nunmehr in einem vom Cap biß 1100. Meilen entlegenen Meridian seyn. Wir wurffen auch bey schönem Wetter den Bleywurff aus / kuntten aber keinen Grund finden.

Im übrigen stieß uns auf der ganzen Reise nichts sonderliches vor / ausser / daß uns überall Vögel / und sonderlich Pintados, nachfolgeten / und wir dann und wann einen Wallfisch antraffen; je näher wir aber an die Küste von Neu-Holland anrücketen / je mehr / und zuweilen 3. oder 4. traffen wir ihr auf einmahl beyammen an. Neunzig Meilen ohngefehr vom Lande sahen wir See-Gras / alles von einerley Gattung / und je näher wir ans Ufer kamen / je mehr man dessen sahe. Auf 30. Meilen davon sahen wir viel von dem kleinen weissen Fisch.

Fischbeine auf dem Wasser schwimmen / und als wir noch näher an die Küste kamen / fanden wir dergleichen noch vielmehr.

Den 25. Jul. sahen wir / auf der Breite von 26. gr. 14. min. Südlicher Breite / und 85. gr. 52. min. Ostlicher Länge vom Cap der guten Hoffnung an / einen Fisch / Garr genannt / viermal nahe an unserm Schiffe aufspringen / er schien uns so groß als ein Meerschwein. Selbigen Tages war sehr schön Wetter / und auf der See schwamm über und über kleine Moß / wie Fischrogen / mit unter auch etwas kleiner fetter Schaum. Den 26. sahen wir kleine Kügelchen auf dem Wasser / die man hätte vor Perlen halten sollen / deren etliche so groß als durre Erbsen waren; sie waren auch sehr helle und durchscheinend / und wenn man sie zerdruckte / gieng ein Tropffen Wasser heraus / das Häutchen aber war so zart / daß man es kaum erkennen kunte. Es schwamm auch See-Gras nicht weit von uns vorbey / woraus wir schlossen / daß wir ehestes Land sehen würden. Den 27. sahen wir wieder dergleichen schwimmen / aber die Vögel / so von Brasilien aus fast stets bey uns gewesen waren / verließen uns 180 / ausgenommen 2. oder 3. Wassertuncker. Den 28. sahen wir wieder viel Gras und

und etliche Wallfische. Den 29. des Monats hatten wir sehr dunckel Wetter/mit Donner/ Blitz und grossem Regen; es ward aber doch selbigen Abend schöne. Eben denselben Tag sahen wir wiederum weiß Fischbein/ und einige von unsern jungen Leuten wurden eines Fisches innen/ der/ der Beschreibung seines Kopffes nach/ ein Seehund muß gewesen seyn. Ich sahe auch einige Boniten und Springer/ welche unsere Matrosen also nennen/ weil sie viel springen. Es ist aber dieser Fisch 8. Zoll lang/ breit und wohl proportioniret/ nicht viel anders als ein Rothscheer.

Den 30. Jul. sahen wir gar viel weiß Fischbein und See-Gras/ welches alles uns/ nahe der Lande zu seyn/ anzeigete. Alle Vögel/ die diese Reise über bey uns gewesen waren/ verließen uns vollends / und sahen wir nunmehr eine ganz andere Gattung / der Grösse nach wie die Ribizen. Von Federn waren sie grau/ hatten um die Augen einen schwarzen Strich/ den Schnabel roth und spizig/ lange Flügel/ und einen gespaltenen Schwanz wie die Schwalben/ schlugen auch im fliegen mit den Flügeln/ wie die Ribizen. Nach Mittage kamen wir an eine Fluth oder Strohm/ den vielleicht eine Banck verursachte / waren aber schon

schon darüber weg/ ehe wir den Bleywurff sen-
cken künnten. Das war zum wenigsten wieder
ein neues Zeichen/ daß wir uns dem Lande nä-
herten. Auf den Abend brachte ein gelinder
West-Wind schön Wetter/ und um 8. Uhr
suchten wir Grund/ funden aber keinen.

Ich gieng immer weiter fort nach Osten/
nahm aber zum Theil Seegel ein/ und mich
sonst fleißig in acht; denn alle Zeichen/ die wir
gehabt hatten/ zeigten an/ daß wir nahe an
Land wären. Um Mitternacht wurff ich das
Bley aus/ und fand 45. Faden Wasser/ der
Grund war grober Sand und kleine weisse
Muscheln. Alsobald legte ich nach Süden
um/ der Wind aber war Westlich/ denn ich bil-
dete mir ein/ daß wir von den Abrolhos (wel-
ches/ wo ich mich nicht irre/ der allgemeine Na-
me der Sandbäncke ist) die in meiner Carte
die ich hatte/ auf 27. gr. 18. min. der Breite/ lag-
gen/ und sich 7. Meilen tieff in die See erstre-
cken/ Sudwärts wären. Des Tages vorher
waren wir/ meiner Rechnung nach/ auf 27. gr.
38. min. um nun die gedachten Bäncke zu ver-
meiden/ vom Süden aus nach Osten gelauf-
fen/ daß ich auch gedachte/ ich wäre schon
Sudwärts vorbei; als ich aber den 1. August
um 1. Uhr des Morgens wiederum das Bley

senkten

sencken ließ/ funden wir nur 25. Faden Wasser/
einen Grund von Corallen-Stein / und die
Banc Sudwärts von uns. Hiermit wandten
wir uns aufs geschwindeste gegen Norden/ da
wir bald tieffer Wasser bekamen/ nemlich um
2. Uhr 26. Faden / um 3. Uhr 28. überall Co-
rallen-Grund; um 4. Uhr 30. Faden/ im Grun-
de groben Sand und etwas Corallen mit un-
ter / und um 5. Uhr 45. Faden/ und im Grun-
de groben Sand und Muscheln. Weil nun
bey diesem Grunde keine Corallen mehr wa-
ren/ gab es uns zu erkennen/ daß wir nunmehr
bey der Banc vorbeý wären. So sahe ich dar-
aus auch/ daß wir Nordwärts derselben gewes-
en waren/ und daß sie auf meiner See-Card
unrecht gesetzt sey; indem sie/ meiner Rechnung
nach / auf 17. grad der Breite ohngefähr / und
bey eusserster Rand / auf welchem ich Tages
vor Grund gesucht hatte / 16. Meilen vom
Ufer entlegen wäre. Als es Tag wurde/ lief-
en wir mit gutem Winde nach Ost-Nord-
Osten / und gegen 9. Uhr des Morgens er-
blickten wir von unserm grossen Mastbaume
Land: wir mochten noch etwan 10. Meilen
davon seyn/ hatten auf 40. Faden Wasser/ und
im Grunde lauter Sand. Gegen den Mit-
tag sahen wir das Land schon von unserm
Obere

Oberloff / und waren / so viel wir abnehme-
 kunten / noch etwan 6. Meilen davon / hatte
 40. Faden Wasser / und den vorigen San-
 Grund. Diesen und folgenden Tag zeichne-
 ten wir / nachdem wir uns so oder so dem Lan-
 de näherten / auf vielerley Orten und Weiten
 das Land ab / da wir dergleichen Vorstellun-
 gen / wie sie in der IV. Tabell Nö. 1. 2. 3. 4. 5.
 zu sehen sind / überkamen. Man muß aber
 ein vor allemahl mercken / daß die in sothaner
 Zeichnung angemerkten Breiten / nicht die
 Breiten des Landes / sondern des Schiffes sind /
 wo sich dieses befand / als man die Zeichnun-
 gen machte. Diesen Morgen / nemlich am
 1. Aug. sahen wir viel grosse See-Vögel / de-
 ren 3. biß 4. mit einander flogen / und den
 Männlein der Gänse / die auf der Englischen
 Küste zu finden sind / ähnlich sahen ; Inglei-
 chen sahen wir weisse See-Meuben / welche um
 die Augen einen schwarzen Kreis / und einen
 gespaltenen Schwanz hatten. Wir wünsch-
 ten sehr einen Hafen zu finden / uns darinnen
 zu erfrischen / nachdem wir eine so weite Reise
 gethan / und von Brasilien aus biß hieher / fast
 114. grad hinterleget hatten. So hatte ich mir
 auch vorgenommen / hier meine vorhabende
 Erfindungen neuer Länder in Neu-Holland
 und

RPJCE

N^o 1. Neu-Holland, wie es von der Höhe des großen Maß, a. 27. 30. m. Lat. Merid. 10. Meilen in die ferne ins Gesicht fällt.
E. $\frac{1}{2}$ a. u. N.

N^o 2. Neu-Holland von eben der Seite, s. Meil. in die ferne, a. 27. D. 30. m. Lat. Merid.
N. E. $\frac{1}{2}$ a. u. N.

N^o 3. Neu-Holland, s. Meil. in die ferne, u. a. 26. D. 36. m. Lat. Merid.
N. $\frac{1}{2}$ O. S. E. $\frac{1}{2}$ a. u. S.

N^o 4. Neu-Holland, 6. M. in die ferne, u. a. 26. D. 38. m. Lat. Merid.
N. N. E. $\frac{1}{2}$ E. N. E.

N^o 5. N. Holl. a. 26. D. 10. m. Lat. Mer. s. Meil. von weißen gebür.
N. $\frac{1}{2}$ a. l. E. N. E. $\frac{1}{2}$ N.

N^o 6. Niedrig Land. Wasser od. Ufer

Ein Theil von N. Ho. land

Die See-Hunde-Bucht

Insulae Sand-banc

Küste so beschrieben P.

N^o 7. Diese weiß gebür. ist eine Ins. 7. Meil. in der Weite, a. 32. D. 5. m. Lat. Merid. u. 6. Meil. in die ferne hat.

N^o 8. Diese Vorgebür. macht uns einen solchen Prosp. a. 20. D. 30. m. Lat. Merid. u. 4. Meil. in die ferne hat.

N^o 9. Diese Landes Spitze ist eine Ins., die so einen Prosp. a. 20. D. 21. m. Lat. Merid. u. 6. Meil. in die ferne hat.

N^o 10. Alsopra sentirt sich auch die Spitze der andern Ins., so sich gen Norden kehrt, u. welche 6. Meilen von der vorigen entfernt ist.

Zweine schwarze Felsen.

und Neu-Guinea anzufangen. Das Land war niedrig / schien auch ganz gleich und eben zu seyn / und wie wir näher hinzu kamen / sahe es aus / wie es in der IV. Tabell num. 3. 4. 5. abgezeichnet ist / und hatte einige rothe und weisse Hügel. Diese letztere Vorstellungen machten wir / als wir auf 26. gr. 10. min. Südlicher Breite waren / 4. Meilen vom Lande / und auf 54. Faden Wasser.

Auf 26. grad Südl. Breite sahen wir eine Oeffnung / und wolten da hinein lauffen / in Hoffnung / einen Hafen allda zu finden; Als wir aber zum Eingange kamen / welcher ohngefähr 2. Meilen breit war / wurden wir Klippen gewahr / und weiter hin eines lettichten Grundes / deswegen wir uns wieder davon weg machten; Zwey Meilen vom Ufer hatten wir 20. Faden Wasser. Sonst schien das Land überall niedrig und eben genug zu seyn / allein weder Baum / noch Strauch / noch Gras war da zu sehen / sondern nur etliche steile Hügel nahe am Meer. Auf 16. grad Südl. Breite findet man von 8. oder 9. Meilen in der See / bis auf 1. Meile ans Ufer / fast überall 40. Faden Wasser / und wird niemahls leicht über 3. oder 4. Faden fehlen. Mit dem Bleiwurffe aber bekömmt man vielerley Artz von Sande
R
herauf/

herauf / groben und kleinen / gelben / weissen
grauen / braunen / blaulichten und röthlichten.

Als ich nun sahe / daß an diesem Orte kein
Hafen / noch auch sonst gut zu anckern wäre
gieng ich den 2. August. des Abends wieder in
See / indem ich mich auf einer solchen Küste
wo der Wind frey hinein blasen und man sich
gar nicht davor bedecken kan / vor einem
Sturm fürchte / und also lieber in der weiteren
See seyn wolte. Von der West-Seite stien-
gen an schwarze Wolcken auffzuziehen / der
Wind hatte sich auch schon dahin gewendet /
und bließ mit ziemlicher Hefftigkeit gerade auf
die Küste zu / die hier nach Nord-Nord-West
und Sud-Sud-Ost lauffet. Um 9. Uhr des
Abends waren wir schon wieder in See / weil
aber der Wind immer stärker wurde / mußte
ich das Seegel an der grossen Bramseegel-
Stenge einziehen / und nur 2. grosse und das
Focke-Seegel führen. Den 3. August. um 2.
Uhr des Morgens stürmete der Wind noch
hefftiger / und die See gieng so hoch / daß ich
alle Seegel einnehmen ließ / ohne das Scho-
ber-Seegel nicht. Diesem allen ungeachtet /
war biß an den Mittag noch ziemlich helle
Wetter / hernach aber wurde der Himmel mit
dicken Wolcken überzogen / und wir bekamen
unter-

unterschiedliche mahl Platz-Regen/ deren jeder
etwan eine Viertelstunde dauerte: Bey wel-
cher Gelegenheit ich auff's neue anmerckete/
daß wenn es zu regnen anhub/ der Wind noch
einst so starck wurde/ und wenn der Regen auf-
hörte/ sich auch der Wind legete. Wir senckten
den Bleywurff oft/ funden aber keinen Grund/
biß auf den 4. Aug. des Abends um 8. Uhr/ da
wir 60. Faden tief Wasser/ und einen Coral-
len-Grund hatten. Um 10. Uhr hatten wir
56. Faden Wasser/ und auf dem Grunde klei-
nen Sand; und um den Mittag 55. Faden
Wasser/ und im Grunde ebenfalls kleinen/ aber
blasz-grau und blaulichten Sand. Ob sich
nun wohl der Sturm ein wenig gelegt/ so zog
ich doch nicht mehr Seegel auf/ biß auf den 5.
des Morgens/ da sich der Wind nach Nord-
Westen wandte. Hierauf richtete ich meinen
Lauff nach Norden/ und um 11. Uhr sahen wir
das Land wieder/ so bey 10. Meilen von uns
war. Gegen den Mittag waren wir auf 15.
gr. 30. min. der Breite/ und eben selbigen Nach-
mittag starb unser Koch; Es war ein alter
Mann/ der sich lange Zeit mit der Krankheit
geschleppt/ und schon vor unserer Abreise aus
Engelland unpäßlich war.

Den 6. August. des Morgens lieffen wir in
R 2 einen

einen See-Arm ein / und warffen auf 7 $\frac{1}{2}$. Sa-
den tief Anker / 2. Meilen vom Ufer / auf einem
reinen Sand-Grunde. Es war gar schwer
hinein zu kommen / wegen der vielen Sand-
Bäncke / ich schickte aber immer die Chaloupe
vor dem Schiffe her / daß sie Grund suchen
musste. Ich nannte die Einfahrt dieser Enge
die Seehunde-Bucht / und lieget sie ohngefehr
auf 17. grad Südl. Breite / der Länge nach
aber / vom Cap der guten Hoffnung an / auf
87. grad, welches / wofern unsere Rechnung nun
richtig / und die Uhren gleichfalls nicht falsch ge-
wesen / um 195. Meilen weniger ist / als sie
sonst die gemeinen Carten setzen. So bald ich
nun in besagter Bucht / deren Abriß ich hierbey
in der IV. Tab. Nö. 6. mittheile / geandert hat-
te / schickte ich meine Chaloupe an Land / frisch
Wasser zu suchen ; Meine Leute kamen aber
auf den Abend wieder und hatten keines gefun-
den. Des andern Morgens früh gieng ich
selbst hin / ließ auch Hacken und Schaufeln
bringen / zu graben / wie auch Aerte zum Holz-
hauen. Wir gruben etliche Meilen im Um-
fange / aber vergebens / biß wir endlich ver-
dreißlich darüber wurden / und den übrigen
Tag vollends mit Holzhauen zubrachten / ge-
gen die Nacht aber begaben wir uns wieder auf
unser Schiff.

Das

Das Land allda ist hoch genug/ daß man es auf 8. biß 9. Meilen in der See sehen kan. Von weitem scheint es gar eben zu seyn/ je näher man aber hinankömmt/ desto mehr trifft man Hügel an/ die aber weder hoch noch jähe sind. Die Küste ist fast überall sehr abschüssig und steil/ in der Bucht aber/ wo wir waren/ niedrig/ und wird weiter in das Land hinein/ gleichsam Stufenweise höher. Nahe am Ufer ist es sandicht/ und wächst allda eine Arth grosser Meer-Fenchel/ der eine gelbe Blume trägt. Weiter hinein ist röthlicher Sand/ worauf nur etwas weniges Gras/ Pflanzen und Sträucher wachsen. Das Gras wächst Büschelweise/ dem Umfange nach wie ein groß Bund Heu/ aber nur hier und da zerstreuet/ und Hecken mit unter/ die denen auf den Englischen Feldern sehr gleich kommen. So findet man auch unterschiedene Bäume und Strauchwerck allda; kein Baum aber wird über 10. Fuß hoch. Einige haben 3. Fuß im Umfange/ und der Stamm biß zum Aesten ist 5. biß 6. Fuß hoch/ der Gipffel aber ziemlich dick/ und bestehet aus dicken und meistentheils langen Blättern. Diese waren auf der einen Seiten weißlicht/ und auf der andern grün/ dergleichen auch die Rinde/ nemlich blaß-grün. Unter diesen Bäu-

men rothen erliche wohl/ deren Holz auch/ nach
abgscheleter Kinde/ röther war/ als der Sassa-
fras aus Florida. Es blüheten dazumahl fast
alle Bäume und Sträuche/ oder hatten auch
schon verblühet. Die Blüte war von allerley
Farben/ nach den unterschiedenen Arthen der
Bäume; da war rothe/ weisse/ gelbe und an-
dere Blüte mehr/ der blauen aber die meiste/
welche durchgehends einen sehr annehmlichen
Geruch gab/ wiewohl es der andern auch nicht
daran fehlte. Es waren auch sehr kleine
Blümchen allda/ von wunderbarer Schönheit
und Geruche/ und deren ich die meisten noch
nie gesehen hatte/ wie auch noch andere Pflanz-
en/ Kräuter und Blumen mit langen Sten-
geln.

Von Land-Vögeln sahen wir keine/ als
Adler/ und 5. oder 6. Arthen klein Gebögel/
darunter die grösssten nicht grösser als Lerchen/
andere aber kaum als Zaunkönige waren/ sie
sungen aber alle ganz hell und artig: Wir
funden auch von erlichen die Nester und Jun-
gen darinnen. Was die Wasser- und See-
Vögel belanget/ so giebet es allda Enten/ die
dazumahl/ als im Anfange des Frühlings dies-
ses Landes/ Junge hatten/ Wasserhüner/ Gal-
dens, Krebsfänger/ Cormorans, Neuwen/
Pellis

F. 3.



Buse, ein Vogel in Neu
Holland.

F. 5.



Dieser Vogel ist an den Kopf und
meistentheils am Hals roth, und
ist hierinnen von dem unterschieden,
den man in Italien Avoetta nennet.

Buse, eingemeiner
Vogel.

F. 6.



F. 4.



Der Schnabel v. die
Reine von diesen Vogel
und von glänzender
und hochrother Farbe



Pellicane und etliche andere Arthen/ dergleichen ich mein Lebtag in andern Ländern nicht gesehen. Die Abbildung von viererley Arthen/ die auf hiesiger Küste befindlich sind/ wird hier unter den Vögeln in der 2. 3. 4. und 5. Figur vorgestellt.

Von Land-Thieren haben wir hier eine Art Taninichen gesehen/ die von den West-Indischen/ vornemlich wegen der Vorderbeine/ unterschieden sind/ als welche die hiesigen sehr kurz haben/ jedennoch bedienen sie sich derselben zum springen / und ihr Fleisch ist auch gar gut. Sonst sahen wir eine Arth Guanos, die zwar der Gestalt und Grösse nach / wie diejenigen waren/ die ich in meinem I. Theil pag. iii. beschrieben / aber doch in dreyen sonderbahren Dingen davon ganz unterschieden sind. Die hiesigen haben einen grössern und viel scheußlichern Kopf / und an statt des Schwanges nur in groß Klumpen Fleisch / welches scheint ein anderer Kopf zu seyn / wiewohl weder Maul noch Augen daran sind. So kan man auch noch vor einen neuen Unterscheid rechnen / daß alle vier Beine von gleicher Länge sind / und wenn man die Gelencke ansiehet / solte man denken / diese Thiere könten eben so gut mit dem Schwange / als mit dem Kopffe voraus /
R 4 gehen.

gehen. Ihre Haut ist ganz schwarz und gelbscheckicht / wie die Kröten / und auf dem Rücken haben sie Schuppen / die ihnen fest anliegen / und den Crocodil-Schuppen ähnlich sind. Sie gehen gar langsam fort / und wenn man nahe an sie ankömmt / bleiben sie alsobald stille stehen und zischen / verlangen aber gar nicht fortzulaußen. Wenn man sie aufschneidet / geben sie einen sehr übeln Geruch von sich / und ihre Leber ist so schwarz und gelbscheckicht / als ihre Haut. Ich habe mein Lebtag keine so abscheulich heßliche Creatur gesehen / als diese ist; und ob ich gleich in meinem I. Theil gesagt / daß das Fleisch von den Guanos sehr gut sey / und ich oft mit Lust davon gegessen / wie auch von Schlangen / Crocodilen / Alligatoren und vielen andern genug schenßlichen Thieren mehr / ja / ob gleich ihrer wenig sind / die mich ein rechter Hunger zu essen nicht nöthigen sollte / so halte ich doch davor / daß ich nicht das Herbe gehabt hätte / von diesen Guanos in Neu-Holland zu kosten ; so gar sehr war mir ihre Gestalt und Geruch zu wider.

Es waren hier keine Flüsse noch Lachen mit süßem Wasser zu finden / daß wir also auch keine andere / als See-Fische sahen / vornemlich aber Sees-Hunde / und diese zwar in so grosser Men-

Menge / daß ich auch diesen ganzen Arm die Seehunde-Bucht nennete. Wir funden allda auch Plateiffen / vielerley Gattung Rothen / deren etliche den See-Teuffeln ähnlich waren / Garen, Boniten und dergleichen. Von Muschel-Fischen sahen wir kleine und grosse Muscheln / gemeine und lange Austern / Perlen-Muscheln und andere mehr. Auf dem Ufer lag eine unsägliche Menge ganz sonderbahrer schöner Muscheln / so wohl der Farbe als der Gestalt nach / mit so wunderschönen rothen / grünen / gelben und andern Flecken / daß ich sie mein Lebtag so artig nicht gesehen. Ich sammelte ihr sehr viel / verlohr sie aber fast alle / biß auf etliche wenige der allerschlechtesten.

Sonst trifft man auch grüne Schildkröten allhier an / da eine ohngefähr 200. Pfund wieget. Wir erhascheten ihr zwey / welche die Ebbe hinter eine Klippe geworffen hatte / da sie nicht hinauf kriechen können. Mein sämtliches Schiffs-Volk hatte 2. Tage daran zu essen / und ich kan sagen / daß sie nicht übel schmecketen. Wir fiengen auch sehr viel See-Hunne / welche meine Vots-Knechte mit gutem Appetit assen. Unter andern war einer 11. Fuß lang / zwischen den beyden Augen 20 Zoll breit / und 18. Zoll von einem Winkel des Maules

biß zum andern. Sein Magen war wie ein lederner Sack / sehr dicke und so harte / daß man kaum mit dem schärffsten Messer darein schneiden kunte : Wir funden den Kopf und die Gebeine von einem See-Pferde darinnen / daran die rauchen Lippen noch gut / und die Kinnbacken feste waren. Ich zog unterschiedene Zähne heraus / unter welchen 2. eines Daumens dicke und 8. Zoll lang waren / gegen das Ende etwas spitzig und ein wenig krumm gebogen / die andern aber waren kaum halb so lang. Dieses Seehundes Magen war voll eines gewissen Schleimes / der sehr übel roch / so mich aber doch nicht verhinderte / seine Zähne und Kinnbacken aufzuheben / das Fleisch aber gab ich meinem Schiffs-Volcke / welches gewiß nichts verderben ließ.

Den 7. August. lieffen wir in die Bucht ein / und ich wurff an 3. unterschiedenen Orten Anker. An dem ersten / welcher im Westen der Bucht war / blieben wir biß auf den 11. liegen. In wärender dieser Zeit suchten wir süßes Wasser / kunte aber keines finden ; wir versahen uns auch wohl mit Holz / und lebeten von Caninichen / Schildkröten / Vögeln / See-Hunden und andern Fischen / wodurch wir uns ziemlich erholten / und die Kräfte wieder bekamen /

kamen / die uns bey unserer Ankunfft erman-
gelten. Ich nahm mir vor / weiter in die Bucht
hinein zu gehen / und süsse Wasser zu suchen / in-
dem meines sehr begunte abzunehmen / wolte
auch gerne an diesem Orte die Küste weiter
entdecken. Von dem Anker-Platze / wo wir
waren / sahe ich alles vor mir offen / welches
mich veranlassete weiter zu gehen. Diesem nach
machete ich mich den 11. Aug. gegen Mittag/
nur mit wenig Seegeln auf / nahm mich aber
sehr wohl in acht / damit ich nicht auf Untieffen
geriethe. Der Grund war bald tieffer bald
leichter / um 2. Uhr nach Mittag aber sahen wir
vor uns Land / nemlich das Südliche Theil der
Bucht. Gegen den Abend geriethen wir un-
ter Sandbäncke / welches mich verursachte mei-
ne Seegel zum Theil einzuziehen / und die gan-
ze Nacht nur mit 2. Ober-Seegeln zu laviren/
wobey man immer den Bleywurff in Händen
haben muste / und funden wir niemahls mehr/
als 10. aber auch nicht viel weniger / als 7. Fuß
Wasser / wobey die Tieffe so gemach ab- und
zunahm / daß / wenn wir das Bley fünff oder
sechsmahl sencketen / der Unterscheid kaum ei-
nen Fuß austrug / wenn wir aber auf allen
Seiten 7. Faden funden / giengen wir geschwin-
de zurücke. Von dieser Süd-Seite der Bucht
kuntten

kanten wir den Ort / wovon wir diesen Nach-
 mittag abgegangen waren / gar nicht wieder se-
 hen / befunden also / daß es eine Insel von 3
 oder 4. Meilen lang war / wie sie auch in der
 IV. Tab. num. 6. vorgestellet wird. Ich ach-
 tete aber nicht nöthig / sie näher in Augenschein
 zu nehmen / indem sie uns wüste und unfrucht-
 bar vorkam / überdiß auch der Wind zuwider
 war / daß wir uns nur hätten in Gefahr stür-
 zen mögen. So waren auch fast überall
 Sandbäncke / also daß ich auf dieser Süd-West-
 und Süd-Seite der Bucht nicht weiter fort-
 gieng / sondern mich nach Osten wandte / um
 zu sehen / ob auf dieser Seite auch Land zu fin-
 den wäre. Den 12. des Morgens segelten
 wir nahe an der Norder-Spize des gedachten
 Landes / welches wir verliessen / vorbei / und
 wurden bekräftiget / daß es eine Insel wäre /
 weil wir gegen Osten so eine Oeffnung fin-
 den / als die im Westen gewesen war. Dan-
 nenhero gieng ich mit schönem Wetter / gutem
 Winde und stiller See / immer tieffer in die
 Bucht hinein. Im Anfange hatten wir eine
 lange Weile 7. Faden Wasser / endlich aber gar
 nur 6. Faden / und damit sahen wir das Land
 vor uns / nemlich die Ost-Seite der Bucht /
 wie ich sie im Abrisse vorgestellet. Es war hier

so seichte / daß ich mit dem Schiffe nicht hinzu
unte / ja vielmehr war es gefährlich / sich hier
aufzuhalten. Ueberdiß war das Ufer so nie-
drig / daß bey hoher Fluth es nothwendig mu-
ste überschwemmet werden / sonst aber nicht die
gerinste Anzeigung süße Wasser allhier zu fin-
den / ob gleich Bäume / die den Manglen gleich
amen / vorhanden waren ; dannenhero gieng
ich nach Mittage wieder fort / und fand je län-
ger je tieffer Grund. Gegen die Nacht anker-
ten wir auf 8. Faden Wasser / fast mitten in der
Bucht / da der Grund ein klarer weisser Sand
war. Des andern Tages wandt ich den An-
ker wieder auf / ließen ihn aber noch selbigen
Tages nach Mittage / nahe bey zweyen Inseln
und einer Corallen-Banck / welche vor der
Bucht liegen / wieder fallen. Allhier schmie-
ete ich mein Schiff / und weil nichts mehr vor
mich zu thun war / ließ ich die Seegel fliegen /
um wieder in die weite See zu kommen / hatte
doch stets den Bleiwurff in der Hand. Es
war das Wasser so niedrig / daß / im Osten die-
r 2. letztern Inseln / oder durch die Strasse /
so sie lassen / unmöglich war wieder in See zu
kommen / mußten also wieder zurück nach Be-
ren / und durch eben den Ort / wo wir hinein
kommen / auch wieder heraus gehen / nur mit
dem

dem einzigen Unterscheide / daß ich die kleine in der Tabell vermerckte Banck / vormahls in Westen / ißo aber im Osten vorbeÿ fuhr. In dieser Durchfahrt hatten wir 10. 12. biß 13. Faden tief Wasser / welches auch immer zunahm biß wir in See waren. Des Tages / ehe wir heraus fuhren / schickte ich meine Chaloupe auf die Nordlichste der beyden Inseln / so auch die kleinste ist / und ließ indessen mit dem Netz fischen / da ich viel kleine Fische fieng. Als meine Leute wieder kamen / sageten sie mir / es wüchse auf der Insel nichts / als eine Art grün / kurz hart und stachlicht Gras / Holz aber und süß Wasser wäre nicht vorhanden ; es schlug auch das Wasser zwischen den beyden Inseln sehr über einander / welches ein Zeichen einer Sandbanck ist. Überdiß hatten sie eine grosse Schildkröte / auch viel Schnecken und Rochen gesehen aber keine gefangen.

Den 14. August. lieff ich wieder aus der Bucht heraus / die / wie oben gesagt / auf 25. gr. 5. min. ihren Eingang hat / und war mein Vorhaben / die Küste im Nord-Osten zu befahren / biß ich an irgend einem andern Verthe dieses Neu-Hollandes bequemlich anlanden könnte. Bey dieser Ausfahrt sahen wir 3. gelb und tuncel-braun gescheckte Wasser-Schlangen

gen; sie waren so dicke als ein Arm vornen
am Gelencke/ und ohngefehr 4. Fuß lang. Das
waren die ersten/ die ich auf dieser Küste sahe/
von andern mancherley Gattungen aber giebet
es ihr gar viel. Wir giengen aber fort mit ei-
nem Nord-Winde und hatten das Land im
Nord-Osten/ lavirten hierauf/ ohne gar weit
fortzukommen/ biß auf den andern Tag/ da der
Wind Sud-Sud-West und Sud wurde/ da-
mit lieff ich nach Norden/ 6. biß 7. Meilen vom
Ufer/ fort/ und hatten 40. biß 46. Faden Was-
ser/ der Grund war ein brauner Sand/ mit ei-
nigen weissen Muschelchen vermenget. Den
5. Aug. waren wir auf 24. grad 41. min. der
Breite/ und den 16. zu Mittage auf 23. grad
2. min. Hier wandte sich der Wind aus dem
Norden nach Osten/ welches uns nöthigte die
weite See zu suchen/ verlohren also das Land
aus dem Gesichte. Ich ließ Grund suchen/
und aber mit einer Schnur von 80. Faden
gleichwohl keinen; folgendes lieff der Wind in
Süden um/ und wir wandten uns abermahls
Norden. Wir sahen etliche kleine Meers-
weine und Wallfische/ wie auch viel weiß
schwein (os sepiæ genannt) so geschwommen
um/ und alle Tage einige Wasser-Schlan-
gen. Den 17. sahen wir wieder Land/ und
zwar

zwar kam es uns vor/ wie es in der IV. Tab.
num. 7. vorgestellt wird.

Den 18. nach Mittage entdeckte ich 3. oo.
4. Meilen vom Ufer die Spitze einer Sand-
bank / die sich mehr als eine Meile tieff in d
See streckte. Die Wellen schlugen allda m
grosser Heftigkeit an einander / woraus ich il
auch gewahr wurde. Ich machte mich ab
hier bald weg / und lieff zwar an der Küste hi
jedoch 7. biß 8. Meilen weit vom Ufer ab. Um
Mitternacht suchten wir Grund / und funde
nur 20. Faden / und einen harten Sand. Hier
aus erkannte ich / daß wir auf einer ander
Bank wären / also / daß ich eine halbe Stun
de lang Westwärts lieff / da wir 40. Faden
Wasser bekamen. Den 19. früh um 1. Uh
wurde es noch tieffer / biß auf 85. Faden / un
um 2. Uhr war gar kein Grund mehr zu finden
Aus Furcht aber / etwan auf eine andere Ban
zu gerathen / wandte ich mich nach Norden / da
ist / 2. Striche von der Küste ab / als welch
hier nach Nord- Nord- Osten lauffet. We
ich nun vorhatte / Wasser zu suchen / und da
Land zu betrachten / so bald sich eine bequem
Einfahrt anzulanden ereignen würde / mach
ich mich nicht allzuweit vom Ufer weg. In
dessen waren an dem Orte / wovon ich erst g
fage

laget / daß das Wasser nur 20. Faden tieff gewesen / sehr viel Wallfische / vornen / hinten und auf allen Seiten / um unser Schiff herum / so bald wir aber tieffern Grund bekamen / verließen sie uns. Ich gestehe / daß das Geräusch ihres Schnaubens / und das Schlagen ihrer Schwänze / wovon das Meer so schäumete / als wenn es wieder eine Banck oder Klippen schlug / uns eine grosse Furcht und Schrecken einjagete. Diese Banck / die wir sahen / ist auf 22. grad. 22. min. der Breite. Wir hatten sonst von dem Abrolho an / keine / als wir gedachten 2. Bäncke angetroffen / und kannten gar insgemein sagen / daß die Küste ziemlich sicher davon ist. Im übrigen solten wir vermöge unserer Carten / diesen Morgen noch 4. Meilen vom Ufer seyn / und doch befand es sich / daß es nur noch 4. Meilen biß hin war ; woraus denn ohnfehlbar folgete / entweder daß die Carten irreten / oder daß hier eine Fluth war / die wir nicht in acht genommen ; weil wir bisher und noch fernerhin befunden / daß die Carten das Lager der Küste ziemlich richtig zeigten / so scheint es wohl / daß wir durch die Fluth sind verführet worden / ob wir gleich selbe nicht alsobald gemercket hatten. Die Sünde belangende / die biß hieher gewehet hatten ;

ten; so waren wir/ seyd dem wir auf dieser R
ste angelanget/ nemlich vom 28. grad der Brei
te an/ stets mit dem General-Winde fortz
lauffen/ der auch gar nicht unterbrochen wu
de/ als durch den Sturm/ den ich oben beschrei
ben. So bald wir den 25. grad der Breite e
reicht/ begleitete uns der wahre Regulir
Wind/ der hier Sud: Sud: Ost ist/ ordentl
cher Weise/ so lange wir dem Ufer nicht all
nahe kamen; es mangelte uns auch an Land
und See-Lufftchen nicht/ vornemlich wenn w
uns dem Lande näherten/ und da wir in d
Seehunde-Bucht waren/ wo hinein uns e
absonderlicher hefftiger Wind aus dem Nor
Westen getrieben hatte. Eben denselbig
Tag/ als den 19. Aug. lieffen wir mit einer
sehr guten und wahrhafften Regulir-Winde
bey dem schönsten Wetter/ an der Küste na
Sud: Sud: Osten hin. Gegen den Aben
giengen wir tieffer in See/ und des ander
Morgens sahen wir kein Land mehr/ welche
sich hier nach Nord: Osten zu lencken anfieng
Wir waren demselben Nordwärts/ und d
Wind war aus dem Sud: Sud: Osten i
Ost: Sud: Osten umgelauffen/ das ist/ au
dem Regulir-Winde in die See-Lufft verwan
delt worden/ weil es die Gelegenheit des Lan
de

des so mit sich brachte; daß wir also das Land
eine Zeitlang nicht wieder sahen/ ob wir gleich
den Wind so sehr zu gewinnen trachteten/ als
möglich war. Wir seegelten diesen 19. auf
21. gr. 42. min. der Breite/ und den 20. auf 19.
gr. 37. min. da wir stets den Wind seitwärts in
den Seegeln hatten/ um wieder an Land zu
kommen/ es war aber unmöglich es zu Werke
zu richten. Das Wetter war sehr schön/ und
wiewohl wir/ wie gesagt/ so weit vom Lande
waren/ daß wir es auch nicht sehen konnten/ so
hatten wir doch/ dem unerachtet/ See- und
Land-Lufft. Die Nacht über hatten wir die
Land-Lufft aus dem Süd-Süd-Osten/ die gar
milde blieb; sie wandte sich aber des Mor-
gens mit der Sonnen Aufgange allmählich/
und ward biß an den Mittag immer stärker/
da sie aus dem Ost-Süd-Osten kam/ welches
hier die rechte See-Lufft ist. Sie wurde
endlich so heftig/ daß wir unsere Ober-Seegel
schon halb aufgeschürzet kaum behalten konnten/
welches biß um 3. Uhr nach Mittage also wäh-
rete/ da die Heftigkeit nachließ. Der Himmel
war so heiter/ daß man auch nicht die geringste
Wolcke daran sahe/ die Lufft aber/ sonderlich
gegen den Horizont, schien ganz grau und
voll kleiner Schnee-Stäubchen. Diesen 20.

August. wurffen wir das Senckbley unterschiedliche mahl aus / und hatten im Anfang keinen Grund / nachmahls aber von 52. bis 45. Faden; es war ein grober brauner Sand mit braunen und weissen Steinen vermengt wie man aus dem Unschlitt am Senckbley sehen kunte.

Den 21. hatten wir noch immer des Nachts Land- und des Tages See-Lufft / sahen auch viel Schlangen von zweyerley Gattungen. Die ersten waren gelbe und so dicke als ein Arm an dördern Gelencke / ohngefehr 4. Fuß lang / und hatten einen platten Schwanz / bey 4. Fingern breit. Die andern waren viel kleiner und kürzer / rund und mit gelb und schwarzen Flecken gesprenget. Wir suchten unterschiedliche mahl Grund / und funden auf 45. Faden Sand. Erst gegen Mittag wurden wir gewahr / daß wir dem Lande zugiengen / welches wir auch anfänglich nur oben von dem grossen Wasser entdeckten. Es war wohl 9. Meilen weit von uns / im Süd-Osten zum Osten / und schien gleichsam ein Vorgebürge zu seyn. Die See-Lufft war heute nicht so starck / als des vorigen Tages / kam auch mehr zur Seite / dannenher wir einen erwünschten Wind hatten / an Land zu kommen / wie wir denn auch gegen der Sonne

n Untergang/ auf 20. Faden Wasser und ei-
 m schönen Sande / ohngefehr 5. Meilen von
 r Ecke / die uns von weitem als ein Vorge-
 rge vorkommen / aber nur die eusserste Spi-
 / einer 3. Meilen langen und 1. Meile breiten
 sul war / die Ancker fallen lieffen. Zwischen
 s und der gedachten Spitze / etwan eine Mei-
 weit / waren 3. oder 4. Insuln / voller Stein-
 sen / und sahen wir ihr oben von dem grossen
 astbaume noch unzehlich viel mehr gegen
 sten und Westen / so weit als sich nur das
 sichte erstrecken kunte. Ebener Massen sa-
 man auch gegen Süden nichts / als Insuln/
 hoch genung waren / daß man sie von 8. biß
 Meilen sehen kunte. Es ist wohl kein Zweifel
 daß hier nicht eine ganze Reihe Insuln sind/
 sich in die Länge über 20. Meilen / vom Ost-
 rd-Ost nach West-Süd-West / und viel-
 et wohl gar biß an die Insuln der Seehun-
 Bucht / erstrecken mögen / und nicht weniger
 ie Breite / denn wir entdeckten ihr auch viel
 10. Meilen weit / gegen das feste Land
 Neu-Holland / wo anders dergleichen auf
 er Seite ist. Dem sey nun aber wie ihm
 le / die gar hohen Fluthen / die ich einige Zeit
 nach antraff / zeigten mir an / es möchte
 leicht hierum wohl gleichsam ein Archipe-
 lagus

lagus seyn / ja wohl gar durch die Süd-Seite von Neu-Holland und Neu-Gvinëa, eine Durchfahrt gegen Osten in das grosse Süd-Meer. Ich sagte damahls zu meinen Officieren / daß ich bey meiner Rückkunfft aus Neu-Gvinëa, wofern sich sonst keine Verhinderung hervorthäte / dieselbe suchen wolte; dißmahl aber mochte ich es nicht wagen/ weil mir Wasser fehlte/ es auch sonst noch gar ungewiß war/ ob dergleichen allda anzutreffen sey. Dieser Landesstrich ist auf 20. gr. 21. min. die Carte von Tasman aber / so ich bey mir hatte / seze ihn auf 19. gr. 50. min. und ist die Küste da selbst ohne einigen Einschnitt gezeichnet / ausser daß es scheint / als wenn ein oder ander Fluß daherum seinen Einlauff hätte/ wiewohl in der That gar viel Insuln dazwischen liegen. Man kan in der IV. Tab. num. 8. 9. 10. sehen/ auf wie mancherley Arth es in die Augen fällt. Es ist aber diese Gegend gewiß 40. min. weiter gegen Norden / als sie Mr. Tasmans Carte gesezet / und als ich Grund suchte/ befand ich eben falls durchgehends desselben weniger / als die mit Puncten vermerckte Linie seiner Reise anzeigte / woraus ich muthmassete / daß er nicht so nahe ans Land kommen war / als die Linie vermerckete / folglich allerdings mehr Grund gehabt/

habt / die Insuln aber nicht so wohl unterscheiden können. Sein Meridian oder Länge / von der Seehunde-Bucht an / kömmt ziemlich mit meiner Rechnung / als welche 232. Meilen beträgt / überein / wiewohl wir in der Breite unterschiedlicher Meynung sind. Im übrigen erweist auch folgendes / daß die Linie / womit eine Reise angedeutet wird / allzu nahe an das Ufer gesetzt worden / weil nemlich das Wasser in selbigem Orte / oder doch etwas wenigens weiter nach Osten / so sehr niedrig ist / daß es unmöglich gewesen / bis dahin zu kommen.

In meinem Vorhaben aber wieder fort zu fahren / so hatten wir die Nacht durch eine gelinde Land-Lufft / auf den Morgen aber hub ich den Anker / in Willens / näher an die Insuln zu gehen / allwo Durchfahrten / 1.2. bis 3. Meilen breit / vorhanden waren. Ich schickte meine Chaloupe voraus / Grund zu suchen / mit Befehl zurücke zu kommen / wenn sie nicht gesungenen fundete / es war aber überall gesungung ; dannenhero stiegen meine Leute auf einer der Insuln aus / Wasser zu suchen / bis inessen das Schiff nachkäme. Wir folgten auch / und hatten den Bleiwurff stets zur Hand / dadurch wir 20. Faden Wasser funden / bis auf 2. Meilen der platten Spitze der

£ 4

Insul

Insul / allwo sich Untieffen zeigten / da bald mehr bald weniger Wasser war. Dem ungeachtet / giengen wir mit wenig Seegeln immer weiter / wiewohl wir das Senckbley niemahls weg legeten / und uns wohl vorsahen. Zwen Meilen ohngefehr von der platten Spitze auf der Seite hatten wir nur 7. Faden / deswegen wir uns ein wenig zurück begeben mußten / funden aber gleichwohl nichts mehr: wir giengen noch etwas weiter / und damit hatten wir unversehens gar nur 4. Faden ; jedoch / kaum als wir den Anker ausgeworffen / und den dritten Theil des Seiles nachgelassen hatten / war das Wasser wieder 7. Faden tieff ; so gar ungleich war der Grund. Hier kam meine Chaloupe wieder zu mir / und sagten mir die Leute / daß die Insul voll Steinfelsen / hergegen wenig Anzeige wäre / Wasser zu finden. Ich schickte sie wieder fort / den Grund zu erforschen / und befahl / wo sie eine Durchfahrt von 8. biß 10. Faden Wasser tieff anträffen / solten sie ihren Weg nur fortsetzen / ich wolte ihnen schon folgen. Wir waren damahls ohngefehr 4. Meilen von denen am Ufer nechst gelegenen Klippen / deren jede eine kleine Insul ausmachete / sahen auch / gegen das Meer zu um uns herum / nichts anders als Insuln / deren etliche 5. biß 6. Meil-

6. Meilen in der Länge / andere auch nur 1. Meile in ihrem ganzen Umkreiß betrogen. Die grossen waren ziemlich hoch / schienen aber dürre und voll gewisser gelblicher Steine zu seyn / dannenhero ich zweiffelte / Wasser darauf zu finden. Indessen glaubete ich aber doch länglich / wenn ich nur wolte Zeit anwenden / daß ich doch noch eine Durchfahrt finden würde / jenseit dieser Insuln zu gelangen / und alsdenn entweder an Neu-Holland / oder einige andere Insuln anzulanden / allwo man Wasser und andere Erfrischungen bekommen könnte. Überdies glaubte ich auch / zwischen so viel Insuln / und in Ansehung der Breite / wo wir waren / irgend ein gut Mineral oder Ambre-gris zu finden ; wir waren aber kaum noch eine Meile weiter gegangen / so ward das Wasserichter / und wir mußten auf 6. Faden Wasser auf einem harten Sand-Grunde anckern.

Von hier war es noch eine Meile bis an die andere Seite der Insul / die der obengedachte platten Spitze gegen über lag. Ich gieng sobald mit etlichen von meinen Leuten an Land / Wasser zu suchen / funden aber keines. Es waren nur ohngefehr 2. oder 3. Arten Gesäuche allda / davon die gemeinste keinen Geruch hatte / sonst aber dem Rosmarin gleichete /

L 5

dann:

dannenher ich auch der ganzen Insul den Nahmen darnach gab. Andere Sträucher trugen blaue und gelbe Blumen. Wir sahen auch zweyerley Gattungen Bohnen / deren die eine auf einem Strauche / die andere aber auf einer Arth / eines auf der Erde kriechenden Weinstocks / wuchs / der breite und sehr dicke Blätter hatte / und dessen Blüthe grösser als die Bohnen-Blüthe war / dem Ansehen nach ihr auch ziemlich gleiche kam / aber von sehr schöner tunkel-rother Farbe. Wir sahen auch da einige Cormorans, See-Meuben und Krebsfänger / auch kleine Vögel / und eine Arth weisse Papagäyen / die in grossen Hauffen sich beysammen hielten. Unter den Muschel-Fischen funden wir grosse Muscheln / und viel kleine Aустern / die auf den Klippen wachsen / und sehr köstlichen Geschmacks sind. Es liessen sich in der See auch einige grüne Schildkröten sehen / eine gute Anzahl See-Hunde / und viel Schlangen von allerhand Arth und Grösse. Die Steine allhier waren wie mit Rost überzogen / und sehr schwer; so funden wir auch verbrandte Sträucher / sonst aber nicht das geringste Zeichen / daß die Insul bewohnet wäre.

Auf einer andern Insul / 3. oder 4. Meilen von dieser / wurden wir Rauchs gewahr / daher

daher wir muthmasseten / es müsten Menschen
und süsse Wasser darauf seyn. Diesem nach
gieng ich gegen Abend wieder zurücke auf mein
Schiff / und rathschlagete mit meinen Offici-
ern / ob wir die Chaloupe dahin / oder irgend
an eine andere Insel schicken / oder ob wir von
hier weg gehen und einen bessern Anker-Platz
suchen sollten / Indem es hier gar zu seichte war /
die Winde und Fluthen uns auch gar zu sehr
lassen konnten. Sie beschloffen aber alle den
Aufbruch / deswegen ich auch Befehl ertheilte
/ mit Anbruch des Tages den Anker zu lichen
/ und sich der Land-Lufft zu bedienen.

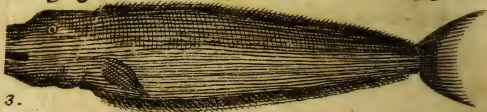
Also giengen wir den 23. Aug. des Mor-
gens um 5. Uhr unter Seegel / und hatten ei-
nen guten Land-Wind / der uns nach Süd-
Süd-Osten führete. Um 8. Uhr waren wir
von der Banck herunter / welches sehr gut vor
uns war / indem sich um 9. Uhr der See-Wind
sehr stark erhob / auch mit solcher Heftigkeit
anhielt / daß wir unsere Ober-Seegel einziehen
mußten / und nichts / als die 2. grosse Mars-
Seegel führen konnten. Der Himmel war hei-
ß / daß man auch nicht eine einzige Wolcke sa-
he / die vorhergehende Nacht aber war er sehr
berzogen / und die Sonne / so sehr roth unter-
ging / gieng auch mit eben solcher Farbe wieder
auf.

auf. Die Heftigkeit des Windes fuhr biß an den Mittag fort/ worauf sie nachließ/ und muß ich gestehen / daß ich fast noch nie einen so gar heftigen Wechsel-Wind gefunden hatte. Der gleichen See-Winde währeten 3. oder 4. Tage/ und erhuben sich mit der Sonnen Aufgang: Gegen 9. Uhr wurden sie sehr heftig/ und hielten so an/ biß gegen Mittag / da sie wieder nachließen/ und gegen der Sonnen Untergang fast gar nichts zu mercken/ sondern gleichsam eine rechte Windstille war/ endlich aber/ gegen 1. oder 2. Uhr des Morgens/ sieng die Land-Lufft wieder an/ welche auch gewiß kam/ und nie aussenblieb. Es bließ aber gedachte Land-Lufft zwischen Sud-Sud-West und Sud-Sud-Ost / und die See-Lufft zwischen Ost-Nord-Ost und Nord-Nord-Ost. Wenn es die Nacht stille war / so fischeten wir mit dem Neße/und fiengen viel Fische/ Schnapper/Bräsen/ alte Weiber/ wie sie die Matrosen nennen/ und See-Hunde. Wenn diese leßtern da waren/ ließen sich wenig andere mercken/ es sey nun/ daß jene sie verjageten / oder begieriger waren an den Angel zu beißen/ als diese. Wir fiengen auch einen von demjenigen / die man Mönche zu nennen pfeget / deren Gestalt man in Fig. 1. sehen kan.

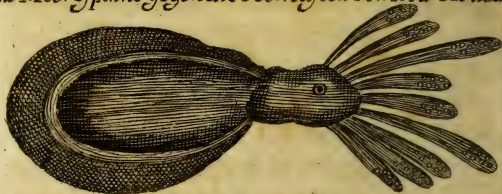
Den



Ein Fisch so an der See-Küste von Neu-Holland gefangen.

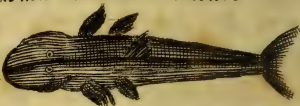


ine Meer-spinne gegen die See-Küsten von Neu-Hollad.



Ein Fisch den man den Mönch nennt.

F. 1.



Ein geflügelter Fisch
auf dem offnen Meer gefangen.



Ein Fisch so die Schiffe an-
hält, den man angehängt findet
auf den Rücken der See-Kunde.

Den 25. August. giengen wir immer weiter fort/ mit dem Bleywurff in der Hand/ und suchten eine Einfahrt in das Land/ hatten ohngefähr 20. Faden Wasser / und einen reinen Sand-Grund. Den 26. wurde der Grund ohngefähr 4. Meilen vom Ufer nach und nach/ von 20. biß auf 14. Faden/ seichter. Ich gieng ein wenig dem Lande zu / in Willens Ancker zu verfeffen/ allein/ unversehens fand ich nur 5. Faden Wasser/ dannenhero ich auffß geschwindeste zurücke gieng / und kurz darauf bekamen wir / $4\frac{1}{2}$. Meile weit vom Lande/ 10. Faden und einen gleichen Grund. Ich lieff Ost-Nord-Ost längst an der Küste hin/ mit einer sehr bequemen See-Lufft/ des Nachts aber beschab ich mich etwas tieffer in See/ die Untieffen zu vermeiden. Im übrigen hatten wir / seit unserer Abreise aus der Seehunde-Bucht/ stets schön Wetter gehabt / welches auch noch eine ziemliche Zeit anhielt.

Den 27. hatten wir die ganze Nacht durch 20. Faden Wasser/ es war uns aber unmöglich/ oben vom grossen Masse/ eher Land zu entdecken / als um 1. Uhr nach Mittage. Gegen 3. Uhr kunte man es auf dem Oberlof des Schiffes in etwas erkennen / und hatten wir dazumahl 16. Faden Wasser. Der Wind war

war Nordlich/ und wir lieffen Osten zum Norden/ das war nur um einen Strich von der Küste/ und dennoch nahm die Tiefe so geschwind ab/ daß sie um 4. Uhr nur 9. und kurz darauf nur 7. Faden mehr war. Wir erschrocken darüber sehr/ und zogen uns auff's geschwindigkeit zurücke/ der Wind aber wandte sich auch in Nord-Westen und West-Nord-Westen/ das uns noch mehr zurücke trieb/ daß wir also nach Nord-Nord-Osten lieffen. Damit wurde es auch wieder tieffer/ und wir hatten die ganze Nacht 15. bis 20. Faden Wasser.

Den 28. hatten wir zwischen 20. und 40 Faden/ waren aber so weit vom Lande ab gekommen/ daß wir es den ganzen Tag nicht sahen im Gegentheil aber sehr viel grosse Schlangen und etliche Wallfische. So sahen wir auch Boubien und Fisch-Are/ von welchen letzteren wir des Nachts auch einen fiengen. Er war der Farbe und Gestalt nach/ von allen denen die ich bißher gesehen/ unterschieden. Er hatte einen langen subtilen Schnabel/ wie alle andere dieser Gattung/ breite Füße wie die Enten/ einen längern/ breitem und mehr gespaltenen Schwanz/ als die Schwalben/ sehr lange Flügel/ das Obertheil des Kopfs schwarz/ wie eine Kohle/ um die Augen kleine schwarze Streif-

Streifen / und um diese einen ziemlich breiten weissen Zirkel. Die Brust / der Bauch und das Untertheil an den Flügeln war weiß / das obere Theil aber und der Rücken blaß schwarz / wie etwas gerauchert. Die Gestalt des gemeinen und dieses ist in der 5. und 6. Fig. zu sehen. Dergleichen Vögel findet man in den meisten / zwischen den beyden Tropicis liegenden Ländern / wie auch in Ost-Indien / und auf der Brasilianischen Küste. Des Nachts bleiben sie an Lande / fliegen auch nicht weiter / als etwa 20. oder 30. Meilen tieff in See / es sey denn / daß sie ein Sturm weiter treibe. Wenn sie ein Schiff antreffen / setzen sie sich gemeinlich des Nachts darauf nieder / und lassen sich ohn alle Bewegung greiffen. Ihre Nester bauen sie auf Hügel oder Klippen / die nahe an der See liegen / wie ich im 1. Theil pag. 96. gesagt habe.

Als wir den 30. auf 18. grad 21. min. der Breite waren / sahen wir abermahls Land / wurden auch nahe am Ufer eines grossen Raubes gewahr. Weil nun das Wetter schön und die Luft bequem war / lieff ich nach demselben Orte hin. Um 4. Uhr nach Mittage wurffen wir 3. Meilen vom Lande / auf 8. Faden Wasser / und einem reinen Sand-Grunde / Anker.

Ich

Ich schickte alsobald meine Chaloupe auf weiter hin Grund zu suchen / und befand / daß eine Meile weit von uns das Wasser 10. Ellen tief wäre / weiter hin aber nahm es nach und nach ab / auf 9. 8. und 7. und 2. Meilen von uns / biß auf 6. Faden. Diesen Abend sahen wir auch einen Monden-Finsterniß / welcher war aber fast schon zum Ende / als der Mond unter den Wolcken hervor kam / er war aber schon eine halbe Stunde aufgegangen / ehe wir ihn sehen konnten / so sehr dicke war es um den Horizont. Das Ende dieser Finsterniß war 2. Stunden 22. minut. nach Sonnen Untergang / so viel wir durch unsere Sand-Uhren ausrechnen konnten / trug auch nur etliche Finger breit aus / der Mittel-Punct des Mondes aber war dazumahl auf 33. grad. 40. min. erhöht.

Den 31. August. des Morgens früh begab ich mich / mit 10. oder 12. von meinen Leuten / an Land / Wasser zu suchen. Wir hatten unsere Röhre und Säbel bey uns / um auf den Nothfall uns zu wehren / nahmen auch Hacken und Spaten mit / damit zu graben. Als wir uns dem Ufer näherten / sahen wir drey große schwarze ganz nackte Kerls auf einer sandichten Bucht gleich gegen uns über / da wir aber noch

noch immer näher kamen / lieffen sie davon.
Nachdem wir nun ausgestiegen waren / schickte
ich meine Chaloupe, nebst 2. Mann / ein
Stück wieder vom Lande ab / allda vor An-
ker zu liegen / damit sie nicht etwan von den
Inwohnern weg genommen würde. Inzwi-
schen giengen wir den gedachten schwarzen
Berls nach / die eine viertheil Meile von uns
auf einem kleinen Hügel angelanget waren /
und 9. bis 10. ihres gleichen zu sich bekommen
hatten / als sie aber uns nachfolgen sahen /
machten sie sich auff's geschwindeste von dan-
en. Wir kamen endlich auch auf diesem Hü-
gel an / und sahen eine halbe Meile weiter hin-
über eine Wiese / auf welcher gewisse erhabene
Höhen waren / die wir von weitem vor Häuser
elken / und den Hütten der Hottentoten auf
im Cap der guten Hoffnung gar gleich sahen /
waren aber nur Felsen. Wir suchten auf
allen Seiten herum / ob es allda Wasser gebe /
hatten aber keines finden; so sahen wir auch
nicht ein einziges Haus / und die Inwohner
hatten sich gleichfalls alle verlohren.

Diesem nach giengen wir wiederum zu-
rück nach dem Orte / da wir angelanget wa-
ren / und fiengen allda an nach Wasser zu gra-
ben. Während dieser Arbeit kamen 9. oder

10. von den Inwohnern / nicht weit von uns
 auf eine kleine Höhe / und machten ein groß Ge-
 schrey / dräueten uns auch mit Händen und
 andern Geberden. Endlich kam auch einer von
 ihnen näher an uns / dem die andern von weitem
 folgten ; ich gieng ihm alsobald entgegen
 mochte aber Freundschafts- und Friedens-Be-
 zeichen machen / wie ich wolte / so lieffer doch da-
 von / als ich noch etwan 50. Ruthen von ihm
 war / die andern thaten desgleichen / und wolte
 uns nicht ein einziger erwarten / ob wir gleich
 zwey oder drey mahl versuchten / sie darzu zu
 bewegen. Nach Mittage nahm ich 2. Mann
 zu mir / und gieng längst am Ufer hin / um / wo
 möglich / einen von diesen Leuten zu erhaschen
 und zu erfahren / wo sie ihr süß Wasser holeten
 Es waren ihrer ein Duzend nicht weit von uns
 die / als sie sahen / daß wir uns von der übrigen
 Gesellschaft weg begaben / uns von weitem
 nachfolgeten. Weil nun eine Sandbanck zwis-
 schen uns war / welche verhinderte / daß sie uns
 nicht sehen kunten / blieben wir stille stehen / und
 versteckten uns hinter eine gewisse Krümme
 um / wo sie an uns kämen / sie zu überfallen ; sie
 hergegen / weil sie sich drey bis vier mahl stär-
 cker zu seyn wußten / gedachten sich wieder unser
 zu bemächtigen / und / damit sie uns desto gewis-
 ser

fer hätten / kam ein Theil von ihnen auf dem
 Ufer / das andere auf der Sandbank an. Des
 Morgens hatten wir allbereit angemercket /
 daß sie nicht eben allzu geschwinde lauffen könn-
 ten / darum machte sich ein junger hurtiger
 Mensch von meinen Leuten / so bald er sie ersah
 e / auf / und lieff ihnen entgegen / worauf sie
 anfangs die Flucht ergriffen / als er sie aber
 einholte / wandten sie sich um / und fiengen an
 auf ihn zu zuschlagen. Er hatte nur bloß sei-
 nen Säbel bey sich / und weil ihrer viel / auch
 sie mit hölzernen Spiessen bewaffnet waren /
 konnte er sich ihrer kaum erwehren. Inzwischen
 erfolgete ich ihrer zwey / die am Ufer ankamen /
 die Furcht aber / daß mein junger Mensch allzu
 sehr Noth leiden möchte / gieng ich zurücke / und
 sah / daß er sehr gedrängt wurde. So bald
 mich nahete / warff einer seinen Speiß nach
 mir / der mich nicht allzusehr fehlte. Hierauf
 that ich einen Schuß in die Luft / sie zu erschre-
 cken ; sie erholten sich aber bald wieder / und
 schüttelten mit den Armen / schrien auch Pouh,
 ah, Pouh, drungen aber auf meinen Mann
 vor / als jemahls. Als ich ihn nun so in der
 Gefahr sahe / nicht weniger auch dergleichen
 selbst unterworfen war / dachte ich / es wär-
 de nicht mehr Zeit zu warren / ladete also meine

Flinte wieder / und schoß den einen dieser
 men Tropffen / daß er zur Erden fiel. Es
 bald ihn die andern liegen sahen / ließen sie
 dem Angriffe ab / und mein Mann nahm
 Gelegenheit in acht / und kam wieder zu mir / d
 dritte aber war nur ein Zuschauer / indem
 gar kein Gewehr bey sich hatte. Es war m
 leid / daß dieses alles geschehen war / und gien
 ich mit meinen 2. Leuten wieder zurücke / nah
 mir auch vor / nichts mehr wider die Einwo
 ner zu thun / die sich inzwischen mit ihrem be
 wundeten Landsmanne weg gemacht hatte
 Mein junger Mensch war mit einem Spie
 durch den einen Backen gestochen worden / w
 von er grosse Schmerzen empfand / sich au
 einbildete / das Holz müste vergiftet gewese
 seyn; ich aber hielt es nicht dafür / wie er den
 auch in kurzem geheilet war.

Unter diesen Neu-Holländern / mit dem
 wir das besagte Hand-Gemenge hatten / b
 merckten wir so wohl des Abends als Mo
 gens einen / der dem äußerlichen Ansehen un
 Verhalten nach / ihre Haupt oder Fürst zu se
 schiene. Es war ein junger Mensch / mitte
 mäßiger Grösse / sehr leb- und herzhafftig / w
 wohl nicht so gar geschwinde gewandt / als
 nige von den andern. Er alleine hatte um d
 Aug

Augen einen weissen Zirkel / das Kalck zu seyn
hiene / und von eben dergleichen Farbe einen
Strich oben von der Stirne an bis an die Na-
sen-Spitze. Seine Brust / wie ingleichen ein
Theil seiner Armen / waren ebenfalls weiß ge-
mahlen ; und weiß ich nicht / ob es solte zur
Verwundung seyn / oder vielmehr sich schrecklicher zu
vernehmen / wie einige wilde Indianer / die sonder-
licher kriegerischer Art sind / in dem Absehen / wie
man davor hält / sich zu mahlen pflegen. Dem
nun aber wie ihm wolle / so diene die weisse
Farbe nur dazu / seine natürliche Un-
gestalt destomehr vor Augen zu stellen ; und
ich sagen / daß unter denen unzähllich viel wil-
de Leuten / die ich mein Lebtag gesehen / ich
nicht mahlen so abscheuliche und heßliche gefun-
den / als diese waren. Ich glaube / daß sie eben
in der Gattung waren / die ich auf dieser Rün-
de / bey meiner gethanen Reise um die Welt /
ertraff / und im I. Theil pag. 843. beschrieben
be. Zum wenigsten ist der Strich Landes /
an dem ich dazumahl anlandete / über 40. oder 50.
Meilen nicht weiter nach Nord-Osten / als der
Seydlitz / so sahen die Leute allhier auch fast eben
unter sich / und hatten solche schwarze Haut
und krause Haare / auch solchen langen geschlan-
gen Leib und dergleichen / als jene. Ob ihnen

aber auch im obern Kinnbacken 2. Zähne fehlten / habe ich nicht untersuchen können : Im übrigen aber werden sie von eben den Fliegen auch sehr geplaget.

Wir trafen gar viel Orte an / wo sie Feuer gehabt / auch 3. oder 4. Nester von Bäumen hingesteckt hatten / sich vor der See-Luft zu verwahren / welche den Tag über aus einerley Striche stetig wehet / die Land-Luft aber ist hier gar gelinde und ihnen nicht beschwerlich. In diesen Lagerstätten funden wir grosse Hauffen Muschel-Schalen von allerhand Sorten und scheint es / daß diese arme Leute sonst von nichts leben / wie jene Indianer / von welchen ich in angezogenem I. Theil pag. 845. erzehlet daß sie nur die kleinen Fischlein zu essen hatten welche sie in einer gewissen Art Korblein oder in Löchern auf dem Sande / wenn die Ebbe zurück getreten war / fiengen. Die hiesigen mochten vielleicht ihre Muschel-Fische auf den Klippen fangen / allwo sie die Fluth zurück gelassen hatte ; und kanten sie wohl auch Kreusen haben / damit aufzustellen / wir haben aber doch keine gesehen. Diß ist gewiß / daß die andern Indianer auf eben dieser Küste auch Muschel-Fische assen / und dennoch funden wir nicht dergleichen Hauffen Schalen / wie allhier. Überdies

wäre

waren auch ihrer beyderseits Spieße von einer-
 ey Gestalt / jene aber in der Insul / die ihre
 Weiber und Kinder bey sich hatten und alle in
 unserer Gewalt waren / suchten uns nicht da-
 mit zu beschädigen / da hingegen diese auf dem
 ersten Lande / die sich ohn einiges Weib sehen
 lassen / brach damit auf uns zu wurffen. Hät-
 te ich an keinem von beyden Orten gese-
 hen / und glaube ich gewiß / daß die hiesigen kei-
 ne haben / indem jene auf der Insul / die doch
 Weiber und Kinder hatten / derer entbehren
 konnten.

Als ich nun wieder zurücke zu meinen Leu-
 ten kam / sahe ich / daß sie 8. biß 9. Fuß tief ge-
 graben / aber doch kein Wasser gefunden hatten.
 Also machte ich mich auf den Abend wieder
 zu meinem Schiffe / und auf den andern
 Tag / als den 1. Sept. früh schickte ich meinen
 Bootsmann an Land / weiter zu graben / ließ
 auch ein Garn mit nehmen / ob er was Fi-
 sche fangen könnte. Inzwischen gab ich auf dem
 Schiffe auf Fluth und Ebbe Achtung ; und
 merkte die Fluth hier so hefftig / daß sie auch
 unsere Anker-Linne mit unter Wasser zog /
 und machte / daß wir sie nicht sehen konnten.
 Die Fluth steigt allhier (wie ich auch von dem andern
 Orte von Neu-Holland im I. Theile meiner

Risen gemeldet habe) biß auf 5. Faden ohngefehr / und lauffet nach Süd-Osten zum Süden / biß an die eusserste Ecke / alsdenn gehet gerade nach dem Ufer zu / welches sich hier nach Süd-Süd-West und Nord-Nord-Ost strecket; die Ebbe aber lauffet nach Nord-Westen zum Norden. Wenn die Fluthen nachliessen fischeten wir mit dem Neße / wie wir an unterschiedenen Orten auf dieser Küste gethan hatten; Wir hatten anderswo überall nur ganz niedrige Fluth gefunden / weil sie aber hier so hoch und starck gieng / auch den gedachten Lauf hielt / so schien es / daß / wosern eine Durchfahr oder Meer-Enge ist / die durch den Osten in das grosse Süd-Meer gehet / wie ich fast vermuthete / so solte man irgendwo zwischen hier und der Rosmarin-Insul den Einlauff darzu antreffen.

Immittellst kamen des andern Tages mehr Leute wieder / und brachten ein klein Fäßlein salzicht Wasser / welches sie an einem andern Orte / eine halbe Meile weit von dem ersten und eine ganze vom Ufer entlegen / gefunden hatten. Diß war nun wohl zum trинcken nichts nütze / unsern Grüße aber damit zu köchen / erachteten wir es gut genug zu seyn / womit wir denn unser noch übriges Trинckwasser erspa-

ersparen kuntten/ biß wir etwan irgendswa was
gutes finden möchten. Diesem nach nahmen
wir auf den andern Tag 4. Fässer zu uns/ und
erinnere ich mich hierbey/ daß uns bey diesem
einfüllen die Fliegen so grausam plageten/ daß
auch die Sonne/ so heiß als sie damahls bren-
nete/ uns bey weitem nicht so unerträglich zu
seyn schiene. Diese 2. oder 3. Tage über zeige-
ten sich unsere Indianer nicht mehr/ und sahen
wir nichts/ als 2. oder 3. Meilen von uns den
Rauch von ihren Feuern.

Das Land hierum siehet demjenigen von
Neu-Holland/ welches ich im I. Theil pag. 841.
eq. beschrieben habe/ sehr gleich. Es ist nie-
drig/ und scheint nach der See-Seite mit lau-
er Sand-Hügeln/ als wie mit einer langen
Kette/ eingeschlossen zu seyn/ welche Hügel auch
verhindern/ daß man nicht tieffer ins Land hin-
in sehen kan. Die Fluthen sind allhier so
hoch/ daß die Küste/ wenn die See hoch gestie-
gen ist/ ganz niedrig scheint/ wenn sie aber
wieder zurücke tritt/ ist sie mittelmäßig hoch/
und mit keiner Chaloupe alsdenn anzukom-
men/ indem an dem Ufer lauter Felsen sind/ bey
ohem Wasser aber kan man drüber weg fah-
en/ biß an die sandichte Bucht/ die längst an
der Küste hinlauffet. Das Erdreich ist 5. biß

600. Ruthen weit von der See / dürre und sandicht / träget auch nur etwas Strauchwerck / Dieses hatte dazumahl zum Theil gelbe / zum Theil blaue / etliches aber weisse Blüthe / die meistentheils sehr annehmlich roch. Auf etlichen war eine gewisse Frucht / die den Schoten gleichete / in deren jeder allemahl zehen kleine Erbsen waren; ich habe ihrer viel aufgemacht / aber weder mehr noch weniger darinnen gefunden. So findet man allhier auch eben die Gattung Bohnen / die ich auf der Roßmarin-Insul gesehen; und denn noch eine andere roth und harte Hülsen-Frucht / die auch in einer Schale eingehüllet ist / und einen kleinen schwarzen Keim hat / wie die Bohnen pflegen. Ich weiß nicht / wie man sie nennet / habe ihr aber in Ost-Indien oft gesehen / wo man sie brau- chet / das Gold damit zu wiegen. Ich habe gehöret / daß man in Guinea sich ihr eben zu dem Ende bediene / und daß die Weiber allda Armbänder davon machen. Diese Hülsen-Frucht wächst auf einem Sträuchlein; es ist aber noch eine andere Arth Bohnen / die auf ei- nem gewissen / auf der Erden kriechenden Wein- stocke wächst. Sie stecken auch in Schoten / und waren ihr an der See auf den Sand-Hü- geln sehr viel / theils grüne / theils reiff / theils
auf

auf der Erde liegend/ zu finden/ schien auch als wenn sie niemand zu sammeln verlangete / und vielleicht taugten sie auch nicht zu essen.

Tieffer ins Land hinein/ so weit als man sehen konnte/ schien es niedriger/ als an der See zu seyn / gar gleiche und immer Wiesen und Wald mit einander abwechselnde. Auf den Wiesen wuchs sehr hartes aber schmal Gras. Der Boden ist fast überall voll Steine/ die grösser sind/ als die am Ufer; an etlichen Orten aber findet man auch Thon. In der grossen Wiese/ wo wir waren/ gab es ein Hauffen Felsen/ 5. bis 6. Fuß hoch und oben rund/ die den Heuschobern ganz ähnlich sahen; einige waren roth/ die andern weiß. In den Wäldern waren nur gar kleine Bäume/ und hatten die dicksten nicht 3. Fuß im Umfange: bis zum Gipffel mochten sie 12. bis 14. Fuß hoch seyn/ da sie nur kleine Nester hatten. Im übrigen waren am Rande der Graben einige kleine schwarze Mangle-Bäume zu finden.

Von Land-Thieren findet man da gar wenig. Ich habe einige Eyderen gesehen/ meiste Leute aber 2. oder 3. Thiere/ die ausgehungrerten Wölffen gleich gewesen waren / und nichts als Haut und Knochen gehabt. Ich weiß nicht / ob diejenige Spur/ welche ich in
meis

meiner ersten Reise hieher angemercket / und im I. Theile pag. 842. beschrieben / nicht eine von diesen Thieren mag gewesen seyn. Sonst sahen wir auch nur 1. oder 2. Caninichen / und eine kleine scheeflichte Schlange.

Unter den Land-Vögeln gab es hier Krähen / die den unsrigen ganz und gar gleich waren / Falken / Geyer und sehr viel dicke und fette Turteltauben / welche ein gut Essen gaben. So waren auch noch 2. oder 3. Gattungen kleine Vögel / die grössesten ohngefehr wie unsere Lerchen / aller zusammen aber sehr wenig. Von See-Vögeln waren hier Pelicane / Boubien, Fisch-Aare / Wasserhüner / Meer-Schneppen und dergleichen / aber ebenfalls gar wenig.

Die Wallfische habe ich in hiesigen Meeren nirgends so groß angetroffen / als hier / jedoch gleichen sie denen in der Nord-See bey weitem nicht. Grüne Schildkröten sahen wir in Menge / kuntten aber nicht eine einzige fangen / indem man sie in keine enge Einfahrt treiben kunte / und wegen der hefftigen Fluthen war auch nicht möglich / ein Neze aufzustellen. Wir merckten auch einige See-Hunde und Parri-cotas, stengen auch mit dem Neze etliche Rochen / und einen gewissen Fisch / welchen die

Ma-

Plantzen.

So man in
findet.
Tab. I.

Brasilien





Matrosen das alte Weib zu nennen pflegen. So funden wir auch gemeine Aустern / Perlen-Muscheln / grosse gedrehte / auch allerhand andere Arten von Muschelwerk; deren ich etliche gar ungemeine samlete / insonderheit aber einige von mittelmässiger Grösse / die über und über voller Streiffen oder kleiner Spitzen waren.

Nachdem ich nun lange genug an der Küste ab und zu gefahren / und kein süß Wasser / auch keinen bequemen Orth / mein Schiff zu schmieren / gefunden / über diß wuste / daß die rückene Zeit fast zum Ende war / meine Leute auch mit dem Scorbut sehr geplaget wurden / beschloß ich diß Land wieder zu verlassen / und gieng also / gegen den Anfang des Septembr. nach Timor wieder unter Seegel.

Verzeichniß

Allerhand Pflanzen / so in Brasilien / Neu-Holland / Timor und Neu-Guinea gesamlet worden.

Tab. I. Fig. I. Eine Baumwollen-Blüte aus Bahia in Brasilien. Diese bestehet aus vielen kleinen Fäserchen / so dünne als ein Haar /

Haar / 3. biß 4. Zoll lang / und dunkel-roth / oben an den Spitzen aber Asch-färbicht. Unten am Stiele hat sie 5. harte und schmale Blätter / 6. Zoll lang. Mr. Rajus beschreibet in seinem Supplemento eine solche Blume / die dieser in allem gleich kommet / ausser daß seine wohl zwey mahl grösser ist. Sie ist aus Surinam geschicket worden / unter dem Nahmen Momou.

Tab. 1. Fig. 2. *Jasminum Brasilianum luteum, mali Limoniae folio nervoso, petalis crassis.*

Tab. 1. Fig. 3. *Crista Pavonis Brasiliana Bardanae foliis.* Die Blätter daran sind sehr zart / sehen auch / der Gestalt und Gewebe nach / den obersten Blättern am *Bardana major* gar gleich / sind aber in der Figur gar zu starrend und zandicht vorgestellt.

Tab. 1. Fig. 4. *Filix Brasiliana Osmundae minori serrato folio.* Dieses Fahrenkraut ist von derjenigen Gattung / welches die Verhältniß seines Saamens längst an den eussersten Spitzen seiner Blätter hat.

Tab. 2. Fig. 1. *Rapuntium Novae Hollandiae flore magno coccineo.* Das Perianthium, so aus 5. langen spitzigen Stücken bestehet / die Gestalt des Saamen-Behältnisses / und

antzen so
en-Holland
zutreffen.

ab. 2.





und die kleinen Blätter zeigen an / daß diese Pflanze ein Rapuntium ist.

Tab. 2. Fig. 2. Fucus, foliis capillaceis brevissimis, vesiculis minimis donatis. Dieser Fucus ist eine Gattung von Erica marina, oder vom Sargazo, alles aber daran ist viel zarter. Ich habe es auf Neu-Holland gesehen.

Tab. 2. Fig. 3. Ricinoides Novæ Hollandiæ, anguloso crasso folio. Diese Pflanze ist fast mehr ein Strauch; seine Blätter sind dick und wollicht / vornehmlich unten. Die Frucht ist auswendig rauch wie Sammet / und der Kelch über der Blume hat 5. Theile. Sie gleicht sehr dem Ricino fructu parvo acosa Curassavica, folio Phylli P. B. pr.

Tab. 2. Fig. 4. Solanum Spinosum Novæ Hollandiæ Phylli foliis subrotundis. Dieses Solanum hat eine blaue Blume / wie die andern von dieser Art; die Blätter sind weiß / dick / oben und unten rauch / einen Zoll lang und auch ohngefähr so breit. Die Spizen daran sind sehr scharff / ganz dicht an einander / und von dunkeler Pomeranz-Farbe / vornehmlich oben.

Tab. 3. Fig. 1. Scabiosa (forte) Novæ Hollandiæ, Statice foliis subtus argenteis.

Die

Die Blume wächst auf einem 4. Zoll langen Stengel / und stecket in einem sehr harten gellichten Kelche. Die Blätter sind über einen Zoll nicht lang / sehr schmal / oben grün / aber unten weiß und rauch / und wachsen Büschel weise. Die Blume war an der / die ich hatte so verdorret und verdorben / daß man nicht vor gewiß sagen kan / ob es eine Scabiose oder Helichrysum sey.

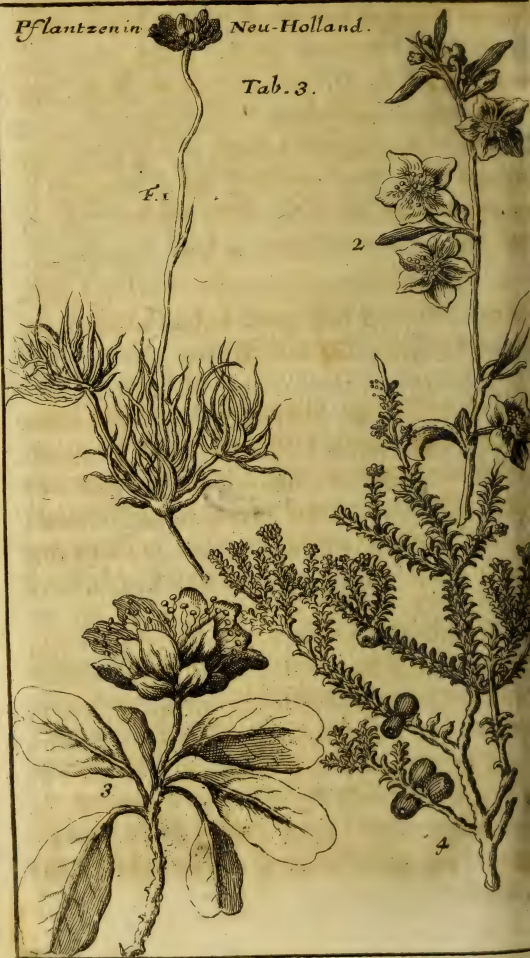
Tab. 3. Fig. 2. *Alcea Novæ Hollandiæ foliis angustis utrinque villosis.* Die Blätter und Stengel an dieser Pflanze so wohl / als unten der Kelch / sind ganz rauch. Die Blume hat 5. sehr zarte Blätter / die kaum so groß sind / als der Kelch / und mitten inne ist ein kleiner Stengel / daran sehr viel stumpffe Spitzen sind / woraus zu ersehen / daß diese Pflanze ein Geschlecht von Pappeln ist.

Tab. 3. Fig. 3. Das Geschlechte dieses Sträuchleins ist ungewiß / und hat es gar nicht die geringste Gleichheit mit irgend einer Pflanze / die noch bißher beschrieben worden / zum wenigsten / so viel man aus dem Zustande / worinnen es ist / abnehmen kan. Die Blume ist sehr schön / roth / wie es scheint / und bestehet aus 5. grossen Blättern / die auf beyden

RPJCB

Pflantzen in Neu-Holland.

Tab. 3.



eyden Seiten/ vornehmlich aber unten/ ganz
 auch sind. Mitten ist die Blume voll Sch
 eine/ die so lang/ als die Blätter selbst/ und
 unten herum rauch sind/ wie denn auch jeder
 jedem mit einem Knöpflein/ als einer Krone/
 zieret ist. Der Kelch ist in 5. runde und
 spitzige Theile getheilet. Die Blätter an der
 Spitze gleichen denen von dem Amelanchi-
 Lob; sind oben grün/ und unten sehr rauch/
 oben nicht spitzig/ wie andere Blätter/ zu-
 dern haben allda eine Kerbe.

Tab. 3. Fig. 4. *Dammara ex Novâ Hol-
 landiâ, Sanamundæ secundæ Chysii foliis.*
 Rumpf hat die ersten 2. Gattungen von
 dieser Pflanze/ unter dem Nahmen *Damma-*
ra aus Amboina geschickt. Eine hatte schma-
 und lange Blätter/ die andere aber kürzere
 und breitere. Mr. Petiver redet von der ers-
 ten in seinen *Centur. pag. 350.* unter dem
 Nahmen von *Arbor hortensis Javanorum.*
visci angustioribus aromaticis, flori-
bus spicatis, flamineis, lutescentibus. Mr.
 Rumpf redet auch davon in seinem *Supplemen-*
to der *Historia Plantarum.* Ihrer Wech-
 sel nach/ wäre diese Pflanze eben der Gatt-
 ung / wie der *Stranch*/ den sie beschreiben /
 weil

weil Blume und Frucht einander sehr gleich kommen ; es ist aber in den Blättern ein grosser Unterschied. Die Blumen und inneren Fäden sind Gras-grüne / und kommen zwischen den Blättern hervor / welche kurz fast rund / dichte / voll Spitzchen / oben dunkel grün / unten aber blaß / immer paar-weise einander gegen über / und so dichte an einander sind / daß sie den ganzen Stengel bedecken. Die Frucht ist so groß / als ein Pfefferkorn fast rund / weißlicht / trocken und harte ; oben hat sie ein klein Löchlein / wo der Keim darinnen steckt. Wenn man diese Pflanze ohne ihr Saamen-Behältniß ansiehet / solte man sie vor eine Erica oder Sanamunda halten. Die Blätter haben einen starcken Birk-Geruch.

Tab. 4. Fig. 1. Equisetum Novæ Hollandiæ frutescens foliis longissimis. Man könnte noch zweiffeln / ob dieses ein Equisetum sey oder nicht ; allein das Gewebe der Blätter gleicht dieser Gattung mehr / als irgend einer andern / denn sie haben bey jedwedem Gliede gleichsam ein Gelenck / welches an dieser Gattung was sonderliches ist. Die längsten sind bey nahe 9. Zoll lang.

Tab.

Planzen so in Ne u-Holland und in
In sul Timor w achsen.

Tab. 4.





Tab. 4. Fig. 2. *Colutea Novæ Hollandiæ floribus amplis coccineis, umbellatim dispositis, macula purpurea notatis.* Weil diese Pflanze gar keine Blätter hat / ist schwer zu sagen / zu welchem Geschlechte man sie bringen soll. Die Blumen sehen denen von *Colutea Barbæ Jovis folio*, flore coccineo *reynii* ähnlich / sind auch eben solcher Scharlach-Farbe / und haben einen solchen dunkeln Purpurnen / aber grössern Fleck oben auf dem Stängel / kommen auch alle aus einem Punkt / und breiten sich aus wie ein Sonnenschirm. Der Kelch ist sehr rauh und hat oben an der Spitze Fäser fast 2. Zoll lang.

Tab. 4. Fig. 3. *Conyza Novæ Hollandiæ angustis Rosmarini foliis.* Diese Pflanze hat sehr viel Zweige / und ist mehr ein Strauch. Seine Blumen haben sehr kurze Stiele / die mitten aus den Blättern hervorkommen. Diese sehen den Rosmarin-Blättern vollkommen gleich / nur daß sie kleiner sind. Jezo / da sie trocken sind / haben sie einen sehr bitteren Geschmack.

Tab. 4. Fig. 4. *Mohoh Insulæ Timor.* Diese ist eine gar sonderbare Pflanze / und ist man nicht / unter was vor eine Gattung man

man sie sehen soll. Seine Blätter sind fast rund / oben grün und unten weißlicht; wo der Stiel anfänget heraus zu sprossen / kommen auch Fäser hervor / die oben wie einen Zircke oder Schild machen / eben wie das *Corelydon aquatica*, oder die *Faba Aegyptia*. Die Blumen haben jede ihren Stiel und sind weiß / der Gestalt aber nach wie das *Stramonium*: sind sonst in 4. Theile getheilet / wie ihr Kelch.

Tab. 5. Fig. 1. *Fucus ex Nova Guinea* uva marina dictus, foliis variis. Dieser schöne *Fucus* ist über und über mit kleinen Büscheln von Blättern bedeckt / die / wenn man sie durch ein *Microscopium* ansiehet / rund und abgetheilet zu seyn scheinen / als ob der Saamen darinnen verborgen steckete; über dieß sind auch noch andere grössere Blätter daran / vornehmlich an der eussersten Spitze der Zweige / und sind dieselben zackicht. Die Bläschen sind rund / nach der in der Figur vermerkten Beschreibung.

Tab. 5. Fig. 2. *Fucus ex Nova Guinea* Fluviatilis Pisanae Jovis Barbae foliis. Die Blätter dieser Pflanze sind so unterschiedlich nach dem mancherley Zustande / darinnen sich befinden / daß man sie fast von der vorigen

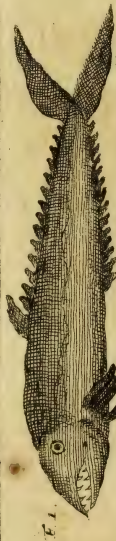
leer-Pflantzen, so man nahe
an der Küste von Neu-
Guinea findet.

Tab. 8.



PLATE

RFJCB



F. 1.

Eine Art von einem Thonfisch, an der Küste von Neu-Holland gefangen.



F. 2.

Ein Fisch, so die Schiffleute die alte Frau nennen.



F. 4.

Ein Fisch den unser Schiffleute ein Delphin nennen, und welcher auf den offenen Meer gefangen worden.



F. 3.

Ein Delphin der alten Line
sagen so die Schiffleute
und die alten Schiffleute
nennen.

Arth nicht unterscheiden kan. Sie hat hin und wieder (wiewohl in der Figur nicht viel angezeigt wird) dergleichen kleine kurze Blätter / oder Saamen-Behältnisse / wie die andere; daß ich auch daher glaube / es sey eine Pflanze / nur zu unterschiedlichen Zeiten eingesamlet / wie denn auch die breiten Blätter / von einer und der andern / durchaus einerley Gestalt haben.

Verzeichniß einiger Fische.

Fig. 1. Dieses ist eine Art von Thunnfisch / der demjenigen nicht wenig ähnlich sieht / der im Anhange der Historia Piscium des Mr. Willoughby, Gurabuca genennet wird / die Figur ist allda Tab. 3. zu sehen. Er ist aber noch ein wenig / sonderlich um die Flossfedern / von dem Guarapacu, den Piso abgezeichnet hat / unterschieden.

Fig. 2. Dieser kömmt dem Guaperva maxima caudata des Willoughby Ichthyol. Tab. 23. und des Piso, sehr bey; jedoch sind die Flossen einander nicht in allem gleich.

Fig. 3. Es giebet 2. Arten Meerschweiz / eine mit einem langen Rüssel / welches der Griechen

Griechen ihr Delphin ist ; die andere ist um das Maul wie eine rundte Flasche / und diß ist des Aristotelis Phæcena , wie etliche davor halten.

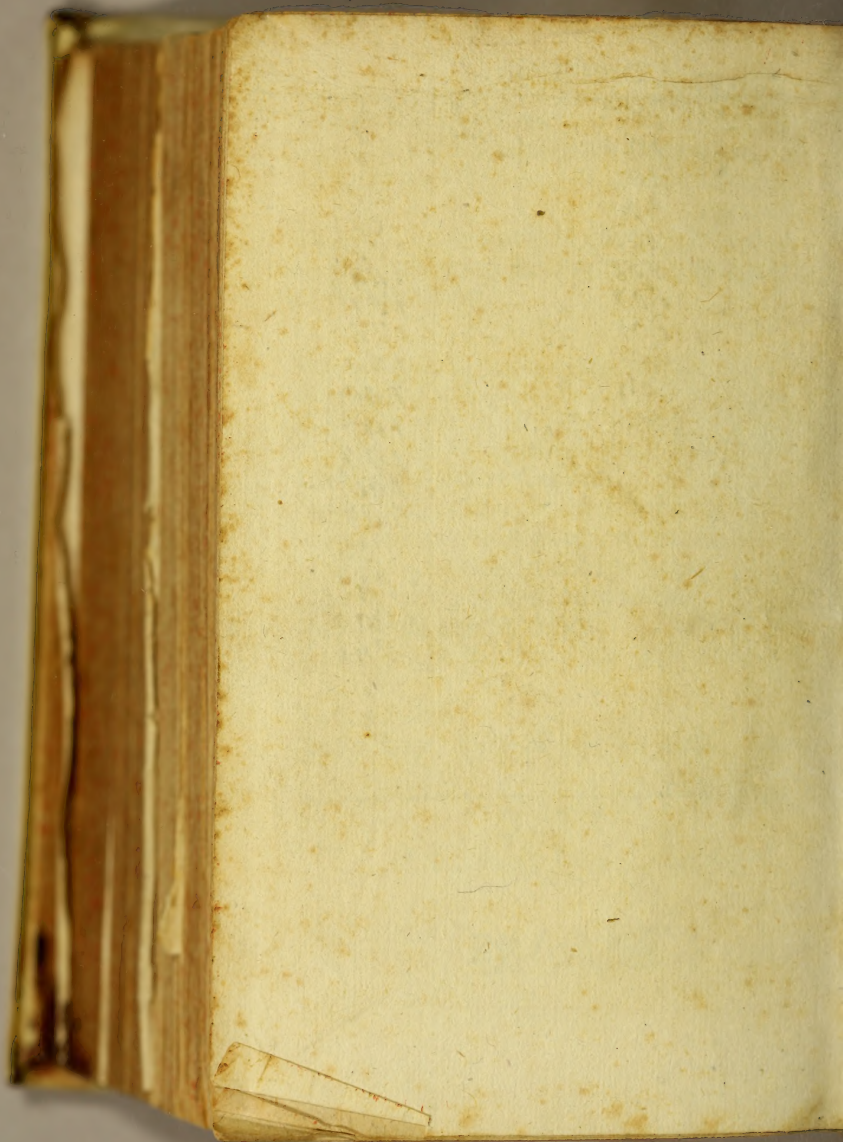
Fig. 4. Dieses ist derjenige / den Piso und Marchgrave Guaracapema, andere aber Dorado nennen. Die Figur davon findet man in des Willoughby Ichthyolog. Tab. O. 2. unter dem Nahmen Delphin Belg.

END E
der Reise nach den Süd-
Ländern.

S. D. G.



Herrn



~~D 708~~
~~D 166u~~
~~2/3~~
~~[R]~~

D 703

D 166r

